661

Der schmahle Weeg Des Lebens, Und der breite Weeg Des Verderbens,

Matth. 7.

In dreytägiger Gemüths-Versamlung Zur ernstlichen Einsicht vorgetragen, Von

P. Maximiliano Dufréne,
Der Gesellschafft JEsu Priestern, Ihro Verwittibten Römisch-Kayserlichen Majestät in München Beichtvattern.

Mit Genehmhaltung der Obern.

Augspurg und Ynnsprug/
In Verlag Josephi Wolff. 1748.

Q. i. Cg4

1966.1700

Stadtbibliothek
Augsburg

FACULTAS
R. P. Provincialis cum Privilegio Cæsareo.

Cùm Domina Wolff Vidua, ejúsque Filius, Bibliopolæ Augustani typîs vulgare desiderent libellum, cui Titulus : Der schmahle Weeg des Lebens, und der breite Weeg des Verderbens, *à P. Maximiliano Dufréne Societatis JEsu Sacerdote conscriptum, ego Rudolphus Burckart Societatis JEsu per Germaniam superiorem præpositus Provincialis, potestate ad id mihi facta ab*

A. R. Patre nostro Francisco Retz, Universæ Societatis Præposito Generali, eidem ad hanc primam editionem facultatem impertio, simúlque communico Privilegium Cæsareum, quô aliis Bibliopolis, atque Typographis prohibetur, ne dictum libellum citra consensum Superiorum recudere, aut intrà S. R. I. fines, & hæreditarias S. C. Majestatis Provincias inferre præsumant. In cujus rei fidem has ei manu propria subscriptas, & consuetô officii mei sigillo munitas dedi. Monachii 7. Januar. 1748.

Rudolphus Burkhart.

Der schmahle Weeg
des Lebens,
Und der breite Weeg
des Verderbens,
Matth. 7.

In dreytägiger Andacht wohl zu Hertzen genommen.

Der Eingang.

Von dem wichtigisten Geschäfft unseres ewigen Heyls.

Vorbereitungs-Betrachtung.

Von dem reichen Prasser, und armen Lazarus.

Der erste Tag.

1. Betrachtung. Der grosse Unterschid beyder Strassen, so in die Ewigkeit führen, wird in ihrem beyderseitigen Anfang, Mittel, und End untersucht. *pag.* 17.

2. Betrachtung. Das vilfältige Elend des grossen Hauffens auf dem breiten Weeg; und hingegen die glückseeligiste Vergnügenheit der kleinen Schaar auf dem schmahlen Weeg wird betrachtet. 32.

Der zweyte Tag.

3. Betrachtung. Ein dreyfache äusseriste Verlassenheit des kalten Christen zur Stund des Todts, nach geloffenem breiten Weeg; und hinwieder ein dreyfache Freud und Trost des tugendlichen Christen am End des Lebens, nach überwundenen Beschwehrnussen des schmahlen Weegs, wird vorgestellt. 48.

4. Betrachtung. Das Schröcken-volle Gericht des Sünders nach geendigtem breiten Weeg; und hingegen die vergnügtiste Sicherheit des Gerechten nach geschloßnem Creutz-Weeg wird vorgebildet. 66.

Der

Der dritte Tag.

5. Betrachtuug. Der Jammer-volle und allerunglückseeligste Ausgang des breiten Weegs in der ewigen Höllen-Peyn; und das glückseeligste End des schmahlen Weegs in der ewigen Freud wird erwogen. 85.

6. Betrachtung. Das Elend des auf dem breiten Weeg der sündhafften Freyheit verlohrnen Sohns, und dessen Trost-voller Zuruckgang in die Arm seines Vatters wird nutzlich bedenckt. 109.

Der Schluß.

Die im heiligen Tauff gethane Versprechen werden erneueret, und Christo JEsu dem ewigen König wird gehuldiget. 127.

Erwegung nach der zweyten Betrachtung. Von der Armuth des Geists, und grosser Gefahr der Reichen. 137.

Erwegung nach der fünfften Betrachtung. Von dem fröhlichen Eifer des Geists. 151.

Abbildung eines vollkommnen Christen, welcher den schmahlen Weeg des HERRN wandlet, aus heiliger Schrifft gezogen. 170.

Ein=

Eingang
Zur dreytägigen
Gemüths-Versamlung/
Von dem wichtigisten Geschäfft unseres ewigen Heyls.

WJe offt muß man nicht dise, und dergleichen Klag-Wort hören: Wie offt klagen wir nicht selbst! O GOTT! Was unglückseelige Zeiten haben wir nicht erlebt! Was für ein elende Welt ist

unser

unser heutige Welt! der leidige Krieg verherget von einigen Jahren her fast den gantzen Welt-Theil Europa, und wie hat er nicht unser armes Vatterland verwüstet! überall ist ein grosser Mangel; die Armuth hat sehr eingerissen: Und was noch weit mehr zu bedauren, ist die gifftige Wurtzel so grosser Ublen, und Straffen nicht gehoben. Es hat bey dem grösten Hauffen des Christlichen Volcks ein verdammliche Lauigkeit überhand genommen. Das wahre Christenthum, die Gottesforcht, die eifrige Andacht ligt bey sehr vilen zu Boden. Es gehen schwehre Laster im Schwung: Was ist es Wunder, daß der erzürnte GOtt darein schlagt/und wir hiemit allerhand Elend erleben müssen? Aber das Klagen allein wird wenig helffen: Suchen wir vielmehr die

Grund-

Grund-Ursach unserer Armseeligkeiten, damit dise gehoben, und also das bisherige Unheyl abgewendet werde. Wir därffen nicht lang suchen: Der Prophet Jeremias deutet uns klar auf die gifftige Quell aller Ublen, da er also sagt: Der gantze Erdboden ist über und über völlig verwüstet/dieweilen fast niemand ist/ welcher die Sach mit Ernst, und von Hertzen bedencke. Desolatione desolata est omnis terra, quia non est, qui recogitet corde. *c. 12.*

Was wird dann nicht bedenckt? Unser gröstes, unser wichtigistes, und eintziges Geschäfft bedencken wir nicht, oder bedencken es nur obenhin. Wir bedencken nicht genug, warum wir auf diser Welt leben; was wir zu thuen haben; wohin wir gehen? Unser gantzes Geschäfft bestehet hierinn,

rinn, daß wir GOTT dienen, und seelig werden. Alle übrige Geschäfft müssen disem grossen, und eintzigem Geschäfft unseres ewigen Heyls dienen, sonsten ist alles verlohren. Was der Heyland einstens seiner Dienerin und Haußwirthin der heiligen Martha ausgestellt hat, trifft uns weit mehr. Turbaris erga plurima. Du, O Mensch beunruhigest dich mit sehr vilen Sachen. Du sorgest mit Unruhe für dein Ehr, für dein Gesundheit, um zeitliches Gut, um deine Freuden, um gute Freundschafften, um deine Bequemlichkeiten, um tausend andere Sachen: Aber wisse, unum est necessarium. *Luc.* 10. Eines allein ist nothwendig, daß du GOtt dienest/ und seelig werdest. Geehret seyn ist nicht nothwendig; gesund, reich, in Freuden, guten

Freund-

Freundschafften; in allerhand Kurtz-weil, und bequem leben, ist nicht nothwendig; aber GOtt dienen, und seelig werden, ist allein nothwendig. Wann dir alle deine übrige Geschäfft mißlingen; anbey aber dises eintzige und gröste Geschäfft deines ewigen Heyls wohl ausfallet, ist alles auf ewig gewunnen. Wann hingegen alle deine andere Geschäfft nach Wunsch ablauffen, und dises allein fehlet, ist für dich alles auf ewig verlohren. Fassest du dise grosse Wahrheit, mein Christ! Sie ist unfehlbar, und handgreiflich. Sihe! wie vil König und Herrn, wie vil Reiche, wie vil Wollüstige haben bishero gelebt? Deren sehr vil hast du selber gekennt. Wo seynd sie jetzt? In ihren Gräberen; in der Ewigkeit. Wehe ihnen, wann sie bey Lebszeiten ihr eintziges,

und gröstes Geschäfft ihres Heyls versaumt haben! Wehe ihnen, wann die Ehren, die Reichthumen, die Wollüsten ihr gröstes Geschäfft gewesen seynd! massen diß alles wie ein Schatten vorbey, und nur allein wegen versaumten jenen wichtigisten Geschäfft ein ewiges Wehe zuruck bleibet. O daß wir nur fassen wollten, wie wahrhafft der gottseelige Kempis aus dem Mund des weisisten Königs gesprochen hat: Vanitas Vanitatum, & omnia Vanitas. Eitelkeit der Eitelkeiten/ und alles ist Eitelkeit. Ein lautere Eitelkeit seynd die hohe Ehren, ein lautere Eitelkeit Gut und Geld; nichts als Eitelkeit die weltliche Freuden, sinnliche Ergötzungen, alle irrdische Wollustbarkeiten; dann alles vergehet so schnell, wie ein lauffender Bott: Al-

les verschwindet wie ein Schatten; mit dem Todt höret alles auf. Eines allein ist wahrhafft und bleibt ewig, GOtt lieben und ihm allein dienen. Unum necessarium: Diß allein ist nothwendig; alles übrige ist falsch, eitel und betrogen.

Alles eitle Lufft-Weesen, mein Christ, wird dich niemahl ersättigen. Gleichwie dein Leib von dem Lufft allein nicht leben kan, also kan dein unsterbliche Seel mit sterblichen Dingen noch vilweniger satt werden. Nihil mortale pro anima immortali! Dein Hertz ist hoch gebohren, und vil zu edel, als daß es mit schlechten, zergänglichẽ Dingen könne vergnügt werden. Sihe nur an den grossen Salomon: Er bekennet selbst, alle königliche Freuden seyen ihm mit Uberfluß zu Theil worden; die prächtigiste Wohnungen,

zier-

zierlichiste Gärten, stattlichiste Bedienungen, kostbariste Taflen, die liebliche Music, nebst unsäglichen Reichthumen, dergleichen noch niemand gehabt, und nach ihm niemand mehr haben wird, waren ihm freygebigist zugetheilt. Hat er aber sein Vergnügen hiebey gefunden? Nichts wenigers. Nachdem er alle erdenckliche Freuden lange Zeit genossen, gibt er endlich den Ausspruch: In omnibus vidi Vanitatem, & afflictionem animi. *Eccles.* 2. In allen disen Dingen/ sagt er, hab ich anders nichts gefunden/ als Eitelkeit/ und Betrübnuß des Geists. Lehret uns nicht alle die tägliche Erfahrnuß ein gleiches? Wer aus uns hat jemahl in disen Lufft-Sachen ein vollkommnes Vergnügen gefunden? Warum wechslen wir so offt? Was uns in diser

Stund

Stund freut, gefallt uns in der anderen Stund nicht mehr. Wañ die gröste Freuden gar zu lang dauren, oder gar zu offt kom̃en, seynd sie uns beschwerlich. Warum dises? Nihil mortale pro anima immortali. Alles sterbliche Schattenwerck ist nemlich gar nicht für ein unsterbliche Seel. Dise ist zu hoch, und jenes ist zu nider: Zwey so weit von einander entfernte Ding können mit Ruhe niemahl zusammen kommen. Dahero gar recht der grosse Augustinus. Fecisti nos, Domine, ad te: & inquietum est Cor nostrum, donec requiescat in te. Du/ O HErr/ hast uns für dich gewidmet, und wird unser Hertz allzeit in der Unruhe bleiben/ biß es in dir seine Ruhe finde. Alles Zeitliche kan uns zwar beschäfftigen aber nicht vergnügen. Wir machen es leider offtermahl wie die Kinder, bald muß ein

Schepperl, bald ein Pfeifl, bald ein Rößl, bald eine Docken, bald ein Glaß-Scherben, bald ein Gesang; bald diß, bald jenes herhalten, und bleibt doch bey allen disen Kleinigkeiten die ewige Unruhe. Was folgt endlich? Unum est necessarium. Eines allein ist nothwendig. Das eintzige, und gröste Geschäfft unseres ewigen Heyls haben wir in disem Leben auf der Welt zu besorgen. Thuen wir dises, so seynd wir glückseelig, vergnügt, und ruhig; dann wir trachten nach denen wahren Güteren, so allzeit bleiben, und wir sicher hoffen. Thuen wirs nicht, so seynd wir unglückseelig, mißvergnügt, und allzeit unruhig; dann wir bauen auf Sand, handlen unvernünfftig, unfürsichtig, und närrisch, mit unserem grösten Schaden.

Nicht allein ist das ewige Seelen-Heyl unser eintziges, und gröstes Geschäfft, sondern auch unser eigenthumliches Geschäfft, und mit einem Wort besser zu sagen, unser Geschäfft. Alle andere Geschäfft seynd meistens nur frembde Geschäfft; die Geschäfft des Lands-Herrn, Geschäfft der Erben, Geschäfft guter Freunden, Geschäfft der Zeit, und eben darum nicht eigenthumlich unser Geschäfft. Das Geschäfft der Ewigkeit allein ist unser Geschäfft / unser grosses Geschäfft, unser eintziges Geschäfft, welches uns allein betrifft. Wann schon andere seelig werden, und ich nicht, was nutzt es mich? Wann endlich nur ich seelig wird, mag übrigens alles gehen, wie es will, was schadt es mir? O Geschäfft aller Geschäfften wie wenig bedenckt man dich! O gewaltiges Geschäfft der gantzen Ewigkeit, wie we-

nig thuet man für dich! Wie eifrig treibt man die kleine Geschäfft der Zeit! Wie lau unternimmet man das grosse Geschäfft der Ewigkeit!

Dises eintzige, gröste und eigenthumlich unser Geschäfft ist endlich auch ein überaus ernstliches Geschäfft. Ein Geschäfft, woran ein Gewinn, oder Schaden von etwan hundert tausend Thaler, oder auch weit weniger gelegen ist, nennet man in der Welt ein ernstliches Geschäfft. Soll dann das Geschäfft der gantzen Ewigkeit weniger seyn? Was ist aber ein ernstliches Geschäfft? Ein solches ist dasjenige, woran erstlich sehr vil gelegen, und welchem zweytens grosse Hindernussen im Weeg stehen, so mit Ernst müssen gehoben werden. Was ist nun wichtiger, als die gantze Ewigkeit; als ein ewiges Glück, oder ewiges Unglück? Was beschwehrlicher,

und

und gefährlicher, als wider vil, und sehr mächtige Feind streitten? Wie starck seynd nicht die höllische Machten! Wie arglistig das Fleisch! Wie betrogen die Welt! Wie anzügig die böse Exempel! unzahlbar seynd die Gefahren, und böse Gelegenheiten: Wer wird entrinnen? Gewißlich nicht der laue, der faule, und vermeßne Mensch, so keinen Ernst brauchen will. Was ist es Wunder, daß nach dem unfehlbaren Wort des Erlösers zwar vil beruffen, aber wenig auserwählt seynd? Wo steckt die Ursach? Die mehriste gehen nemlich zu Grund, dieweilen die wenigiste bey dem grossen Geschäfft der Seeligkeit den nothwendigen Ernst brauchen. Das Himmelreich leidet Gewalt/ sagt der HERR, und die Gewaltthätige reissen es zu sich. *Matth.* 11. Den Himmel zu gewinnen, muß man streit-

streitten, sich verlaugnen, überwinden, das Creutz tragen, unverdrossen arbeiten Wie vil thuen dises? Die wenigste wollen daran: Die mehriste lassen ihnen wohl seyn: Ducunt in bonis dies suos, & in puncto ad inferna descendunt. *Job. 21.* Sie vollführen ihre Tåg in lauter Lustbarkeiten/ und im Augenblick fallen sie hernach in die Höll hinunter. Warum? Dieweilen sie das grosse Geschäfft ihres ewigen Heyls mit keinem Ernst unternehmen. Ach liebste Christen, der schöne Himmel ist ein gar zu grosses Gut, als daß er denen Faulentzeren, und Müssiggångeren könne zu Theil werden. Ein erbårmliche Sach! Diser schöne Himmel ist so groß: Alle hätten in demselben Platz genug: Alle seynd dahin beruffen, und kommen doch die wenigste darein. Lasset uns die eigentliche

Grund-Ursach eines so grossen Ubels genau untersuchen.

Die erste Grund-Ursach dises Ubels haben wir schon oben berühret, dieweilen nemlich fast niemand ist, welcher die ewige Grund-Wahrheiten unseres heiligen Glaubens wohl zu Hertzen nehme; fast niemand, so die höchste Wichtigkeit des grossen Seelen-Geschäffts mit Ernst einsehe. Desolatione desolata est omnis terra, quia non est, qui recogitet corde. *Jerem. 12.* Deßwegen ist auf der gantzen Welt ein lautere Unordnung, ein Greul der Verwüstung, ein abscheuliche Zusammenschwemmung allerhand Sünd und Laster, dieweilen die Grösse unseres eintzigen Geschäffts der Ewigkeit mit keinem Ernst bedenckt wird. Suchen wir nun aber auch die letzte, und allernächste Grund-Ursach des ewigen Untergangs der mehristen

Menschen. Wer sollte es glauben, und ist doch ein unfehlbare Wahrheit: An einer sehr kleinen, und gar leichten Sach fehlet es, daß wenig Menschen seelig werden. Wo steckt dann der Fehler? Mit zweyen Worten legt uns denselben vor Augen der königliche Prophet. Noluit intelligere. *Psal.* 35. Der laue, und in dem Geschäfft seiner Seeligkeit faule Mensch (Ach wollte GOtt, die mehriste wären nicht von diser Zahl!) der laue, und faule Christ will sich die Mühe nicht geben/ das grosse Werck zu bedencken/ welches er zu seinem ewigen Nutzen ausarbeiten sollte. Da der Unglückseelige an das End seines Lebens kommt, findet sich kein andere letzte und erste Grund-Ursach seines ewigen Untergangs, als eben dise, Noluit intelligere, Er hat es nicht wollen verstehen;

stehen; hat es nicht wollen bedencken, was er zu thuen habe. Noluit, er hat nicht wollen. Was könnte leichteres seyn, als Dencken; als nur bloß eine Sach wohl überlegen? Alle thuen solches täglich mit Lust; ohne Mühe, in schlechten zeitlichen Dingen. Kan aber auch etwas fäuleres seyn, als einer wichtigen Sach sogar nicht wollen nachdencken? Kan einem solchen Faulentzer mit Recht der kostbare Himmel gegeben werden, da er dise wenige Mühe, nur ein wenig mit Ernst zu dencken, nicht auf sich nehmen will? Wann der laue Christ nachdencken wollte, wurde er die helle Wahrheit bald finden: Die erkannte Wahrheit wurde ihn kräfftig bewegen: Mit bewegtem Willen wurde er sich alles Gutens mit Freuden entschlüssen: Seine wohlgemachte Schlüß

wurde er mit Ernst vollziehen, dieweilen ihn der Sachen erkannte Wichtigkeit immerzu treiben wurde. Diß alles bleibt aber zuruck, da jenes Nachdencken, jenes ernstliche Uberlegen, welches so leicht wäre, liederlicher Weiß unterlassen wird. Ein jedwederer Mensch, wann er nur will, kan ja bey sich selbst gar leicht dise, und dergleichen Gedancken führen: Warum bin ich auf der Welt? Was hab ich zu förchten? Was zu hoffen? Wie vil zu gewinnen? Wie vil zu verliehren? Wie ist mein Leben bestellt? Gehe ich sicher genug, damit ich das Ewige nicht verspihle? Was hab ich an meiner Lebens-Art zu besseren? Was wird ich in der Sterb-Stund wünschen gethan zu haben? Was werden mir alsdann die

gröste Welt-Freuden / und alles Zeitliche nutzen? Dise und dergleichen heylsame Gedancken seynd der Anfang unseres Heyls: Mit disen muß dises grosse Werck fortgeführt, und mit disen vollendet werden.

Kan auf solche Weiß der laue Christ eine Entschuldigung vorschützen, wann ihm das grosse Geschäfft seiner Seeligkeit fehl schlagt? Wem hat er die gantze Schuld beyzumessen, als nur allein ihme selbst, da er aus gröster Faulkeit sogar nicht dencken will? O wie fleißig, und ernstlich bedencket man die Ausführung eines Streit-Handels, die Einrichtung einer Haußwirthschafft, die Weiß und Weeg Geld zu machen, sich aufzubutzen, den Pracht zu führen! Was vile, und ernstliche Gedancken über die Kurtzweilen,

len, über die Lustbarkeiten, über die gute Taflen, über die leibliche Gesundheit! In allen disen, und dergleichen Stucken mehr ist bey uns ein lauterer Ernst, ein unermüdeter Eifer. Bey so schlechten Dingen können wir nachdencken; dann wir wollen ernstlich. Das Geschäfft der Ewigkeit allein bleibt ligen: Man will es nicht bedencken. Noluit intelligere. Nicht ohne Ursach wünschet hiemit unsere liebe Mutter die heilige Catholische Kirch nach dem göttlichen Wort, daß ihre Kinder den Verstand aufthuen und die zukünfftige Ding weißlich vorsehen. Utinam saperent, & intelligerent, ac novissima providerent! *Deut. 32. 29.* Gebe GOtt/ daß sie weiß werden/ die Sach wohl überlegen/ und die letzte Ding vorsehen.

Hochansehnliche, Hochwerthiste, disem heylsamen Rath wollen wir ohne Verzug folgen, damit jenes unverantwortliche Noluit intelligere, Er hat es nicht wollen bedencken / niemand aus uns zu Last komme, da es allbereit zu spath seyn möchte, und wir keine Zeit mehr zu guten Gedancken haben werden. Wir entschlüssen uns also sammentlich, dise drey Andachts-Täg unser grosses Geschäfft, unser eintziges Geschäfft / und das allernothwendigste Geschäfft, so uns allein betrifft, und in die gantze Ewigkeit hineingehet, mit Ernst einzusehen. Wir suchen alle schon auf diser Welt vergnügt zu leben; es kan auch dises gar wohl seyn, wann wir nur das wahre Vergnügen durch rechte Weeg suchen. Wer ist derjenige Mensch / fragt der Prophet, wel-

cher das Leben verlangt / und gute Täg zu haben suchet? Quis est Homo, qui vult vitam? Diligit dies videre bonos? *Psal.* 30. Wir alle seynd es, heiliger David! Wir alle begehren vergnügt zu leben: Was haben wir zu thun? Wir haben die Antwort schon: Diverte à malo, & fac Bonum. Meyde das Böse/ und würcke das Gute: Hierinn bestehet die gantze Kunst das ewige Heyl zu würcken, und wohl getröstet zu leben. Wir werden aber das Böse nicht meiden, und das Gute nicht würcken, wann wir nicht die gröste Wichtigkeit der Sach wohl zu Gemüth führen, mit fleißiger Aussuchung aller derjenigen Hülff-Mittlen, so uns zu einem so wichtigen Geschäfft dienen können. Wir thuen solches mit Ernst dise drey Täg hindurch, da wir eine

der

der grösten Evangelischen Wahrheiten zu betrachten vor uns nehmen. Dise hat uns Christus der HERR bey dem heiligen Matthäo am 7. Cap. vorgetragen, da er uns einen zweyfachen Weeg in die Ewigkeit vorstellet, wobey wir den entwedern zu erwählen haben. Die Sach ist von gröster Wichtigkeit: Wir haben anders nichts zu thuen, als nur die Augen zu eröffnen, und die Wahrheit mit gutem Willen, bey dem Zufluß des göttlichen Liechts, erkennen wollen. Zu besonderem Trost kan uns allen sammentlich dienen die Verheissung unseres Seeligmachers, welcher versprochen hat sich einzufinden, wo auch nur zwey, oder drey in seinem Nahmen versammlet seynd. Ubi enim ſunt duo vel tres in Nomine meo congregati, ibi ſum in medio eorum.

eorum. *Matth.* 18. Wo immer zwey/ oder drey in meinem Nahmen versammlet seynd/ allda bin ich mitten unter ihnen. In seinem Nahmen machen wir den Anfang von der Vorbereitungs-Betrachtung.

Der

Der schmale Weeg des Lebens/ und der breite Weeg des Verderbens/

Matth. 7.

Eingangs-Betrachtung und Vorbereitung

Uber jene Wort des HErrn: Was nutzet es den Menschen, so er die gantze Welt gewinnet; anbey aber seine Seel verliehret? Matth. 16. Die Evangelische Erzehlung von dem reichen Prasser wird darzu gezogen. Luc. 16.

Das Vorbereitungs-Gebett: Komm heiliger Geist ꝛc.

I. Eingang.

Ich stelle mir vor den in der Höll auf ewig begrabenen reichen Prasser, dieweilen er seine gute Täg in disem Leben gehabt: Ich bilde mir zugleich ein, als hörete ich aus

aus dem göttlichen Mund JEsu Christi selbst dise ernstliche Wort: Was nutzet es den Menschen / wann er schon die gantze Welt gewinnen sollte; anbey aber an seiner Seel Schaden litte? Matth. 16.

2. Eingang.

Göttlicher JEsu! Liebwerthister Heyland! verleyhe die Gnad dein heiliges Wort mit allem Fleiß zu betrachten, und den Nutzen eines wahren Eyffers in meinem Christenthum; besonders aber auf dise drey Andachts-Täg daraus zu schöpffen. Göttliche Mutter! erbitte mir die Gnad die heylbringende Wort deines Sohns, meines HErrn, wohl zu überlegen.

Ubung der Gedächtnuß.

Was für Betrachtungs-Puncten stellet mir mein Gedächtnuß vor? Antwort: Zwey Puncten. Erstlich / gar nichts haben den reichen Prasser alle seine Schätz, uud Freuden genutzt, dieweilen er seine Seel auf ewig hiebey verlohren hat. Zweytens/ gar nichts hat dem armen Lazarus sein zeitliches Elend, und grosse Armuth geschadet, dieweilen er seine Seel auf ewig hiebey gewunnen hat.

Ubung des Verstands über den ersten Puncten.

Alles zeitliche Wohlseyn nutzet nichts, wann der Mensch seine Seel verliehret.

Was nutzet es den Menschen, wann er schon die gantze Welt zum Gewinn haben soll; anbey aber seine Seel verliehret? Die ewige Wahrheit, und Weißheit JESUS Christus spricht dise wichtige Wort, und stellet an uns alle sammentlich ein so heylsame Frag. Damit wir sie aber zu unserem Nutzen aus dem Grund wohl verstehen, gibt er uns hierüber ein weitläuffige Erklärung in der Evangelischen Erzehlung von dem reichen Prasser. Es war ein reicher Mensch, sagt er, welcher alle Täg prächtig Taffel gehalten, und in Purpur und Seiden gekleidet war. Er ist nemlich gewesen ein reicher Mann: an Gut und Geld, an Silber und Gold hatte er den grösten Uberfluß; dahero hatte er alles, was nur immer sein Hertz auf diser Welt wünschen kunte. Er genosse bey seiner täglichen, und herrlichst besetzten Taffel die beste, kostbariste, und geschmacktiste Speisen: Er tranck den edlisten Wein: Seine Kleider waren von Gold und Silber, Sammet und Seiden. An allen übrigen Lustbarkeiten kunte er keinen Mangel haben, dieweilen Geld genug verhanden war: Durch dises hatte er ohne

Zweiffel ein prächtige Wohnung, die schönste Lust-Gärten, ein zahlreiche Dienerschafft, einen wohl besetzten Stall, herrliche Land-Güter, eine wohl bestellte Music, angenehme Gesellschafften, und was immer ein reiche Schatz-Kammer geben kan. Täglich hielte er ein prächtige Taffel. Epulabatur quotidie splendidè. Was folgt hieraus? Er muß starck, und von guter Gesundheit gewesen seyn; massen er sonsten ja dise grosse Bauch-Arbeit nicht hätte ertragen können. Eines langen, und süssen Schlaffs wird er in weichen Federen auch täglich wohl genossen haben; dann ihm seine Arbeiten, wovon das Evangelium gar nichts meldet, zu keiner Hindernuß einer starck ausgemessenen Ruhe waren. Diser reiche Mann ist nemlich ein ausgemachter Herr gewesen; er hatte an keiner Sach einen Mangel: Alles war in seinem Hauß ein lauterer Pracht, Wollust, und Uberfluß. Meine Christen! War nun diser Reiche glückseelig, oder nicht? Ja, vor denen Augen einer blinden Welt war er ohne Zweiffel glückseelig: Aber vor denen Augen GOttes, und bey dem Liecht des Evangelii war er gantz unglückseelig. Warum dieses? Das End hat es gezeigt; dann er ist nach seinem wollüstigen Leben in die Höll auf ewig vergraben worden. Sepultus est in inferno. Was? Der reiche Mann verdammt? War er dann nicht bey seinen Reichthumen ein ehrlicher Mann? Er hat niemand bestohlen, keine Ungerechtigkeit verübt, keinen Ehebruch begangen, GOtt niemahl gelästeret; nichts dergleichen

gleichen wird ihm vorgeworffen, und dannoch verdammt? Wie kan dises seyn? Was hat er verschuldet? Er hat ihme selbst um sein eignes Geld wohl seyn lassen, und ist deßwegen verdammt? Ja, deßwegen verdammt, und ewig verdammt! Der unfehlbare Ausspruch JESU CHRISTI laßt uns daran nicht zweifflen.

Der reiche Prasser selbst, da er in denen Peynen seuffzet, klagt sich gar nicht, daß ihm unrecht, oder zu vil geschehe, sondern er bittet nur um eine Linderung seiner Schmertzen mit einem Tröpflein Wasser, und auch dises wird ihm abgeschlagen. Warum ist man doch mit disem Reichen so hart? Vernehmet die Ursach seiner Verdammnuß aus dem göttlichen Wort: Der heilige Patriarch Abraham sagt also zu ihm: **Gedencke/ o Sohn, daß du in deinem Leben das Gute schon empfangen hast:** Recepisti bona in vita tua. Als wollte er sagen: Du, mein Reicher, hast deine gute Täg schon eingebracht. Der Mensch kan nicht zween Himmel nacheinander haben; du hast deinen Himmel auf der Welt schon gehabt, und ist hiemit für dich in der andern keiner zu hoffen. Wie dann? Der Reiche hat ihm um sein eignes Geld recht wohl seyn lassen, und nur deßwegen verdammt? Hinter disem **wohl seyn lassen** muß ein grosse Boßheit stecken. Immer und ewig verdammt seyn ist ein schwehre Sach; es muß vorhergangen seyn nicht ein geringes, sondern ein schwehres Verbrechen. Ja, Geliebte, groß war die

dreyfache Boßheit des reichen Prassers, und schwehr sein Verbrechen. Groß war sein Boßheit gegen GOtt; groß seine Boßheit gegen dem Nächsten; groß, und sehr groß sein Boßheit gegen ihm selbst. Erstlich dann, GOTT hat er zwar nicht verlaugnet, nicht gelästeret; er hat aber auch seinem GOTT nicht gedient, sondern nur seinem Bauch, und seinem Wollust; hiemit hat er einen vermäntleten, abscheulichen Götzendienst getriben: Sein Leib, sein Bauch war sein Abgott. Zum Dienst des wahren GOttes hat er sein häuffiges Geld nicht gebraucht, an denselben gar nicht, oder wenig gedenckt; um seine Reichthumen gar nicht, oder wenig gedanckt. Ist nicht diß gegen GOTT ein abscheuliche Boßheit? Zweytens, war er gegen denen Armen sehr unbarmhertzig. Der elende Lazarus, ein Hülff-loser Bettler lag vor des Reichen Hauß-Thür, und ließ ihn diser zwar nicht schlagen, noch vertreiben; er that ihm aber auch nichts Gutes; er vergunte ihm keinen Winckel in seinem Pallast, und ließ ihm sogar die von seinem Tisch fallende Brosamen nicht zukommen, womit der nothleydende Arme seinen Hunger in etwas stillen könnte. War nicht wiederum diß bey einem so reichen Geitzhalß ein grosse Boßheit! Drittens/ hat diser Reiche nicht gelebt, wie ein Mensch; sondern wie ein Vieh: nicht nach der Vernunfft; sondern mit gut Essen, Trincken, Schlaffen, und Müßiggang der Sinnlichkeit; dem Wollust nach, wie das unvernünfftige Vieh; und dahe-

ro hat er auch keinen Himmel verdient, ob er schon im übrigen kein Flucher, kein Todtschläger, kein Dieb, und kein Ehebrecher gewesen. Er hat sich aber doch dreyer Haupt-Laster schuldig gemacht, da er erstlich seinem GOTT und HERRN nicht gedient, sondern nur seinem Bauch: Da er zweytens gegen dem armen Lazarus sehr unbarmhertzig gewesen: Da er drittens für den Himmel nichts gethan, sich selbst und seine Seeligkeit verabsaumet; mithin ein schwehre Sünd der Trägheit und Faulkeit immerdar begangen hat. Nicht den schmalen Tugend-Weeg der heiligen Gebotten GOttes, sondern den breiten Weeg der sündhafften Freyheit, der Sinnlichkeit und des Wollusts ist diser Reiche gegangen; hat hiemit keinen Himmel verdient, sondern sich vilmehr der ewigen Verdammnuß schuldig gemacht. Sepultus est in inferno. Diser Reiche ist in die Höll vergraben worden, ob er schon kein Flucher, kein Dieb, kein Todtschläger, kein Ehebrecher, sondern nur ein sinnlicher Wollüstling gewesen, welcher gantz unvernünfftig, wie das Vieh gelebt hat.

Meine Christen! was nutzet anjetzo den reichen Prasser sein Geld, sein Pracht, sein Wollust, seine Freuden, sein gut Essen, und Trincken? Quid prodest? Was hat er darvon? Was wird aber auch uns dises alles nutzen, wann wir seinem unglückseeligen Exempel auch nur zum theil folgen wollten? Ach dises Schatten-Werck gehet alles augenblicklich vorbey:

 gar

gar eilends folget der Todt, und die Schröcken-volle Ewigkeit. Quid prodest homini? Was nutzet alsdann den Menschen sein Reichthum, sein Ansehen, sein Pracht, und seine Lustbarkeiten? O breiter Weeg eines weichen und wollüstigen Lebens! O unglückseeliger Weeg des Verderbens! um sein eignes Geld hat ihm diser elende Reiche wohl seyn lassen; hat seinen Himmel auf diser Welt schon eingebracht; hat um die ewige Glory nicht gearbeitet, ihme selbst keinen Gewalt angethan, und ist also auf ewig verlohren! Anjetzo hasset, bereuet, verfluchet er seinen Pracht, sein müssiges, und gar zu weiches Leben: aber umsonst; er ist, und bleibt auf ewig verlohren.

Wie stehet es aber um uns, Hochwerthiste! ist nicht auch manches mahl unser Leben ein gar zu weiches, ein gar zu bequemes, und sinnliches Leben? Wissen wir dann nicht aus denen Evangelischen Grund-Wahrheiten, daß der Himmel Gewalt leide; daß ein Christ sich selbst verlaugnen, und sein Creutz täglich tragen müsse? Wie kan aber diser Gewalt, dise Verlaugnung, und dise tägliche Creutzigung unser selbst mit einem weichen, und aller Sinnlichkeit nach eingerichteten Leben zusammen gereimt werden? es ist ja diß ein unmögliche Sach. Ach betrüge dich nur nicht selbst, mein Christ! und schmeichle dir selbst mit deinem unschuldigen Leben nicht zu viel! Du sagst und denckest zwar vilfältig: Ich thue ja nichts Böses; ich fluche nicht;

nicht; ich stihl nicht; ich bring niemand ums Leben; ich halte das sechste Gebott. Du thuest aber auch nicht vil Gutes. Sihe! zwey Stuck gehören zur Christlichen Gerechtigkeit, das Böse meiden, und das Gute würcken: keines ohne das ander. Was für ein Hauß-Vatter wird jenem Knecht den Lohn geben wollen, welcher zwar in dem Hauß nicht stehlen, und nichts veruntreuen; aber auch nichts arbeiten, sondern nur gute Täg haben, und müssig sitzen will? Fürwahr der schöne Himmel wird nicht denen Faullentzern, sondern denen embsigen Arbeiteren gegeben. Freylich ja heißt es bey manchen: Ich thue nichts Böses, ich begehe keine Laster, ich leb halt nach meiner Gelegenheit, und laß mir wohl seyn. Und dises heißt, **ich thue nichts Böses**? Wie da? Nur meistens dem Bauch-Dienst abwarten; wider die Vernunfft, wider das Christenthum, mit dem unvernünfftigen Vieh, die mehriste Lebens-Zeit mit Essen, Trincken, Schlaffen, Aufbutzen, Spihlen, und Kurtzweilen zubringen: Heißt dises, **nichts Böses thuen**? Ist dises das Leben eines Christen? das Leben eines Menschen? Ist dises wegen begangenen Sünden ein bußfertiges Leben? Da doch der Ausspruch JEsu Christi nicht fehlen kan: **Wann ihr nicht Buß thuet / werdet ihr alle sammentlich zu Grund gehen.** Luc. 13. 5. Alle ihrer Bequemlichkeit gar zu fast ergebne wollüstige Menschen sollen ertatteren ab jenen unfehlbaren Worten der ewigen Wahrheit: Væ vobis Divitibus, quia habetis con-

solationem vestram. Wehe euch Reichen/ dieweilen ihr eueren Trost auf diser Welt habt! Luc. 6. 24. Entsetzliches quia, dieweilen! Es will nemlich der HErr durch dise Wort so vil sagen: Wehe euch Reichen, dieweilen ihr den breiten Weeg eines freyen, weichen, und gar zu bequemen Lebens wandlet! dieweilen ihr für den Himmel nicht arbeitet, kein genugsame Buß würcket, vile tausend Gnaden-Stunden liederlich verschwendet, die euch von dem Himmel gegebne Mittel meistens nur auf die Eitelkeit wendet, und hiemit das so ernstliche Geschäfft euerer ewigen Seeligkeit gar nicht ernstlich, sondern nur obenhin angreiffet, da ihr doch euere zeitliche Geschäfft gar wohl mit gantzem Ernst zu treiben wisset. Und dahero, wehe euch Reichen, dieweilen ihr eueren Trost auf diser Welt habt! Dises erschröckliche Wehe, und harte Trohung betrifft aber jene Reiche gar nicht, so das Hertz an ihr Geld nicht hefften, dasselbe wohl brauchen, und nicht zum Wollust; nicht zur Eitelkeit anwenden: Dann dise gehören nicht unter die Zahl der unglückseeligen Reichen; sonder der glückseeligen Armen im Geist.

Ubung

Ubung des Verstands über den zweyten Puncten.

Kein zeitliches Elend schadet dem Menschen/ wann er sein Seel auf ewig gewinnet.

Der arme Lazarus bewähret uns dise Wahrheit gantz klar, und handgreifflich. Er war ein recht armer Mann, ein elender Bettler, von jedermann verachtet, und verlassen: Entsetzlich presthafft, voll der graußlichisten Geschwär, so ihm die Hund ableckten. Er lag vor der Hauß-Thür des Reichen völlig Hülff-loß; dann er bate nur lediglich um die von des Reichen Taffel fallende Brosamen, seinen Hunger zu stillen, und nur blos das Leben zu erhalten; aber niemand gab sie ihm. Der arme Mann seuffzet zwar; ist aber doch zufriden, dieweilen es GOTT also mit ihm ordnet: er leidet mit Gedult, so lang GOTT will. Endlich machet die Armuth, das Elend, der Hunger, die Kranckheiten das End: Der arme Mann stirbt heilig, und wird augenblicklich in des Patriarchen Abraham Schooß glückseeligist aufgenommen. Was dencken sie, Hochwerthiste, von disem armen Mann? O! er ist nicht arm; er ist es zwar auf eine Zeit gewest: Nunmehro aber ist er ewig glückseelig. Was hat ihm dann also sein zeitliches Elend, und Armuth geschadet? Sie hat ihm gar nichts geschadt, sondern vielmehr genutzt;

nutzt; dann er vielleicht mit dem reichen Prasser das zeitliche Gut mißbraucht hätte, wann es ihm wäre zu Theil worden, und wurde hiemit auch mit demselben in die Höll vergraben worden seyn. Jetzt ist er ewig im Himmel! Was hat er gethan denselben zu erlangen? Er hat erstlich sein grosse Armuth gedultig übertragen. Er hat zweytens mit Anbettung göttlicher Verordnungen, sich mit Lieb; mit reinister Liebs-Resignation in den göttlichen Willen gefügt, und ist hiemit durch dise zwey Stuck allein seelig; ja heilig worden. O was Unterschid! der Reiche gehet den breiten Weeg eines weichen Lebens, und wird verdammt! Der arme Lazarus gehet den schmahlen Weeg der Armuth, und wird seelig! Der Reiche ein ewig verfluchter Höllenbrandt! Der Arme ein grosser Heiliger, und ewig vergnügtister Himmels-Burger! O Wechsel! O wunderbarliche Aenderung! O wie vil dergleichen grosse Aenderungen wird es einstens absetzen!

Hochwerthiste! was wird uns alles zeitliche Ungemach, Armuth, Schmertzen, Kranckheit, Verfolgung, Trostlosigkeit, Creutz über Creutz schaden, wann wir nur seelig werden? So wenig, als diß alles dem armen Lazarus geschadet hat. Ach! nur allein unsere Ungedult; nur allein der Mangel einer Christlichen Ergebung in den göttlichen Willen kan uns schaden: Nur der breite Weeg eines weichen, untugendlich, und faulen Lebens führet uns in das Verderben! Was thuen wir? was schliessen wir?

Lasset

Lasset uns vor unserem GOTT niderfallen! Wir betten mit Demuth an unseren König der ewigen Glory, und eröffnen ihm unser gantzes Hertz!

Ubung des Willens über beede Puncten.

Ist es wahr; fasse ichs genug, daß mich alles zeitliche Wohlergehen einstens gar nichts nutzen werde, so ich mein Seel dabey verliehre? Bin ich diser Evangelischen Wahrheit vollkommen überwisen? Ja, es ist wahr; ich fasse es, ich bin überwisen. Mein Erlöser hat es gesagt, es muß also wahr seyn, und kan nicht fehlen. Die gesunde Vernunfft selbst lehret es mich. Ja, ich hab es bishero genugsam erfahren, daß alles nichts nutze, was nicht zur Seeligkeit dienet. Der reiche Prasser, welchen mir die ewige Wahrheit JEsus CHristus vorstellt, überzeugt mich gäntzlich. Ist es wahr; fasse ichs wohl, daß mir kein zeitliches Ubel schaden könne, wann es nur mein Seeligkeit nicht hindert? Es ist wahr; ich fasse es. Der arme Lazarus überzeuget mich dessen. Was folgt nun hieraus? Zwey Stuck folgen: Erstlich, alles zeitliche Wohlergehen muß ich nicht schätzen, noch unordentlich lieben. Zweytens kein zeitliches Ubel muß ich unordentlich förchten, und derowegen

Ubung der Verachtung alles zeitlichen Wohlergehens.

O Mein GOTT! was wird mir einstens, da es zum Sterben kommen wird, alles Geld, aller Pracht, alle Freud, alles zeitliche Wohlseyn nutzen? Alles ist leer, eitel, und vilmehr schädlich. Alles dienet nur mich in dem Todt zu quälen, und in die Gefahr meiner Seeligkeit zu setzen. Hinweg, mein Hertz, von disem Schattenwerck, von diser Blenderey, von disen Fallstricken! Ach! seyen wir an kein zeitliche Sach gebunden! Laßt uns nicht lieben, was zur Seeligkeit nicht dienet! Verachten wir vilmehr, was uns nur schadet! Unglückseeliger reicher Prasser, könntest du wieder anfangen zu leben, wie gantz anderst wurdest du deine Sachen anstellen! Ich aber will vorkommen: Ich will sicher gehen: Die heilige Wort meines Erlösers laß ich nimmermehr aus meiner Gedächtnuß, und aus meinem Hertzen: Quid prodest homini? **Was nutzet es den Menschen / wann schon die gantze Welt sein eigen wäre / und er hiebey sein ewiges Glück verschertze / wie es der reiche Mann verlohren hat?** Quid prodest? **Was nutzt es?**

Willige

Willige Annehmung von der Hand GOTTES aller zeitlichen Widerwärtigkeit.

Was wird mir dann die Armuth, Kranckheit, Verachtung, Mißtrost, und alles zeitliche Elend schaden, wann ich nur seelig wird? Ja sie dienen vilmehr zur Seeligkeit; warum soll ich sie förchten? Warum so sehr fliehen? Ich bin arm! aber mein GOTT und HERR will mich arm haben: Nur Gedult! ich werd nicht ewig arm bleiben. Die Armuth, wann ich sie gedultig trage, bahnt mir den Weeg zur Seeligkeit. Ja, mein GOTT! was du willst, und wie du willst! Schickest du Armuth, und Creutz, so schicke auch Gnad, und Gedult. Bin mit allem zufriden, wann ich nur den Himmel nicht verliehre! Heiliger, und glückseeliger Lazarus, wo wärest du jetzt, wann du in Reichthumen gelebt hättest? Vielleicht in der Höll! Unglückseeliger Prasser, wo wärest du, wann dir die Armuth gefallen hätte? Gewiß im Himmel! Gefährliche Reichthumen, ich mag euch nicht! Armuth, und Creutz ich förcht euch nicht!

Begierd

Begierd dise drey Andachts-Täg wohl zu brauchen.

Alles ist mir an meiner ewigen Seeligkeit gelegen: Ist dise verlohren, so ist alles verlohren; ist dise gewunnen, so ist alles gewunnen! Ich will mit der Gnad meines GOTTES dise mein ewige Seeligkeit ernstlich besorgen, und gegenwårtige drey Gnaden-Tåg hierzu fleißigist brauchen. Ich will mich wohl versammlet halten, die ewige Grund-Wahrheiten wohl überlegen, GOTT um seine Erleuchtung und Gnad bitten, damit ich den rechten Weeg finde, großmüthig antrette, und bey demselben allzeit verbleibe.
Amen!

Der erste Tag.

Die erste Betrachtung.

Der grosse Unterschid bey der Strassen, so in die Ewigkeit führen, wird in ihrem Anfang, Mittel, und End betrachtet.

Die heilige Wort JEsu CHristi seynd dise: **Schmahl ist der Weeg/ so da führet zu dem Leben/ und wenig seynd/ die ihn finden: Breit ist der Weeg/ so da führet in das Verderben/ und vil seynd/ welche darauf wandlen.** Matth. 7.

Komm heiliger Geist! 2c.

I. Eingang.

Ich stelle mir vor, was ich an gegenwärtigem Gemähl vor Augen hab; nemlich, eine in der mitten stehende, Christliche Seel, welche, damit sie recht erwähle, beyde Strassen aufmercksam betrachtet. Sie siehet rechter Hand eine unzahlbare Menge allerhand Leuth auf der

breiten Strassen dem höllischen Feur zugehen. Sie sihet zur Lincken etlich wenige auf dem schmahlen Weeg Berg-auf in den Himmel ziehen: Zu disem rathet ihr der gute Engel; zu jenem der böse Feind.

2. Eingang.

Christe JESU mein Erlöser, gib die Gnad dein heiliges Wort aufmercksam zu betrachten, und den Unterschid beyder Strassen wohl zu verstehen, damit ich den Weeg des Lebens erwähle, und den Weeg des Verderbens auf allzeit verwerffe!

Ubung der Gedächtnuß.

Was für Betrachtungs-Puncten stellt mir mein Gedächtnuß vor?

Zwey Puncten. In dem ersten betrachte ich den Anfang, das Mittel, und das End des breiten Weegs. Im zweyten betrachte ich ein gleiches von dem schmahlen Weeg, damit ich recht erwähle, so das gantze Absehen diser Betrachtung, und der gantzen dreytägigen Andacht ist.

Ubung des Verstands über den ersten Puncten.

Wir seynd alle auf diser Welt würcklich reisende Wanders-Leuth. Peregrinamur à Domino. 2. Cor. 5. und wohin reisen wir? In die

die Ewigkeit: Die Reiß gehet stündlich, und täglich fort, biß endlich der Todt unserer Wanderschafft ein End machet, und alle in die Ewigkeit lifferet. Was für Weeg führen aber in die Ewigkeit? Hochwertheste! nur zwey führen dahin; der breite, und der schmahle Weeg: Den entwedern müssen wir nothwendig antretten; es ist für uns kein andere Wahl. Dise ist wichtig: Laßt uns alles wohl bedencken, damit wir vernünfftig erwählen.

Der Anfang, das Mittel, und End des breiten Weegs wird betrachtet.

Was ist der breite Weeg eigentlich? Was wird hiedurch verstanden? Der breite Weeg ist entweder ein weiches, eitles, müssiges, nach der Sinnlichkeit, und dem Fleisch nach eingerichtetes; oder ein unlaugbar sündhafftes Leben: Das erste ist heimlich, und verdeckt sündhafft, wie bey dem reichen Prasser, dieweilen es gemeiniglich nicht für sündhafft angesehen wird, und ist deßwegen gefährlicher, als ein offenbar sündhafftes Leben; inmassen dise verdeckte Gefahr weniger geachtet wird. Warum nennet aber der Erlöser sowohl das weiche, und sinnliche, als das offenbar lasterhaffte Leben einen breiten Weeg? Wegen der sündhafften Freyheit, so da gesucht wird. Der laue und kalte Christ will sich in die Schrancken der Vernunfft; in die Schran-

Schrancken der heiligen Gebotten GOttes nicht einsperren lassen: Dise seynd ihm vil zu eng; er trachtet mit seinen verderbten Anmuthungen, und Begierden in die Weite hinaus: Er will disen keinen Zaum anlegen; er will sie frey wider die Vernunfft; wider die göttliche Gebott herum schiessen, und herumfahren lassen. Ein solches ungebundenes Leben ist der breite Weeg.

Wie ist nun der Anfang dises breiten Weegs beschaffen? Der Anfang scheint gut: Man spricht und singet hier von lauter Freud, und Lustbarkeit. Der Anfang dises breiten Weegs ist grün wegen guter Hoffnung auf die Menge der Freuden: Er ist mit Blumen bestreuet, so aber nicht lang dauren. Man ist hier lustig, und wohl auf: Dises Gesängel wird immerdar gehört: Fruamur bonis, dum sunt. **Laßt uns die Güter diser Welt geniessen / so lang sie dauren!** Sap. 2. 6. Die Gesellschafft auf disem breiten Weeg ist groß; ja sehr groß. Multi sunt. Vil; gar vil seynd, welche disen Weeg gehen. Da findet sich der grosse Hauffen; Leuth von allerhand Ständen, Hohe, Mittlere, und Geringe. Diser grosse Hauffen, scheint es, macht dem breiten Weeg ein Ansehen. Wir müssen aber recht wissen, was dise für Leuth seynd: Lauter Leuth, so wider die Vernunfft; wider die heilige Gebott GOttes ihren bösen Gelüsten nachlauffen: Lauter Leuth, welche ihnen suchen wohl seyn zu lassen: Ducunt in bonis dies suos. **Sie bringen ihre Täg mit Wohlleben zu.** Was? Lauter Leuth, ohne Zahl, welche sich wider die

Ver-

Vernunfft; wider die Gebott GOttes lustig machen? Kan dise wohl auch ein gute Gespahnschafft seyn? Ey! GOtt bewahr mich von einer solchen Gesellschafft! seynd diß ehrliche Leuth, welche sich wider die Vernunfft; wider die heilige Gebott GOttes lustig machen? Oder wer seynd sie?

Wie ist das Mittel des breiten Weegs beschaffen? In dem Fortgang erfahret man gar bald das grosse Elend des breiten Weegs. Er ist ein sumpfiger, morastiger, kothiger Weeg; dann was seynd die sündliche Wollüsten, und sündhaffte Freuden anderes, als ein lauterer Sumpff, Koth, und Morast, welches der heilige David, als er auf eine Zeit den breiten Weeg gegangen, erfahren hat, indem er selbst bekennet: Infixus sum in limo profundi. **In dem Koth, und tieffen Letten bin ich stecken geblieben.** Ein stinckender Weeg; dann wie stinckt nicht das faule Fleisch, und der abscheuliche Sünden-Unrath? Ein schlipfriger Weeg, auf welchem man alle Augenblick fallet. Ein irriger Weeg, so in allerhand Gruben, und Gräben; in allerhand Unheyl; mitten unter die Mörder hineinführet. Erravimus, muß endlich der sammentliche grosse Hauffen bekennen: **Wir haben geirret!** Ergo erravimus à via Veritatis, klagen sie alle endlich, aber zu spath: **So haben wir dann den Weeg der Wahrheit verfehlt?** Sap. 5. 6. Der breite Weeg ist gantz unfruchtbar; es wachsen keine Tugend-Blumen, und Früchten auf demselben; sogar kein grünes Gräsel

Gräsel einiger süssen Hoffnung. Was kan aber schönes, und gutes aus denen stinckenden Pfützen, herfür wachsen? Ein mit Distel, und Dorn besetzter Weeg. Es muß also seyn; dann der HErr hat es gesagt: Sepiam viam tuam spinîs. **Ich will deinen Weeg mit Dörneren umzäunen.** Oseæ 2. Was seynd diß für Dörner? Das stechende, böse Gewissen, tausend Verdruß, Kummer, Sorgen, Traurigkeiten, welche auf dem breiten Laster-Weeg Hauffenweiß herum schwärmen. Hiebey ist kein Ruhe, kein Friden: Non est pax impiis, dicit Dominus: **Kein Friden ist für die Sünd/ sagt der HErr.** Isai. 57. Für sie kein vergnügliche Freud; keine liebliche Gewissens-Ruhe, kein heiterer Tag; sonder lautere Nebel, Sturm, Finstere, Ungewitter. Via illorum tenebræ. **Ihr Weeg ist gantz dunckel** Ps. 34. O ein elender Weeg! Wer soll ihn gehen wollen? Und doch lauffen ihn die meiste! Was Blindheit ist dise? **Nichts als Unheyl ist auf disem unglückseeligen Weeg:** Contritio, & infelicitas in viis eorum. Ps. 13. und dannoch findet sich da der grosse Hauffen!

Wie ist das End des breiten Weegs beschaffen? Die ewige Wahrheit gibt den Ausspruch: Ducit ad mortem. Er führet zu dem ewigen Todt. Finis eorum interitus. **Ihr End ist der Untergang.** Da laufft endlich hinaus das weiche, sinnliche, müssige, wollüstige, und sündhaffte Leben. Dahin führet der breite, kothige, stinckende, schlipfrige, irrige, unfrucht-

fruchtbare, mit Dörneren häuffig besetzte Weeg! Ducit ad mortem, er führet zu dem ewigen Todt. Ein solches End nehmen die eitle Freuden, die Faulkeit, das gut Essen und Trincken, die Lauigkeit in göttlichem Dienst. Unglückseeliger, breiter Weeg, wo führest du hin? Aber von disem leidigen Ausgang der breiten Strassen übermorgen ein mehrers.

Ubung des Verstands über den zweyten Puncten.

Der Anfang, das Mittel und End des schmahlen Weegs.

Was wird durch den schmahlen Weeg verstanden? ein vernünfftiges, ein Christliches, und tugendliches Leben ist der schmahle Weeg. Warum ein schmahler Weeg? Dieweilen er in denen Schrancken der Vernunfft, und der heiligen Gebotten GOttes gleichsam eingesperrt bleiben muß.

Wie ist nun diser schmahle Weeg in seinem Anfang beschaffen? Dessen Anfang scheinet etwas rauh, und beschwehrlich, dieweilen der Mensch sich selbst, und seine Begierlichkeit abtödten, verlaugnen, und überwinden muß. Der nach der Tugend strebende Mensch muß sein eignes Fleisch hassen, angreiffen, nicht Meister seyn lassen, unterdrucken, im Zaum halten, damit der Geist die Oberhand gewinne. Dises braucht Mühe und Arbeit; es ist schwehr. Sich selbst

selbst verlaugnen ist die erste Regel des Christenthums; auch für weltliche; und der erste Schritt auf dem schmahlen Weeg eines tugendlichen Lebens. Abneget semetipsum, er muß sich selbst verlaugnen. Matth. 16. 24. Einem Welt-Menschen gibt zum Exempel der Eifer; die Hitz seiner Anmuthung in den Sinn, er soll fluchen, unordentlich zürnen, wollüstig leben, Unkeuschheit treiben, durch unrechte Weeg Geld suchen, sich selbst hoffärthig erheben rc. Was hat er zu thuen, wann er Christlich handlen, und den schmahlen Tugend-Weeg gehen will? Er muß solche böse Anmuthungen im Zaum halten; ja gar abtödten; und dises ist nicht leicht; es braucht Gewalt, dieweilen sich das Fleisch, und die böse Natur widersetzet. Der schmahle Tugend-Weeg, Hochwerthiste, gehet Berg auf: Das Bergsteigen aber ist nicht leicht; es kostet Mühe, und Schnauffen.

Wie ist weiters der schmahle Weeg in seinem Fortgang beschaffen? Gleichwie der breite Weeg des Verderbens immer zu ärger, und schlimmer wird; also besseret sich der schmahle Weeg des Lebens, je mehr, und mehr, da er von Schritt zu Schritt immerdar leichter, lieblicher, und angenehmer wird. Gleichwie das böse Gewissen den breiten Weeg unerträglich macht; also ist im Gegentheil das gute Gewissen, die süsse Hertzens-Ruhe; die Freud des heiligen Geists der beste Theil jener eyfrigen Christen, so den schmahlen Tugend-Weeg in der heiligen Nachfolg JEsU Christi erwählt haben. Allda regieret ein

Friden,

Friden, welcher allen Sinn übertrifft: Pax, quæ exsuperat omnem sensum. Phil. 4. 7. O Ruhe! O Freud! O Friden! weit vergnüglicher, dann alle Freuden der gantzen Welt! O daß ihr etwas um disen innerlichen Friden, und vergnügtiste Hertzens-Ruhe wissen wolltet, arme, unglückseelige Welt-Kinder! wie bald wurde euch alle Eitelkeit verleiden!

Der schmahle Tugend-Weeg ist in seinem Fortgang kein rauher, kein beschwehrlicher, kein schmahler Weeg mehr: Die Beschwehrnuß ist nur im Anfang, und auch dort mit vilem Trost vermischt. Der Tugend-Weeg in seinem Fortgang ein lieblicher, sicherer, gerader, allzeit mit schönster Hoffnung grünender; mit Blumen und Früchten prangender Weeg ist hell, und glantzend: Die göttliche Sonn der Gerechtigkeit bestrahlet ihn, und züglet durch seinen milden Einfluß die schönste Blumen guter Begierden, heiliger Anmuthungen, gottseeliger Fürsätzen. Flores apparuerunt in terra nostra: Die edle Tugend-Blumen seynd erschienen. Cant. 2. Also singet mit Freuden ein eyfrige Seel. Vineæ florentes dederunt odorem suum. Die blühende Weinstöck der göttlichen Lieb haben den besten Geruch von sich gegeben. Sie sihet mit grostem Trost die herrlichste Tugend-Früchten der Demuth, der Andacht, der Gedult, der Hoffnung, und Lieb, häuffig herfürwachsen. Der gute Christ kommet hiemit allzeit mehr aus der Enge in die Weite, also, daß er mit Wahrheit sich rühmen kan: Ambulabam in

in latitudine: Ich spatzierte mit Lust auf einer schönen Weite daher. Ich irre: die eyfrige Seel, nach überwundenen ersten Beschwehrnussen, gehet nicht mehr; sie eilet, sie lauffet, sie flieget: Viam mandatorum tuorum cucurri, sagt sie, cum dilatâsti cor meum. Mein GOtt! **Den Weeg deiner Gebotten bin ich eilends geloffen/ da du mein Hertz erweiteret hast!** Ps. 118. Noch mehr: Die tugendliche Seel gehet auf ihrem schönen Tugend-Weeg nicht mehr zu Fuß; sie wird von der göttlichen Gnad überaus sanfft getragen, nach Zeugnuß des gottseeligen Thomas von Kempis: Suaviter equitat, quem gratia DEI portat. Gar sanfft sitzet derjenige zu Pferd, welchen die Gnad GOttes tragt. O edler Weeg! schöner Tugend-Weeg! warum fliehet man dich? Ach! Pauci sunt. Wenig seynd, die dich finden, dieweilen dich wenig finden wollen! Der grosse Hauffen bleibt lieber bey dem unglückseeligen breiten Weeg. O Blindheit! O Unverstand! Noluerunt intelligere. **Sie wollen es nicht begreiffen.** Psal. 35. Sie wollen sich keine Mühe geben die Wahrheit zu erkennen. Wer ist hernach an ihrem Untergang schuldig?

Was nimmt endlich der schmahle Weeg für einen Ausgang? Ducit ad vitam, er führt zu dem ewigen Leben, zur ewigen Freud, zur unaufhörlichen Glory! Sollte man auf dem schmahlen Tugend-Weeg wegen viler Mühe, und schwehrer Arbeit Blut schwitzen müssen, so ist doch das End unglückseelig. Alsdann kein

Sorg,

Sorg, kein Forcht, kein Beschwehrnuß in Ewigkeit mehr; sondern ein lauteres Vergnügen, ein völlige Zufridenheit, und immerwährende Freud. Hievon übermorgen ein mehrers bey der vorletzten Betrachtung.

Fassen wir anjetzo, Hochwerthiste, den grossen Unterschid des breiten, und schmahlen Weegs in beyderseitigem Anfang, Mittel, und End? Der breite Weeg im Anfang dem Schein nach etwas lustig; in seinem Fortgang unsauber, kothig, irrig, finster, beschwehrlich, wie es der grosse Hauffen endlich selbst bekennen muß: Ambulavimus vias difficiles. **Wir seynd durch schwehre Weeg gangen!** Sap. 5. Der schmahle Tugend-Weeg anfangs auf den Schein etwas mühsam; gleich hernach in seinem Fortgang schön, lieblich, gerad, sicher, leicht, vergnüglich, wie es das kleine Häuflein in der That erfahret, und bekennet. Nach harter Bemühung, und vile tausend Verdruß nimmt der breite Weeg das allerunglückseeligste End des ewigen Todts. Nach geringer Bemühung und häufigem Trost nimmet der schmahle Weeg ein allerglückseeligistes End des ewigen Lebens! O gewaltiger Unterschid! Was Raths, Geliebteste! Wessen entschliessen wir uns? Was für einen Weeg erwählen wir? Wir fallen auf die Knye nider vor unserm GOTT, und schreiten zur

Ubung

Ubung des Willens über beyde Puncten.

Verwunderung über die Blindheit des grossen Hauffens auf dem breiten Weeg.

O GOTT, wie ist es möglich, daß vernünftige Menschen ihnen selbst dermassen feind seyn können? Den gleich im Anfang nichts werthen; im Fortgang beschwehrlichen; an dem End unglückseeligisten breiten Weeg lauffen sie Schaaren-weiß; O Thorheit! den schon im Anfang sehr guten, im Fortgang noch besseren, an dem End allerbesten schmahlen Weeg verlassen sie; O Blindheit! auf dem liederlichen Weeg alles voll: Auf dem guten Weeg alles leer! Elende Menschen-Kinder / warum liebt ihr die Eitelkeit/ und warum suchet ihr den Betrug? Psal. 4. Warum liebet ihr die Gefahr, den Unrath, die Blenderey, die Denckle, die Verwirrung, die Beschwehrnuß? Warum liebt ihr nicht vilmehr die Sicherheit, die Wahrheit, die Schönheit, das Liecht, die gute Ordnung, die Lieblichkeit? O breiter Weeg! O schmahler Weeg! O Unterschid! Wie kan es doch seyn, daß die schlimme Strassen fast von jedermann erwählt; die gute schier von niemand betretten werde? Woher ein solche Thorheit? Ach! Noluerunt intelligere, man will den Verstand nicht aufthuen: Man will sich keine Mühe geben

ben die ewige Grund-Wahrheiten des Evangelii zu fassen; daher alles Unheyl! Noluerunt, sie wollen nicht. Der grosse Hauffen sucht mit allem Fleiß, und Ernst das Kurtzweilen, die Eitelkeit, falsche Lustbarkeiten: Die wahre Freuden will fast niemand! O Blindheit! O Thorheit!

Untersuchung seiner selbst.

Wie hab ich es bishero gemacht? O wie vil unnütze, beschwehrliche, falsche, Gefahrvolle, irrige Schritt auf dem breiten Weeg eines lauen, kalten, eitlen, tugendlosen, sündhafften Lebens! Wohin hab ich bishero mit meinen Gedancken, Worten, Wercken, Sorgen, Bemühungen gezihlet? Wie vernünfftig, wie Christlich, wie tugendlich hab ich bis auf dise Stund gelebt? Bin ich auf dem rechten Weeg? Arbeite ich ernstlich für den Himmel; für die Ewigkeit? Was hab ich zu besseren? O wie vil Eitelkeiten hab ich in dem Kopf; wie vil ungereimtes in dem Hertzen! Was schätze ich? Was liebe ich? Was suche ich? O Schand! ich schätze, liebe, und suche, was ich nicht soll; und diß wider die Vernunfft, wider mein Christenthum, wider mein Heyl! will ich dann also fortfahren? will ich mit Fleiß zu Grund gehen?

Mißfallen ab dem breiten Weeg: Wohlgefallen ab dem schmahlen Weeg.

O breiter Weeg, betrogner, kothiger, unflätiger, finsterer, irriger, schlipfriger, sumpfiger, unfruchtbarer, höchst gefährlicher, unglückseeliger Weeg! wem solltest du gefallen? Grosser Hauffen, blinder, unbesonnener, unfürsichtiger, unvernünfftiger, tugendloser Hauffen! Die Blendereyen, die Dörner, das Getümmel, die Unruhen; insonderheit das erbärmliche End deines breiten Weegs will ich nicht. Schmahler Weeg! Gebenedeyter, reiner, heller, sicherer, fruchtbringender, lieblicher, glückseeliger Weeg! da will ich hin. O kleine Schaar! Auserwählte, weise, fürsichtige, tugendvolle, stille, friedliebende, allzeit vergnügte Schaar; das Liecht, die Ruhe, die edle Früchten; sonderbar das schönste End deines schmahlen, und liebsten Weegs gefallet mir! dahin wende ich mich.

Bitt um die Gnad der Erleuchtung.

O mein GOTT! was wurde es mich nutzen, wann ich schon auf dem breiten Weeg des Verderbens auf einige Zeit meiner Sinnlichkeit nach alles Vergnügen hätte; anbey aber zu Grund gienge? Was schadt es mir, wann ich

ich schon auf ein kurtze Zeit zu leyden hab; hiebey aber seelig wird? Ich will mit deiner Gnad seelig werden, und will es ernstlich, was es immer kosten mag; dahero bitte ich um dein Liecht, O HErr, damit ich den rechten Weeg finde; um Gnad, und Stärcke, damit ich denselben großmüthig antrette; um die endliche Beharrlichkeit, damit ich niemahl davon weiche. Lasse mich, O gütigster HErr, in die Pfitzen, und kothige Gräben des breiten Weegs nicht hinein sincken! Leite mich auf dem Weeg deiner Gebotten, und heiligsten Wohlgefallens! disen gib mir zu erkennen, damit ich mit der kleinen, dir angenehmen Schaar vor deinen Augen, und mit dir wandle, biß ich dich an dem End glückseeligist erreiche.

Amen!

Die zweyte Betrachtung.

Das vilfältige Elend des grossen Hauffens auf dem breiten Weeg; und hingegen die glückseeligste Vergnügenheit der kleinen Schaar auf dem schmahlen Weeg wird betrachtet.

Vorbereitungs - Gebett: Komm heiliger Geist!

1. Eingang.

Ich stelle mir vor einen auf dem breiten Sünden-Weeg, wie ein unvernünfftiges Thier, daher kriechenden, schwehr beladenen, hart gefeßleten, geschlagenen, blinden, und von dem bösen Feind in die Höll gerittenen, unglückseeligen Menschen.

2. Eingang.

Gecreutzigter Heyland! Ich bitte um die Gnad dises Elend wohl zu fassen, damit ich es allzeit meyde!

Ubung

Ubung der Gedächtnuß.

Was für Betrachtungs-Puncten stellet mir mein Gedächtnuß vor? Zwey Puncten: In dem ersten betrachte ich aus dem göttlichen Wort den elenden Zustand des Sünders auf dem breiten Weeg: In dem zweyten finde ich alles Vergnügen des Gerechten auf dem schmahlen Weeg. Das Absehen zihlet auf ein vernünftige Wahl.

Ubung des Verstands über den ersten Puncten.

Was für einen Grund hat alles dasjenige, was ich von dem elenden Stand des Sünders auf dem breiten Weeg zu betrachten hab? Alles ist von Stuck zu Stuck aus dem unfehlbaren göttlichen Wort gezogen; kan also nicht fehlen. Erstlich dann, warum wird nur da der Sünder, der laue Christ, der sinnliche Mensch, wie ein Vieh auf allen Vieren daher kriechend, vor Augen gestellt? Die Ursach dessen gibt das Wort GOttes am 48. Psalm: Comparatus est jumentis insipientibus. Er, der Sünder ist dem unvernünftigen Thier gleich worden. Die Sinn-lose Thier gehen meistens auf vier Füssen, und sehen nicht in die Höhe gen Himmel, sondern nur auf die Erden, allwo sie ihren Fraß suchen. Also der sinnliche, und viehische Mensch, welcher nicht in die Hö-

he; nicht auf das Künfftige, sondern nur auf das Irrdische, und Gegenwärtige sihet, darein er sich gantz vertieffet. Eben deßwegen, dieweilen sich der laue Christ, der nach der Sinnlichkeit lebende Mensch, der Sünder, durch Unordnung des Lebens zu einem Vieh machet, wird er mit dem Zaum in dem Maul, wie wir vor Augen sehen, von dem bösen Feind in die Höll hinein geritten, dahin jene Wort des Prophetens zudeuten: In camo & frœno maxillas eorum constringe. Psal. 31. **In dem Kummet, und mit dem Zaum** ihrer verderbten Anmuthungen, und viehischer Begierden **ziehe an ihre Biß.** Nimm sie unter dein Joch, du höllischer Feind, dieweilen sie es selbst also wollen, und sich dir freywillig untergeben.

Zweytens wird uns der viehische Mensch mit verbundenen Augen schrifftmäßig vorgestellt. Excæcavit eos malitia eorum. **Ihr selbst-eigene Boßheit hat sie blind gemacht.** Sap. 2. Dise boßhaffte, und freywillige Blinde eröffnen weder das Aug der gesunden Vernunfft, weder das Aug des Glaubens, dahero kein Wunder, daß sie überall anfahren, den Kopf verstossen, und fast bey jedem Schritt in allerhand sündhaffte Unfläthereyen hinein platzen.

Wir sehen Drittens den viehischen Menschen an Händ und Füssen mit starcken eisernen Ketten hart gefeßlet. Was seynd dise für Ketten? Funes peccatorum, **Die Ketten und Banden der Sünden.** Psal. 118. Die starcke eiserne Ketten böser Gewohnheiten, so ihme

der

der Sünder selbst schmidet, so offt er seine Laster wiederholet, halten ihn so vest, daß er ohne ein grosses Wunder der Gnad hievon nicht loß werden kan. In der teuflischen Dienstbarkeit halten ihn dise Laster-Ketten, zu seiner grösten Schand.

Wir sehen **Viertens** den Sünder voll mit tödtlichen, stinckenden, Eyter-fliessenden Wunden, wodurch in göttlicher Schrifft die Sünd, und Laster an gar vielen Stellen verstanden werden. Der Sünder ist nemlich ein grosser Krancker, ein elender Krancker, ein Todt-schwacher Krancker, und welches das schlimmste, ein freywilliger Krancker, welchem anderst nicht zu helffen, als durch ein allmögende Artzney, so kein andere ist, als das theure Blut JEsu Christi, welches aber auf dem breiten Laster-Weeg entweder nicht sehr geachtet, oder wohl gar verworffen wird. Mit einem aus selbst-eigner Schuld auf besagte Weiß Todt-schwachen Menschen machet der böse Feind, was er will; er führet ihn wie er will, bis er ihn endlich in den ewigen Untergang stürtzet.

Wir sehen **Fünfftens** den unglückseeligen Sünder mit einer unerträglichen Bürd schwehr beladen: Er tragt, also zu reden, wie ein Esel, also, daß er unter dem Last brechen möchte: Er kan die ungeheuere Burd unmöglich fortbringen; er muß unterligen. Wer hat ihm disen grausamen Last aufgebürdet? Er selbst hat ihn freywillig aufgenommen. Was für ein Last ist diser? Er hat ein solche Schwehre, daß sogar

der göttliche Riß JEsus CHristus mit allen seinen zusamm gefaßten Kräfften desselben Schatten nicht hat ertragen können; sondern muste unter demselben das Leben lassen. Und disen Last (nicht nur dessen Schatten) disen höllischen Last will der Todt-schwache Sünder fortbringen? Unmöglich ist dises: Er wird vielmehr hievon zerquetschet, und bis in den Abgrund der Höllen hinab gedruckt werden. Sie verstehen mich, Hochwerthiste, und kennen schon, was für eine Bürd auf dem breiten Weeg getragen werde, die Sünd und Laster nemlich, wovon der gecrönte Prophet am 37. Psalmen also redet: Sicut onus grave gravatæ sunt super me. **Wie ein schwehre Bürd haben mich meine Sünden gedruckt.** Mit einer sibenfachen Bürd wird der Sünder auf breitem Weeg beschwehret: Er tragt einen Pfauen, eine Schildkrott, einen Hund, einen Bock, ein Schwein, einen Löwen, und einen Esel. Der Pfau die Hoffart, die Schildkrott der Geitz, der bissige Hund der Neid, der stinckende Bock die Geilheit, das gefräßige Schwein Fraß, und Füllerey, der grimmige Löw der Zorn, der faule Esel die Trägheit, welche entsetzliche Bürd wir da vor Augen sehen. Der Sünder auf breitem Weeg setzet sich wider GOtt, und dise ist sein schlimmste Hoffart: Er liebt und sucht das Irrdische sehr unordentlich; sehet da seinen Geitz: Seinen Nächsten liebt er nicht, wie er soll; dahero ist er neidig: Durch seine Geilheit wird er zu einem stinckenden Bock: Seine Sinnlichkeiten

ten machen ihn zu einem Schwein: Sein Zorn zu einem grimmigen Löwen: Sein Trägheit in göttlichem Dienst zu einem faulen Esel. O breiter Weeg, was häßliche Abentheuer züglest du!

Was für Cameraden hat endlich der Sünder auf breitem Weeg? Deren seynd zwar vil: Multi sunt. Die Anzahl ist sehr groß; aber die Gespahnschafft gar nicht angenehm. Auf dem breiten Weeg, Hochwerthiste, finden sich lauter schlechte Leuth; geringe, verächtliche Leuth, wann sie schon mit dem reichen Prasser in Purpur und Seiden erscheinen. Noch mehr: Auf dem breiten Weeg finden sich durchgehends nur lauter unehrliche Leuth, Schelmen, Dieb, Todtschläger, Hurer, Ehebrecher. Die Ehrlichiste scheinen die Cameraden des reichen Manns; aber auch dise seynd schlechte Leuth, dieweilen sie nur ihren Gelüsten, der Sinnlichkeit, der Eitelkeit, als verächtliche Knecht dienen. Kan aber etwas schlechteres seyn, als einem schlechten Herren, um einen schlechten Lohn knechtlich dienen? Kan hiemit etwas elenderes seyn, als der auf dem breiten Weeg viehische, blinde, hart gefeßlete, todtkrancke, schwehr beladene, mit unglückseeliger Cameradschafft umgebene Sünder? O breiter Weeg! unglückseeliger Weeg! auf welchem die höllische Henckers-Knecht den an seinem GOtt treulos und meineydigen Menschen, als ein Mast-Vieh mit vielem Gespött, und Grausamkeit auf die Schlacht-Banck führen!

Stadtbibliothek Augsburg

Zweyter Punct.

Ubung des Verstands über die edle Eigenschafften des schmahlen Weegs.

Der eyfrige Christ auf dem schmahlen Weeg ist von allen Seiten her glückseelig, gleichwie der laue Christ auf dem breiten Weeg von allen Seiten her unglückseelig. Glückseelig ist der Gerechte erstlich, dieweilen er nicht wie das unvernünfftige Vieh auf der Erden daher kriechet, sondern gleich einem Adler in der Höhe schwebet, den Himmel stäts ansihet, und mit der Erden gar nicht viele Gemeinschafft pfleget. Der gerechte und eyfrige Christ gehet aufrecht, wie ein Mensch gehen soll: Er betrachtet mit gen Himmel erhobenen Augen das Zukünfftige, und ordnet nach desselben Erforderung das Gegenwärtige. Er weißt um keinen andern Zaum als der heiligen Forcht GOttes, womit er seine Anmuthungen in denen Schrancken der Vernunfft haltet, gleichwie ein erfahrner Kutscher seine Pferd zu regieren weißt; dahero ist der tugendliche Mensch auf schmahlem Weeg ein Freyherr, kein Knecht; nicht unter dem Joch der Sinnlichkeit, der Begierlichkeit, der Passionen; sondern ein über sich selbst regierender Herr, welche schöne Regierung um so edler, als sie großmüthiger, und schwehrer ist.

Der Gerechte auf dem schmahlen Tugend-Weeg ist zweytens nicht nur auf keine Weiß blind, sondern hat vielmehr zwey scharpfsehende Augen, erstlich einer gesunden Vernunfft: Andertens, eines lebhafften Glaubens. O was schöne Sachen siehet er mit disem zweyfachen Aug! Er sihet die unendliche Grösse der göttlichen Majestät, die Fürtrefflichkeit der zukünfftigen Güter, die Schönheit der Tugend, die Abscheulichkeit der Sünd, die Eitelkeit alles Zergänglichen, die Heiligkeit des göttlichen Gesatz, die Grösse seiner Schuldigkeiten, und so fort. Was kan aber angenehmeres seyn, als die Menge schönster Sachen mit einem gesunden Aug ansehen! Wie schön die Geheimnuß des Leben, und Leydens JEsu Christi, die Tugend-Beyspihl der Heiligen, die edle Schritt der Gerechten? Hier auf dem schmahlen Weeg seynd keine Nebel, kein schwehrmüthige Denckle, keine Finsternüssen: Alles ein lauteres Liecht. Wie holdseelig, alles übrige zu geschweigen, die immerzu frische Grüne einer gar nicht leeren Hoffnung?

Ist der Sünder auf breitem Weeg unter dem teuflischen Sünden-Joch hart gefeßlet, so ist der Gerechte hingegen auf seinem schmahlen Weeg gantz frey, da er die edle Freyheit der Kinder GOTTes geniesset. Hiebey ist er zwar auch gebunden, oder vielmehr schön geziert mit guldenen Ketten der göttlichen Gnad, und Lieb. Ohne schmertzliche Wunden, ohne Kranckheit; gesund, starck, und im Stand, seinen Feinden zu widerstehen: Kräftig genug alle Beschwehr-

 nussen,

nussen, und Arbeit des schmahlen Tugend-Weegs mit Lust zu übertragen, gleichwie ein gesunder Mensch mit Freuden arbeitet. Woher so gute Kräfften, Gesundheit, und Stärcke? die beste Nahrung der heiligen Sacramenten, des göttlichen Worts, und der gute Lufft auf dem Tugend-Weeg geben dieselbige.

Der kalte Christ hat auf seinem unglückseeligen Weeg des Verderbens das teuflische Sünden-Joch zuschleppen: Der Eifrige hingegen tragt mit Vergnügen und Trost die leichte Bürd, und das süsse Joch JEsu CHristi; die leichte Bürd seiner heiligen Gebotten; das süsse Joch seiner heiligen Nachfolg. Seine Gebott seynd nicht schwehr, sagt der geliebte Jünger *1 Joan. 5.* Mandata ejus gravia non sunt. Die Süsse seines Jochs erfahren alle diejenige, so mit dem heiligen David gantz getröstet ausruffen: **Wie süß, O HErr, seynd meinem Rachen die zu deiner Nachfolg reitzende Gespräch!** Quàm dulcia faucibus meis Eloquia tua! *Ps. 118.* Endlich ist der Sünder auf seinem bösen Weeg elend, armseelig, bedürfftig, nackend, und arm. Miser & miserabilis & egenus, & nudus, & pauper. *Apoc. 3.* Er ist ein bettelhaffter Schlucker, und ein eitler Lufftschnapper. Keinen guten Fetzen sihest du an ihm, kein Tugend, keinen Verdienst; kein Silber der Unschuld, kein Gold der göttlichen Lieb: nur lauter schmutzige Lumpen sündhaffter Gebrechlichkeiten. Diser sein elende Bettelstand ist darzu kein Unglück, sondern ein freywillige Boßheit.

Er will es selbst also haben: Er verlangt es nicht anderst: Sein Schmutz, sein Blösse, seine Fetzen seynd ihm angenehm. O boßhaffte Blindheit! Der Gerechte aber pranget auf seinem schönen Weeg mit dem edlen Silberstuck der Unschuld, mit dem unschätzbaren Goldstuck, und Purpur der Lieb, mit denen schönsten, und vilfärbigen Zierden aller Tugenden. Gloria & Divitiæ in domo ejus. **Glory und Reichthumen finden sich in seinem Hauß.** *Ps. 111.* Das ist, in seiner reich geschmuckten Seel. Alles ist an ihm fürstlich, alles herrlich, alles königlich; ja, mehr dann königlich.

Ist es nun wahr, daß der viehische Mensch, der laue Christ, der Sünder auf seinem breiten Laster-Weeg verächtlich wie ein Esel, blind, gebunden, kranck, sehr beschwehrt, unter schlechtisten Cameraden arm, elend, nackend, bettelhafft seye? Ist es wahr, oder nicht? Ja es ist wahr, das göttliche Wort ist auf gelegt darum da; es kan nicht fehlen: Die Vernunfft gibt Zeugnuß, der Glaub redet, die Erfahrnuß bestättiget alles. Es ist wahr, und bleibt wahr. Ist es auch wahr, daß der edle Christ auf seinem edlen Tugend-Weeg bey Himmel und Erden hoch angesehen, glorreich, scharffsichtig, frey, gesund, starck, bey schönster Gesellschafft aller Gerechten, aller Heiligen, JEsu CHristi selbst, mit Glory und Ehr gezieret seye? Ja es ist wahr, und kan unmöglich fehlen, da GOtt, der Glaub, die Vernunfft, die Erfahrnuß redet! Was folgt hieraus, Hochwerthiste? Was ist zu thuen? Wir

haben ein freye Wahl: Den breiten, oder schmahlen Weeg können wir erwählen; ja den entwedern müssen wir erwählen, es ist kein andere Wahl. Ich führe das Wort an statt aller, und wende mich zu JEsu CHristo.

Ubung des Willens über beede Puncten.

Schröcken und Grausen ab dem elenden Stand des Sünders auf breitem Weeg.

Grosser GOtt! wie muß ich von Hertzen erschröcken, da ich förchten muß, ob nicht ich selbst würcklich auf dem breiten Weeg des Verderbens stehe! O Schröcken, O Schand! Zu einem Vieh werden, blind von einer Pfitzen in die andere hinein platzen, an Ketten und Band geschmidet in der teuflischen Dienstbarkeit sitzen, von dem höllischen Wütterich sehr hart geschlagen, und immerzu tödtlich verwundet werden, tragen wie ein Esel; unter einem Hauffen schlechtister Leuth, arm, elend, verächtlich, hungerig, bettelhafft, nackend herumziehen; und mit ihnen auf der Post dem ewigen Untergang zueylen, und dises muthwillig, von freyen Stucken, ungezwungen; ja mit sonderem Lust? O Schand, O Schröcken! Die mindiste Leibs-Kranckheit förchte ich, und dises Elend über Elend förchte ich nicht! Ab der zeitlichen Armuth erschröcke ich,

ich, und ab der weit ärgern Armuth meiner Seel erschröcke ich nicht! Ich fliehe ein gifftige Schlang, und dise weit schlimmere Dracken-Bruth fliehe ich nicht! Wo ist die Vernunfft; wo ist der Glauben; wo die aufrichtige Lieb meiner selbst? Eben ich bin ja mein eigner ärgister Feind, da ich mich bey einem so vilfältigen, grausamsten Elend freywillig aufhalte. O GOtt! wie grauset mir ab disem viehischen, unsauberen, harten Stand! ab disem Joch, ab disen Ketten, ab disen Eyter-fliessenden Wunden, ab diser Bettlerey, ab diser üblen Gespahnschafft so viler schlechten Leuth! wie graußlich bin ich ab geringeren Sachen, und sollt mir da nicht grausen bey so vilen, und grossen in einander geflochtenen Üblen, so mich betroffen haben, oder noch betreffen! Wie bin ich in diser wichtigisten Sach so leichtsinnig! Wie ernstlich in geringsten Kleinigkeiten! O Schröcken! O Grausen! O Schand!

Freud und Trost ab dem glückseeligsten Stand des Gerechten auf schmahlem Weeg.

O edle Schritt der Gerechten auf dem schönen Tugend-Weeg! Vernunfft, Freyheit, Sicherheit, Ringfertigkeit, Glory und Reichthumen, Freud und Vergnügen, ein lauteres Liecht, die angenehmste Gespahnschafft; alles, was nur immer schön und gut seyn mag, ist hier

hier beysammen. O Freud! O Trost-voller Anblick! Wie beherzt, großmüthig, zufriden, gehen, lauffen, eilen, fliegen die eifrige Seelen auf disem edlen Weeg! Wie ring und leicht kommt sie alles an! Grosse Helden, euere Glückseeligkeit freuet mich! mit euch zu gehen wünschte ich: Den breiten Laster-Weeg mag ich nicht. O daß ich euch errreichen könnte!

Frag, und Antwort, was zu thuen seye, damit man zur Glückseeligkeit des schmahlen Weegs gelange?

Eifrige Seelen, sagt doch her, wie kommet ihr auf disen so schönen Tugend-Weeg? Nicht lang gefragt; die Sach ist klar. Nur ein eintziges, gar leichtes Mittel brauchen sie ihrer Seits: Sie **wollen**; aber ernstlich. Sie **wollen** tugendlich seyn; aber mit Ernst **wollen** sie dieses, und hiemit seynd sie tugendlich. Mit Ernst wollen sie den schönen, schmahlen Weeg antretten; mithin seynd sie alsobald darauf. Was heist aber diß, mit Ernst **wollen**? Mit Ernst will ein guter Haußwirth sein ehrliches Stuck Brodt haben, deßwegen bemühet er sich; er arbeitet, und stecket die Hand nicht in den Sack: Ein Faulentzer möchte zwar auch gute Mittel, und Geld haben; er bemühet sich aber nicht, und hat nur einen halben, kalten, schwachen Willen. Jener hingegen hat einen eifrigen

gen, einen gantzen und kräfftigen Willen. Verdient dann nicht das vilfache grosse Elend des breiten Weegs, daß man es mit allem Ernst fliehe? Verdient dann nicht die wundersame Glückseeligkeit des schmahlen Weegs, daß man sich ernstlich darum bearbeite? O ich darff nur wollen, so ist alles richtig:

Kräfftiger Entschluß zu dem schmahlen Weeg.

Es braucht nicht vil Wancken, es muß seyn. Ich hab meinen Willen, GOtt lob, in meinem Gewalt: Niemand kan mir einreden. Ich mag also die erbärmliche Unglückseeligkeit des breiten Weegs durchaus nicht: Ich will, und will ernstllch den glückseeligen Stand der eifrigen Christen auf dem schmahlen Weeg. Es kan seyn: Es muß seyn! Was thue ich nicht um die Ehr, um das Geld, um die Gesundheit, um meine Bequemlichkeit, wegen der Eitelkeit? ich darff nur den halben Theil solcher Mühe auf die Tugend wenden, so bin ich glückseelig. Wie darff ich über die Beschwehrnussen des schönen Tugend-Weegs klagen? Hat dann der elende Sünden-Weeg kein Beschehrnuß? Wo seynd mehr Unruhen, mehr Verdruß, mehr Elend? Ach mein GOTT! ich will; ja, ich will, mit deiner Gnad ernstlich, es mag kosten, was es will.

Wunsch

Wunsch, und Bitt um die Gnad.

O schöner Tugend-Weeg, alle Begierden meines Hertzens werden von disem Augenblick an allzeit auf dich zihlen! O edler Weeg, den mein JESUS, MARIA mein Frau und Mutter, alle Heilige, alle Gerechte gangen seynd, und auf welchem alle eifrige, gute Christen würcklich gehen! O liebste Gespahnschafft! Werthe Gesellschafft! Ach! wäre ich nur schon bey diser gebenedeyten Zahl! Ich bin würcklich darbey, wann ich will darbey seyn. O Gnad! ich will; ich will aus gantzem Hertzen!

Aber mein elender Willen, O mein GOTT, ist gar schwach, sehr unbeständig, überaus veränderlich; stärcke ihn mit deiner Gnad; es ist hoch vonnöthen. O mein HERR, ich bitte dich, Viam iniquitatis amove à me. *Psal. 118.* Ach! den unglückseeligen Sünden-Weeg entferne weit von mir. Deduc me in via tua. *Psalm. 85.* Führe mich auf deinem Weeg. Biethe mir die Hand, O mein Erlöser! Sihe mein Elend; Sihe die Gefahr, worin ich stecke. Ich bin doch der theure Werth deines Bluts; Ach! lasse mich nicht auf dem breiten Weeg verderben, welchen ich von Hertzen fliehe!

Ubung

Ubung der Reu.

Unglückseelige Schritt, welche ich auf dem elenden breiten Weeg der Sinnlichkeit, der Eitelkeit, des weichen Lebens, so mancher Sünden bishero gemacht hab! Zäherwürdige Schritt, ich nimm euch alle zurücke, so vil ich kan. Ich hasse und zernichte euch, und bereue von Hertzen meine blinde Boßheit; mein boßhaffte Blindheit! O wie sehr hab ich mir geschadet! Wie unartig, O mein GOTT, hab ich mit dir gehandlet! Ach! wie weit haben mich dise üble Schritt von dir abgeführt! O wie allernächst zu dem Untergang haben sie mich befürderet! Was Elend, was Unruhe, was Verdruß hab ich darbey ausgestanden! Erbarme dich meiner, O JESU! ich gehe zuruck; ich komme zu dir; du wirst mich ja nicht verstossen! Ich setze den Fuß mit Freuden auf deinen Weeg; auf den Weeg der Tugend, auf den Weeg deiner heiligen Gebotten. O schöne Schritt, welche ich allhier mit Ehr, mit Trost, mit Vergnügen, mit grösstem Nutzen hinfüran zu machen hab! Großmüthige Seelen, wahre Nachfolger JESU CHRISTI, lasset mich mit euch kommen; dann ich versichere, daß ich mit der Gnad meines JESU keinen Fuß auf den verdammlichen breiten Weeg mehr setzen will. Amen!

Der

Der zweyte Tag.

Die dritte Betrachtung.

Ein dreyfach äusseriste Verlassenheit zur Stund des Todts, nach gegangenem breiten Weeg; und hinwieder dreyfache Freud und Trost am End des Lebens nach überwundenen Beschwehrnussen des schmahlen Weegs, wird zu bedencken vorgetragen.

Das Vorbereitungs-Gebett: Komm heiliger Geist 2c.

1. Eingang.

Ich stelle mir vor einen Todt-schwachen, dahin sterbenden Menschen, mit gebrochenen Augen, spitziger Nasen, erblaßten Angesicht, verfallner Red, sehr harten Schnauffen, in schwehrer Todts-Angst begriffen, und zu allernächst bey der Ewigkeit.

2. Ein-

2. Eingang.

Am Creutz sterbender Heyland, du eintzige Hülff der Sterbenden! Maria, O gröster Trost der Sterbenden! Heiliger Joseph, sichere Zuflucht der Sterbenden: Allerheiligste drey Personen, seyed mit mir, damit ich jenen Weeg nehme, so mich zu einem seeligen Todt führe!

Ubung der Gedächtnuß.

Was hab ich in diser Stund zu betrachten? Zwey Stuck: Erstlich, ein dreyfache Schröcken-volle Verlassenheit eines kalten Christen zur Stund des Todts. Zweytens, einen dreyfachen, unaussprechlichen Trost eines eyfrigen Christen in der Stund des Todts.

Ubung des Verstands über das erste Stuck.

Das erste leidige End des breiten Weegs ist ein unglückseeliger Todt. Ducit ad mortem. Er führet, dem göttlichen Wort gemäß, nicht zum Todt der Gerechten, so die Schrifft einen Schlaff nennet; sondern zu dem wahren, und sehr schlimmen Todt des Sünders. Mors peccatorum pessima. Bevor wir disen ersten Ausgang des breiten Weegs betrachten, muß

hierzu der Grund durch einige sehr wichtige Wahrheiten gelegt werden.

Die erste Wahrheit.

Mors certa. **Wir sterben alle**: Omnes morimur. *2. Reg. 14.* Ein unfehlbare Wahrheit, so wir mit Augen sehen, mit Händen greiffen, und täglich erfahren. Wo seynd unsere Vorfahrer, unsere Voreltern, alles, was vor hundert Jahren gelebt hat? Ist alles todt. Wo werden wir alle nach hundert Jahren seyn? alle unter der Erden; alle in der Ewigkeit. Wer zweifflet daran? Gehen wir nur auf die mit Todten-Gräberen angefüllte Kirch-Höff, und in die Todten-Grufften: Sehen wir alldort, ob es nicht wahr?

Die zweyte Wahrheit.

Hora incerta. Die Stund des Todts ist ungewiß. Wir sterben zu jener Stund, nach dem unfehlbaren Ausspruch der ewigen Wahrheit, da wir es uns nicht einbilden. Ob wir fruhezeitig, oder in spathem Alter sterben werden, wissen wir nicht. Ob wir gäh, oder langsam sterben werden, wissen wir abermahl nicht. Ob wir an diser, oder jener Kranckheit sterben sollen, wissen wir nicht. Ob wir heut, oder morgen; bey Tag, oder bey Nacht; hier, oder dort sterben müssen, ist uns völlig unbekannt.

Nichts gewisser, als der Todt: Nichts ungewisser, als die Zeit, die Weiß, das Orth des Todts.

Die dritte Wahrheit.

Wir sterben nur einmahl. Statutum est - - - - semel mori. *Hebr. 9.* Einmahl übel gestorben seyn, ist alles auf ewig verlohren haben. Einmahl wohl sterben, ist alles auf ewig gewinnen. Wann wir zweymahl sterben könten, wäre es in so weit gut, dieweilen wir den ersten Fehler aufs anderte mahl verbesseren könten. Wann wir zwey unsterbliche Seelen hätten, könnten wir villeicht die erste daran setzen, und mit der zweyten hernach sicherer gehen. Aber einmahl gefehlt, ist ewig gefehlt.

Die vierte Wahrheit.

Hieraus folgt, daß wohl sterben die Kunst aller Künsten, die Wissenschafft aller Wissenschafften, und ein guter Todt das schönste Meisterstuck seye, welches einen grossen Künstler nothwendig erfordert. Wohl sterben, eine hohe Kunst, welche in einem Augenblick nicht erlernet wird. Es braucht fürwahr lang lernen, fleißig lernen, sich unermüdet üben, biß man dise höchste Kunst ergreiffe, und das unvergleichliche Kunstwerck eines guten Todts ausmache. Wer wird mir ein Kunst-Gemähl verfertigen, der sich

in der Mahler-Kunst nicht lang und fleißig geübt hat? Wer ein künstliches Bild schnitzlen, wann er keinen Werckzeug niemahl in die Hand gebracht hat? Wir wollen, Hochwerthiste, die Kunst aller Künsten, wohl sterben, mit Ernst lernen: es muß nur seyn. Wir gehen zu einem sterbenden Sünder in die Schul, damit wir erstlich einen üblen Todt förchten, und hernach die Ursach eines üblen Todts, den breiten Sünden-Weeg fliehen lernen.

Was sagt uns erstlich das göttliche Wort von dem Todt des Sünders? Nur dises Wenige. Mors peccatorum pessima. *Psal. 33.* **Der Todt des Sünders ist sehr schlimm.** Nicht wenig schlimm: Pessima, gar schlimm; und dises zwar wegen einer dreyfachen, gäntzlichen, erbärmlichen Verlassenheit in seiner grösten Noth. Verlassen ist der sterbende Sünder von der gantzen Welt: Dises ist schlimm. Verlassen von ihme selbst: Ist noch schlimmer. Verlassen von dem gantzen Himmel: Ist das allerschlimmste.

1. Verlassen ist der sterbende Sünder von der gantzen Welt. Niemand kan ihm helffen: Niemand wird den Todt hindern. Er muß in ein gantz frembdes Land, in die Ewigkeit, allwo er keinen eintzigen guten Bekannten hat; er muß allein fort; niemand geht mit ihm. Ein erschröckliche Reiß! Wann ich in diser Stund, ohne einen Reiß-Gespahnen, ohne Zehrung, gantz allein und verlassen in die Türckey, wo ich keinen Menschen kenne, abreisen müßte, wie

wäre

wäre mir ums Hertz? Die Tisch-Freund, Lust-Cameraden, Luder-Gesellen, Schmeichler; alles weicht, wann der Todt ankommt. Vatter, Mutter, Schwesteren, Brüdern, auch sogar die bessere Freund können nicht helffen, wann sie schon wollten. Ein eifriger Priester könnte villeicht helffen: Ein solcher ist aber bey dem sterbenden Sünder etwas gar frembdes; ja, er verstehet dessen Sprach nicht. Der Priester gibt einen geistlichen Zuspruch, und ermahnet zur wahren Buß: Dise fremde Sprach verstehet der Unglückseelige nicht; dann er hat sie niemahl geübt. Ein Welscher, dahin sterbender Edelmann war von dem Hocherleuchten Cardinal Bellarmin besucht, und nach bezeugtem Mitleyden freundlich erinneret, er sollte sich in der vollkommenen Reu wohl üben. Der Krancke verstunde dise Sprach nicht, welche er niemahl gelernet hatte; dahero fragte er den Cardinal: Was dann die vollkommene Reu seye, und mit diser elenden Frag gab er seinen unglückseeligen Geist auf. Er hatte nemlich die himmlische Sprach des geistlichen Redens niemahl geübt, und niemahl gelernet, dahero ist ihm die Gegenwart eines heiligmäßigen Priesters unnutz gewesen: Er hat ihn nicht verstanden. Man bettet aber doch wenigist für den Sterbenden, so ist er dann nicht gar verlassen: Er findet von diser Seiten noch einige Hülff; aber ein schwache Hülff. O wie gefährlich ist es, in jener harten Zeit nur allein auf frembdes Gebett bauen! Wie wird dises das gröste Wunder über

 ber

ber alle Wunder, die schnelle Bekehrung eines in dem bösen eralteten Sünders auswürcken? Wann dises so leicht seyn kan, werden wenig verdammt werden; dann niemand stirbt, für den man nicht bette: und müßte der Heyland seinen Ausspruch hiemit zuruck nehmen: **Vil seynd beruffen / aber wenig auserwählt.** Ach! es ist leyder nur gar zu wahr, daß der Sünder im Todt von der gantzen Welt verlassen seye, sonsten hätte der heilige Geist zu vil gesagt, da er denselben pessima, sehr schlimm, genennet hat. Kan aber wohl etwas elenders seyn, als in der äusseristen, und grösten Noth von jedermann verlassen seyn!

2. Verlassen ist der sterbende Sünder, und liederliche Christ von ihme selbst, welche zweyte Verlassenheit ärger, als die erste. Der Unglückseelige hat kein gutes Gewissen, keine gute Gedancken, keine gute Anmuthungen: Wo sollte er sie hernehmen? Er ist ein lautere Forcht, ein lautere Angst, ein lautere Verwirrung. Sihet er auf sein sündhafftes Leben zuruck, so findet er allda nur Wust, und Grausen: Das Gegenwärtige bringt nur Unlust, und Schmertzen: Das Zukünfftige nur Angst und Schröcken; wo bleibt also die Hülff? Sterben müssen, und keine gute Werck gesammlet haben: Sterben müssen, und GOtt nicht geliebt haben: Sterben müssen, und nur Sünden auf Sünden gehäufft haben, und kein Mittel mehr wissen, als ein spathe, fruchtlose Reu! wie kan die Verzweiflung ausbleiben? O bittere, und schwehre Verlassenheit!

3. Verlassen ist der sterbende Sünder von dem gantzen Himmel, ist die dritte, und schlimmste Verlassenheit. Verlassen von JEsu Christo, und hiemit verlassen von dem gantzen Himmel; dann sich diser allein nach seinem höchsten König richtet. Wie kan aber dieses seyn? lautet dann nicht das göttliche Versprechen ausdrucklich also: Impietas impii non nocebit ei, in quacunque die conversus fuerit ab impietate sua. *Ezech. 33. 12.* **Die Boßheit des Sünders wird ihm nicht schaden/ an was immer für einem Tag er sich von seiner Boßheit bekehren wird.** Der Sünder kan ja Gnad erlangen, sobald er sich bekehrt, sollte es in der letzten Viertelstund vor dem Todt seyn! Ja er kan Gnad erlangen: Er kan sich bekehren; alle Sünder können dises, wann sie ernstlich wollen: Wer zweifflet daran? Wird aber der sterbende Sünder ernstlich wollen? Diß ist ein andere Frag. Ein wahre Bekehrung, sonderbar im Todt, nach einem viljährigen Laster-Leben, ist ein sehr grosses Wunder-Werck der göttlichen Gnad. Wo verdient ein eralteter, muthwilliger Sünder, daß GOtt mit ihm das gröste aus allen Miraclen würcke? Wann dises so leicht, müste das göttliche Wort an vielen Orthen gefehlt haben, da es den in bösen Gewohnheiten sterbenden Sünder hart bedrohet. Wann dises so leicht, wie werden jene grosse Wahrheiten bestehen? Qualis Vita, finis ita. **Wie das Leben/ also der Todt.** Mors Echo Vitæ. **Der Todt ein Widerhall des Lebens. Wie man**

 lebt,

lebt, so stirbt man. Ich gestehe gern, daß dise Wahrheiten eben nicht so genau, und allgemein schliessen, daß nicht etwan aus tausenden ein eralteter Sünder durch ein sonderes Miracul der Gnad ein wahre Buß im Todt würcken könne. Ja, ein jedwederer Sünder, so lang er lebt, und schnaufft, kan Buß thuen; es stehen ihm aber dreyerley grosse Beschwehrnussen im Weeg, deren Uberwindung ungemein vil erforderet: Beschwehrnussen von Seiten GOttes; Beschwehrnussen von Seiten des bösen Feinds; Beschwehrnussen von Seiten des Sünders selbst.

Das erstlich GOtt einem vile Jahr hindurch undanckbaren, muthwillig, und boßhafften Sünder durch ein ausserordentliches Wunder seiner Barmhertzigkeit, die höchste Gnad einer wahren Bekehrung, und hierzu die auserlesniste Mittel so leicht werde angedeyhen lassen, ist schwehr zu glauben. Das göttliche Wort ist darwider Ihr werdet mich suchen, sagt der HErr, und nicht finden/ und werdet ihr in euerer Sünd sterben. *Joan. 6.* Die göttliche Weißheit, und Gerechtigkeit wurden bey einer so leichten, und höchsten Wunder-Gnad, nach einem langwierig liederlichen Leben, sehr leiden. Solche höchste Wunder-Gnaden kommen nur selten; dem gemeinen Lauff nach gibt GOtt jedem Sünder die genugsame Gnaden: Dise hat er bey guten Kräfften niemahl gebraucht, wie wird er sie bey gröster Leibs- und Seelen-Schwachheit in der Sterb-Stund brauchen? Baue nur der lieder-

liche Christ auf solche Extra-Gnaden! er wird sie eben darum nicht erlangen, dieweilen er vermessentlich darauf bauet. Es laßt sich mit der unendlichen Majestät GOttes nicht spihlen. DEUS non irridetur. *Gal. 6.* Ein vermessener Sünder spihlt aber nur mit GOTT, wie wir morgen mit mehrern vernehmen werden.

Die fernere grosse Beschwehrnuß in der Sterb-Stund ein wahre Buß zu würcken kommt von dem bösen Feind. Diser macht dem Sünder alles Gute zu solcher Zeit schwehr, gleichwie er ihm die Laster bey Lebs-Zeiten leicht gemacht. Diser grausame Feind spihlet bey dem sterbenden Sünder den Meister, nachdem diser so lange Zeit unter seinem teuflischen Joch hat stehen wollen. Diser Wütterich biethet allen seinen Kräfften auf, damit ihm sein Raub in der letzten Stund nicht entgehe. Er haltet denselben an starcken Ketten sündhaffter Gewohnheiten: Wer wird dise absprengen? Die gröste Beschwehrnuß kommt von dem sterbenden Sünder selbst her. Er ist an Leib und Seel todt-schwach, wie wird er den Himmel stürmen, Gewalt anlegen, die mächtigiste Feind überwinden? Seine gesunde Kräfften hat er zu dem Guten nicht gebraucht, was wird er mit todt-kranckem Leib, und noch kränckerer Seel ausrichten? Ein nur mittelmaßiges, zeitliches Geschäfft ist er nicht im Stand abzuhandlen; wie wird er das gröste, und schwehriste Geschäfft der gantzen Ewigkeit hinaus bringen? Der sterbende Sünder soll das Haupt-Kunst-Werck einer vollkommenen

nen Beicht und Buß in aller Geschwinde ausarbeiten, und hat niemahl mit Ernst daran gelernet! wann er aber auch daran gelernet hätte, so hindern ihn doch seine böse Gewohnheiten, billiche Angst und Forchten, hefftige Schmertzen, und dergleichen mehr. So muß halt wiederum ein Extra-Wunder der Gnad das Beste thuen: Wann aber hierauf sicher kan gebaut werden, hat sich kein Sünder zu sorgen; es wird auf solche Weiß keiner verdammt, da doch der unfehlbare Ausspruch der ewigen Weißheit darwider lautet: Multi sunt vocati, pauci verò electi. **Vil seynd beruffen/ aber wenig auserwählt.** Warum wenig auserwählt? Dieweilen die mehriste nicht wollen auserwählt seyn: Sie wollen das ihrige nicht beytragen: Sie bemühen sich zwar ernstlich um allerhand Welt-Possen; um ihre Seeligkeit hingegen arbeiten sie entweder gar nicht, oder nur schläffrig. Dahero müssen sie in ihrer Sterb-Stund jene erschröckliche Wort des göttlichen Munds anhören: **Ich hab euch beruffen/ und ihr habt nicht gewollt = = = allen meinen Rath habt ihr verachtet = = = so wird dann auch ich zu euerem Untergang nur lachen/ und spotten.** *Prov. 1. 24.*

Jetzt fassen wir die Sach kurtz, und schliessen also: Wann ein Mensch auf Erden lebte, so von jedermann verlassen wäre, und auf der gantzen Welt nicht die mindiste Hülff zu suchen hätte; Ein solcher wäre ein unglückseeliger Mensch. Hätte er aber bey solcher äusseristen Verlassenheit

heit ein gutes Gewissen, und mithin ein sichere Hoffnung auf GOTT, O so wäre sein Ubel schon über alle massen erleichteret; da hingegen der sterbende Sünder in seiner grösten Noth; aus eigner Schuld, von der gantzen Welt, von dem gantzen Himmel, und von ihme selbsten gantz verlassen, ohne Hülff, ohne Trost, ohne Hoffnung, an dem Rantft der entsetzlichen Ewigkeit, mit Forcht und Zitteren auf den letzten Augenblick seines unglückseeligen Lebens warten muß. Kan aber wohl etwas erschröcklicheres, als bey so erbärmlichen Umständen des annahenden Todts gedenckt werden, als dise dreyfache Verlassenheit? O breiter Weeg, was nimmst du für ein leidiges End!

Ubung des Verstands über das zweyte Stuck.

Laßt uns auch sehen, wie der gerechte Mensch sterbe, damit wir die hohe Kunst wohl zu sterben, vollkommen begreiffen, und den sicher dahin führenden schmahlen Weeg mit reiffer Wahl antretten. Gleichwie nun der sterbende kalte Christ dreymahl sehr übel verlassen, gantz hülffloß stecket; also hat im Gegentheil der sterbende gute Christ ein dreyfache, ungemein starcke Hülff von der gantzen heiligen Kirchen, von seinem guten Gewissen, und von dem gantzen Himmel.

1. Er hat alle Hülff von der gantzen heiligen Kirchen, welche mit ihrem Gebett, mit denen heiligen Sacramenten, und durch ihre Diener mit allerhand Trost die mütterliche Hand biethet. Ein frommer Christ stirbt in der Schooß seiner liebsten Mutter, der unbefleckten Braut JEsu CHristi, der heiligen Römischen, Catholischen, und Apostolischen Kirchen: Wie kan es ihm übel ergehen? Ein starckes Kriegs-Heer aller Gerechten hat er für sich: Wen soll er förchten? In der Schooß seiner Mutter stirbt er gantz ruhig: O sanffter Todt! In Mitte aller Gerechten stirbt er ohne Gefahr: O erwünschlicher Todt! und dahin führet der glückseelige, schmahle Tugend-Weeg.

2. Der gute Christ hat alle Hülff von seinem guten Gewissen; dann er ist voll der besten Hoffnung. Er hoffet unbeweglich auf die unendliche Verdienst seines Erlösers, auf sein theures Blut, auf seine heiligste fünff Wunden. Diser ist sein Ancker, woran er sich steiff haltet; dise sein Stärcke, wobey er nicht unterliegen kan. **Er wird zu GOtt sprechen: Du bist mein Aufnahm, und meine Zuflucht: Mein GOtt, ich will auf ihn hoffen.** *Ps. 90.* **Du O HErr, wirst dem Werck deiner Händen die rechte Hand biethen.** *Job. 14.* Verlasse mich nicht O mein GOtt! Und wie soll dann der mildiste Erlöser, welcher die Güte selbst ist, einen auf ihn vertrauenden armen Menschen in seiner äusseristen Noth verlassen können? Dises kan nicht seyn, ist niemahl geschehen, und wird nimmer-

mehr

mehr geschehen. Wer hat jemahl auf ihn gehofft / und ist zu Schanden worden? *Eccli*. 2.

3. Der gantze Himmel ist also dem sterbenden eifrigen Christen geneigt, dieweilen ihm JEsus Christus geneigt ist; dann nach disem höchsten König richtet sich der gantze himmlische Hoff. Alles hilfft, wo er sich mit gnädigen Augen hinwendet. Consolamini, consolamine, Popule meus. Isai. 40. Nur wohl getröstet (also lauten seine Gnaden-Wort) nur wohl getröstet/ mein Volck! Non te deseram, neque derelinquam. Hebr. 13. Ich wird von dir nicht weichen / und will dich nicht verlassen / mein getreuer Diener; mein getreue Dienerin! Ich bin bey dir in deinem letzten Kampf: Noli timere, förchte dich nicht!

Hiemit stirbt der gute Christ bey stäter Ubung schönster Tugenden, des Glaubens, der Hoffnung, und der Liebe. Er stirbt mit dem göttlichen Willen bestens vereinigt; mit hertzlichem Verlangen seinen GOtt bäldist zu sehen, ewig zu loben, und zu lieben. Er stirbt also nach andächtig empfangenen heiligen Sacramenten, voll des Vertrauens, glückseeligist in denen Händen JESU und MARIAE. Erwünschlicher Todt! Gebenedeyter schmahler Weeg, so dahin führet!

Ubung des Willens über beyde Stuck.

Forcht und Schröcken ab der gäntzlichen Verlassenheit des Sünders im Todt.

Kan etwas entsetzlicheres seyn, als in der äussersten, und grösten Noth gar kein Hülff wissen? Wie gehet es einem armen Wandersmann, da er in einem finsteren Wald von einem Schwarm grausamer Mörder ergriffen, niemand erschreyen, und nicht die mindiste Hülff hoffen kan? O saurer Todt des Sünders! Was Forchten, was Aengsten, was Verwirrung, was bittere Verzweifflung bey gäntzlichem Abgang aller Hülff! Das sündhaffte Leben ängstiget, die Schmertzen des Todts quälen, die annahende Ewigkeit schröcket, und doch nirgends auch nur die geringste Hülff! Ich ertattere ab einem so betrübten Anblick. Wann aber mich selbst ein solches Unheyl treffen sollte? Wann ich den breiten Weeg nicht meide, wird es mich unfehlbar treffen. Unglückseeliger Weeg, wer soll dich nicht förchten?

Eifriger Seuffzer nach dem sanfften Todt der Gerechten.

In der Schooß der heiligen Kirchen, als ein deroselben getreues Kind sterben: In der Versammlung aller Gerechten, und mitten unter

ter ihnen sterben: In denen Händen JESU und MARIAE sterben! O Gnad! O Trost! O Freud! O daß ich auch eines solchen Todts sterbe! Ohne Forcht, ohne Angst, gantz sicher, mit gantzem Vertrauen sterben, O Glückseeligkeit! wie gelange ich darzu? Durch den schmahlen Tugend-Weeg allein. Heiliger Weeg, gebenedeyter Weeg, der du so wohl führest, mein gantzes Verlangen stehet nach dir!

Fürsatz.

Kan ich zu einem dermassen glückseeligen Todt gelangen? Ja, ich kan, so ich nur ernstlich will. Was hab ich zu thuen, damit ich ernstlich wolle? Ich muß alles Ernsts den schmahlen Tugend-Weeg antretten, die heilige Gebott meines GOttes halten, und fromm, gerecht, mäßig auf diser Welt leben. Piè, sobriè, & justè. Tit. 2. Fromm und andächtig zu GOtt: Gerecht den Nächsten betreffend: Mäßig gegen mir selbst. GOTT ehren und lieben, den Nächsten nicht beleydigen, dem eignen sündhafften Fleisch nicht schmeichlen, ist der schmahle Weeg, so zu einem seeligen End führet. Mein HErr, und GOtt! ich will und verlang ein seeliges End: Hiemit will, und verlang ich auch das wahre Mittel hierzu, einen tugendlichen Lebens-Wandel, welchen ich in diser dreytägigen Gnaden-Zeit von Stuck zu Stuck, mit deiner Gnad, embsigist einrichten will.

Reu.

Reu.

Wann ich in diser Stund meine Lebens-Zeit schliessen müßte: Wann ich gäh sterben sollte, wie vergnügt wurde es zugehen! Ach! wie sehr wurden mich so vil unglückseelige Schritt auf dem breiten Sünden-Weeg quälen! Wie bitter, und doch ohne Frucht, wurde ich mein weiches Leben bereuen! Mit Nutzen will ich es jetzt bereuen. O mein allerhöchster HErr, und GOtt, wie blind; ja wie boßhafft hab ich biß hieher gehandlet! Wie sehr hab ich dich meinen GOtt, durch mein sündhafftes Leben, entunehret! Wie offt meinen Nächsten belendiget! Wie vil mir selbsten geschadet! Ach! wie vil hab ich in Gedancken, Worten, und Wercken gesündiget! Wie vil Gutes unterlassen! Ich bekenne meine grosse Schuld; mein sehr grosse Schuld, und klage mich selbst vor deiner unendlichen Majestät reumüthigist an: Bitte dich meinen so offt und hart von mir belendigten GOtt und HErrn, mit aller Demuth um Verzeyhung! Ich bereue in Bitterkeit meines Hertzens den mir selbst so vilfältig zugefügten geistlichen Schaden; so manchen Ungehorsam wider dich; so vilen Undanck nach so grossen Gnaden; so grosse Lauigkeit in deiner Lieb! Bereue alles fürnemlich wegen dir, meinem über alles geliebtesten, höchsten Gut. Gnad! Ach Gnad, O JEsu! Verschone O JEsu! JEsu, du Sohn Davids erbarme dich meiner!

Bitt.

Ich ziehe mit einer Bitt auf, welche noch niemahl versagt worden. JESU, Fili David, miserere mei! JEsu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Erbarme dich im Leben; erbarme dich im Todt! Damit ich wohl sterbe, gib die Gnad eines tugendlichen Lebens! Gütigster Heyland, verlasse mich nicht, da ich mit der gantzen Ewigkeit kämpfen wird! In jener äusseristen, und grösten Noth weiche nicht von mir! Ach! wann du weichest, bin ich verlohren: Wann du beyspringest, ist alles gewunnen! O mein Erlöser, du hast noch niemand verstossen, welcher zu dir geflohen ist, und bey dir bleiben will. Ich bleibe bey dir auf dem schmahlen Weeg, in deiner heiligen Nachfolg: Bleib auch du bey mir; dann es wird Abend; der Todt nahet herbey. Bleibe bey mir mit deiner Gnad, mit deiner Hülff, mit deiner Tröstung, damit ich von dir niemahl weiche, niemahl; ach niemahl in Ewigkeit von dir abgesöndert werde, Amen!

Die vierte Betrachtung.

Das Schröcken-volle Gericht des liederlichen Christen, nach geendigtem breiten Weeg: Und hingegen die vergnügtiste Sicherheit des Gerechten vor dem göttlichen Richter, nach geschlossenem Creutz-Weeg, wird vorgebildet.

Vorbereitungs-Gebett: Komm heiliger Geist!

I. Eingang.

Ich stelle mir vor einen vor dem göttlichen Richter knyenden Böswicht; zu seiner Lincken den weichenden Schutz-Engel: Zu seiner Rechten den anklagenden bösen Feind: ober ihm den erzürnten, allmächtigen, allwissenden, und gerechtisten Richter JESUM Christum.

2. Eingang.

Unendliche, Schröcken-volle Majeståt meines göttlichen Richters, ich bette dich an! verleyhe die Gnad dein strenges Gericht also zu betrachten, damit ich auf dem schmahlen Tugend-Weeg deinem gerechten Zorn sicher vorkomme.

Ubung der Gedåchtnuß.

Was für Betrachtungs-Puncten stellet mir mein Gedåchtnuß vor? Drey Puncten. Erstlich, die allerhöchste Eigenschafften des göttlichen Richters. Zweytens, die erschröckliche Rechenschafft des Sünders. Drittens, das über ihn aus dem göttlichen Mund ergehende End-Urtheil. Nach disem wird auch betrachtet, wiewohl es hingegen dem guten Christen vor dem göttlichen Gericht ergehe.

Ubung des Verstands über das strenge Gericht des Sünders.

I.

Vor was für einem Richter muß dann der laue Christ nach ausgeloffenem breiten Laster-Weeg erscheinen? Vor JESU CHristo einem allmåchtigen, einem allwissenden, einem gerechtisten göttlichen Richter muß er sich stellen:

Drey allerhöchste Eigenschafften, welche den Sünder in die Enge treiben. So ist dann erstlich JEsus ein allmögender Richter. König, Fürsten und Herrn seynd zwar mächtig; sie haben starcke und lange Händ; sie ergreiffen manchen Bößwicht von weitem: Aber manche kommen ihnen durch, und entfliehen, dieweilen sie nicht allmächtig. Unserem höchsten König und Richter entgehet kein Bößwicht: Der Sünder muß sich stellen, er mag wollen, oder nicht wollen: Er mag sich wehren, so vil er kan und mag, so muß er doch erscheinen; er kan nicht fliehen. Ein allmächtige Hand greifft nach ihm, wo er in der Welt seyn mag; es hilfft kein widersetzen, alle Gegenbemühung ist unnutz. Er wünschte zwar, die Berg sollten über ihn her fallen, und ihn zudecken: Montes cadite super nos. *Luc.* 23. damit er nemlich das erzürnte Angesicht seines Richters nicht ansehen därffe. Leere Wünsch! er muß doch erscheinen, und muß alles genau vollzohen werden, was der allmögende Richter aussprechen wird.

Er ist auch zweytens ein allwissender Richter. Ein vor ihm gestellter Bößwicht kan nichts verbergen, nichts laugnen, nichts verstellen, noch entschuldigen: Er muß bekennen; dann er stehet vor jenem weisisten Himmels-König, so da ist Scrutator cordium, ein Erforscher der Hertzen, welchem alle deren innerişte Heimlichkeiten offenbar seynd. Er ist wiederum der gerechtiste Richter. Er spricht nach aller Billichkeit und thut niemand unrecht. Nachdem er aber ge-

gesprochen, muß der Spruch alsobald vollzohen werden. Da hilfft kein Bitten, kein Weinen, kein Versprechen; auch blutige Zäher, wann sie der Sünder vergiessen könnte, werden nicht angesehen. Ist alles zu spath; alles fruchtloß, und vergebens: Die Gnaden-Zeit ist verflossen; die strenge Gerechtigkeit muß ebenfalls ihren Lauff haben. O eitles Welt-Kind, lauer Christ, unbesunnener Mensch, vor was für einem erschröcklichen GOtt must du nach deinem Todt erscheinen!

2. Was hat nun der von dem breiten Laster-Weeg gantz frisch herkommende Bößwicht alles zu verantworten? Sein gantzes, faules, weiches, eitles und sündhafftes Leben muß er verantworten. Er muß Rechenschafft geben wegen vil tausend, ja vil hundert tausend unkeuscher, hoffärthiger, eitler, zorniger, Ehr-abschneiderischer, leichtfertiger, ungereimter, wider die Gerechtigkeit; wider GOtt, wider sich, wider den Nächsten lauffender Gedancken. Er muß genau verantworten vil tausend, und tausend gottloser, unkeuscher, gottslästerlicher, ehrabschneiderischer, lugenhaffter, hoffärthiger, müssiger Wort, und Reden. Er muß Rechenschafft geben wegen unzahlbaren ungerechten, faulen, unvernünfftigen, viehischen, fleischlichen, lasterhafften Wercken: Rechenschafft wegen vilen Millionen sündhaffter Faulkeiten, Trägheiten, verdammlicher Unterlassungen seiner so wohl Christlichen, als Standsmäßigen Schuldigkeiten. Was für Berg zusammengehäuffter,

ter, schwehrister Rechenschafften seynd dise! werden sie nicht denjenigen zerquetschen, auf welchen sie fallen? Ist anjetzo die gantze Rechenschafft bey einander? O noch lang nicht! es ist etwas anders, so den lauen und kalten Christen noch weit harter drucken, und ängstigen wird. Was dises? In einem Leben von etwan 30. 40. 50. oder 60. Jahren vile tausend und tausend, aber und aber tausend verlohrner, verschwendeter; mit Uppigkeit, mit Hoffarth, mit Eitelkeit, mit Wollust, mit Leichtfertigkeit, Müssiggang, Muthwillen, allerhand Unflätereyen sehr übel angelegter Gnaden-Stunden seynd abermahl ein solcher Berg, welcher mit seiner ungeheueren Schwehre den Sünder allerunglückseeligist zermahlen muß. O! so vile tausend und tausend kostbarer Gnaden-Stunden, in welchen GOtt geliebt, die Tugend geübt, die Seeligkeit versicheret hätte werden sollen, und gar leicht hätte geschehen können, wie hart werden sie ängstigen! Wie schwehr zu erfahren, daß kein Augenblick mehr in Ewigkeit zur Buß könne erlangt werden! Der Engel hat noch Zeugnuß der Schrifft, **durch denjenigen, der da von Ewigkeit zu Ewigkeit lebt, theuer geschwohren, daß kein Zeit mehr seyn werde.** *Apoc. 10.* Juravit per viventem in sæcula sæculorum, quia tempus non erit amplius. Elendiglich versaumte Gnaden-Stunden, wie warm werdet ihr dem Sünder machen!

Noch nicht genug: Es ist etwas anders, so den lauen Christen vor dem göttlichen Richter

noch

noch mehr ängstigen wird. Er hat denselben verachtet; auf seinem breiten Luder-Weeg mit GOtt nur gespihlt; des Allerhöchsten muthwillig gespottet. Mit grossen Herren lasset sich sonsten gar nicht schertzen: Wie wird dann die allerhöchste, unendliche Majestät GOTTes mit sich in die Länge spihlen lassen? Was? Ein Erdwurm, ein schlechter Bettler, ein geringer Unterthan mit seinem König und HErrn das Gespött treiben! Kan etwas vermesseners gedenckt werden? Der liederliche Christ macht es in der That weit ärger, als es Herodes der König mit Christo, und die treulose Juden mit dem Welt-Heyland gemacht, da sie ihn so schimpflich verspottet haben. Dise Bößwicht glaubten nicht, daß sie einen GOtt vor ihnen hätten, sonst wurden sie das Gespött sicher unterlassen haben. Der Sünder hingegen weißt, mit wem er zu thuen habe, und spottet dannoch. Wie spottet er? Die göttliche Gebott verlachet er, und trittet sie in denen Augen der unendlichen Majestät seines HErrn mit Füssen. Heut verspricht er sich zu besseren; morgen macht ers ärger, als heut: Er verspricht wieder, und haltet wiederum nichts. Heißt diß nicht spotten? Wo hat jemahl ein Knecht mit seinem HErrn auf solche Weiß umgehen därffen? Was wurde ich sagen, wann mich ein Lottersbub des Tags zehenmahl ins Angesicht schlagen, und zehenmahl um Verzeyhung bitten; indessen aber mit solchem Wechsel immerzu fortfahren wollte? Wurde ich nicht sagen: Diser Bößwicht spottet

tet nur meiner, und haltet mich für einen Narren? Eben also macht es der Sünder mit seinem GOtt: Er gehet mit ihm dermassen spöttlich um, als ob diser allerhöchste HErr blind, gehörlos, ohne Macht, ohne Ansehen; ja gar ohne Vernunfft wäre. Mit zweyen Worten erkläret der heilige Paulus dise entsetzliche Boßheit: Ostentui habentes. *Hebr. 6.* **Sie treiben mit dem Sohn GOttes das Gespött.** Wie muß aber einem solchen Spöttler vor dem Angesicht des erzürnten Richters um das Hertz seyn, da es so bitter Ernst wird, und sich klar zeigt, daß GOtt mit sich nicht schertzen lasse. DEUS non irridetur.

Es ist aber noch etwas weit schlimmeres übrig, so dem vor Gericht stehenden Libertiner den Halß auf ewig brechen muß. Ertattere, O Sünd, ab dem letzten, und schwehristen Vorwurff, welcher dich völlig zu Grund richten wird. Das theure Blut JEsu Christi hast du mit Füssen getretten, so offt du schwehr gesündiget! deinen Erlöser hast du auf ein neues gecreutziget, den du wohl erkanntest. Dises unschuldige Blut des Lamms schreyet um Rach wider dich, dieweilen du es bey üblem Gebrauch der Sacramenten schwehr mißhandlet, durch fürsätzliche Boßheit verachtet, und durch Faulkeit hast verderben lassen. Was entsetzliche, und halßbrechende Rechenschafft ist dise! Quæ utilitas in sanguine meo, dum descendo in corruptionem? *Psal. 29.* Gib Antwort, du Bößwicht, wie hast du den unendlichen Schatz

meines

meines Bluts zu deinem Heyl gebraucht? Ja, wie gottloß hast du denselben mißbraucht! Hierzu erstummet nothwendig der Sünder. Warum suchet er keine Patronen? Er findet keinen. Alles ist wider ihn: Der gantze Himmel wider ihn; die gantze Erden, und alle Geschöpff wider ihn; die gantze Höll, dero er gedient hat, wider ihn. Alles zusammen will die Unbild des allerhöchsten HErrn an dem Ertz-Bößwicht rächen. Pugnabit cum illo orbis terrarum contra insensatos. *Sap. 5.* Wann es der Richter gestattet, werden ihn die Löwen, die Wölff, die Bären, die Tyger, die Geyer, alle wilde Thier, das gantze höllische Geschwader mit gröster Wuth anfallen, und in tausend Stuck zerreissen. Dises ist aber zu wenig; er hat weit mehr verdient. Durch einen dreyfachen Donner-Streich des göttlichen Munds muß er biß in den tieffisten Abgrund der Höll hinab geschlagen werden.

3. Das End-Urtheil; der letzte, nur aus dreyen, aber gewichtigisten Worten bestehende Ausspruch ist diser dreyfache, gewaltig schlagende, gewiß treffende, und alles zerschmetterende Donnerstreich. Discede à me maledicte. **Weiche von mir du Vermaledeyter!** *Matth. 25.* Seynd die nemliche Wort des in seinem Zorn sprechenden Richters. Der erste Donnerstreich, Discede! **Packe dich fort!** Entsetzliche Trennung! Weiche von dannen: O trauriger Abschid! Fort aus meinen Augen: Was könnte betrübteres angekündet werden? Disce-

de à me. Weiche von mir, der ich dein Leben, dein ewige Freud, dein höchstes Gut hab seyn wollen, dargegen du dich gesetzet hast! Hinweg von mir, von meinem Reich, von meiner Glory, aus meinem Angesicht! Fort aus der Gesellschafft meiner Heiligen, aus denen Augen meiner Mutter, aus dem Hauß meines Vatters, allwo für dich ein so schöne Wohnung bereitet war. Discede à me maledicte. **Packe dich von mir/ du Vermaledeyter!** Du undanckbarer Bößwicht, meineydiger Rebell, gifftige Natter-Zucht, Anhänger des Teuffels! Vermaledeyt bist du an Seel und Leib: Verflucht an deiner Schand- und Laster-vollen Gedächtnuß; Verflucht an deinem boßhafften Verstand; ewig verflucht an deinem harten, und krummen Willen! Vermaledeyt an denen fünff Sinnen deines Leibs, welche du so leichtfertig mißbrauchet hast: immer und ewig vermaledeyt von mir, von meinen Heiligen, von allen Geschöpfen! Fort mit dir du vermaledeyter Sünder, ins ewige Feur, in den höllischen Kercker, zu allen Teufflen! kein Liecht, kein Trost, kein Freud, kein Hoffnung ist für dich in Ewigkeit!

Das Urtheil ist gefällt, der Staab gebrochen; Die höllische Henckers-Knecht vollziehen den Spruch; sie packen an, ergreiffen den Ubelthäter, und schleppen ihn mit Gewalt, unter teuflischem Geschrey, Gespött, und Getümmel in die Höll hinunter. Es nutzet kein Bitten, kein Versprechen, kein blutiger Zäher-Bach, kein Widersetzen. Er muß fort; er ist verloh-

ren:

ren: Weder Hülff noch Gnad ist in Ewigkeit zu hoffen. O breiter Weeg! O leidige Sünden-Strassen, was nimmest du für einen schlimmen Ausgang! O Donnerschlag! O Trennung! O entsetzlicher Fluch! O grausame Straff!

Wie wohl es hingegen dem eifrigen, und guten Christen vor dem göttlichen Gericht ergehe.

Zwey Hertzens-Freund kommen zusammen, der gottliebende Christ, und sein Erlöser: Was ist zu förchten? Sie lieben einander: Es kan nicht übel gehen. Vor meinem Erlöser muß ich erscheinen, spricht die eifrige Seel: Dessen hab ich mich zu erfreuen. Ich hab ihn allzeit geliebt; hab allzeit auf ihn gehofft; steiff an ihn geglaubt; alle meine Sünden in seinem Blut abgewaschen: Warum soll ich förchten? ich erfreue mich vilmehr meinen liebsten HErrn, mein höchstes Gut zu sehen. Er ist mein GOtt, ich will auf ihn hoffen. Laß dein Angesicht sehen, mein Geliebter! O wie lang hab ich schon auf dich gewartet! Nunmehro wird ich deine Barmhertzigkeiten ewiglich loben. Zur ewigen Anbettung komme ich in deinen Tempel, und deinen Nahmen allda zu preysen. Nimme mich auf nach deinem Wort, und mache mich in meiner

ner Erwartung nicht zu Schanden. Woher ein so grosse Sicherheit? Der Gerechte, sagt der heilige Gregorius, ist des göttlichen Richters mit Freuden gewärtig, lætus Judicem sustinet. Woher dise Freud? De sua spe, & operatione securus est. *Hom. 13. in Evang.* Er ist nemlich seiner Hoffnung, und seines Wercks halber sicher; dahero freut er sich auf die Glory der Widergeltung. De gloria retributionis hilarescit. Sein Hoffnung, und sein gutes Gewissen versicheret ihn, zwey starcke Stützen, worauf sein Freud unbeweglich ruhet. Dann die Hoffnung des Gerechten betrügt nicht. Spes non confundit.

Wer wird uns aber sagen, wie freundlich, wie liebreich, wie allergnädigist JEsus der Liebhaber eyfriger Seelen seinen Diener, seine Dienerin empfangen werde? Wie empfangt ein mächtiger, und reicher Freund, nach langwieriger Entfernung, seinen ihm allzeit treu-verblibenen armen Freund? Was liebreiche Anblick! was trostvolle Wort! Was zartes Umfangen! Wo bleibt aber das Gericht? Mit seinem treuen Diener, und werthistem Freund gehet der HErr nicht zu Gericht. Dises ist vilmehr mit dem Leben schon vorbey; dann der eifrige Christ richtet sich durch ein ernstliche Buß bey seinen Lebs-Zeiten selbst, dahero wird er nach dem Wort des heiligen Pauli in der andern Welt nicht mehr gerichtet. Was bleibt dann übrig, als von Seiten JEsu CHristi die allerliebreichiste Einladung zur ewigen Glory, und von Seiten

ten der eifrigen Seel ein unaussprechliche Freud?

Komm du Gebenedeyter meines Vatters, wird der HErr sprechen, Veni Benedicte Patris mei! *Matth. 25.* O Gnaden-Wort! Komme aus dem Elend zu der Glory, aus der Finstere zu dem Liecht, aus der Trübsal zu der Glückseeligkeit. Veni Benedicte, Komme du Gebenedeyter! Trostreicher Nahmen! Gebenedeyt an Leib und Seel, jetzt und ewig, bey, und mit allen Heiligen! Wird sich die gebenedeyte Seel vor Freuden hiebey fassen können? Benedicte Patris mei, du gebenedeyter meines Vatters, gehorsamer Sohn, liebe Tochter, auserwähltes Gnaden-Kind meines himmlischen Vatters! Was hertztringende Wort aus einem solchen Mund! Posside Regnum. Komme/ und besitze/ als eigen, das ewige Reich. O was für ein Reich! Euge serve bone, & fidelis. **Wohlan/ du mein guter und getreuer Diener;** du mein liebe, und getreue Dienerin! (Ach, wer spricht dermassen trostreiche Wort?) intra in gaudium Domini tui. Du hast die ewige Cron verdient, wohl gearbeitet, großmüthig gelitten, nach meinem Willen gelebt: Ich bin zufriden; **Gehe ein in die Freud deines HErrn!** Komme, du liebe Seel, meine Schwester, meine Freundin, mein getreue Braut, mein Auserwählte! Komme, du sollst gecrönt werden! O schmahler Tugend-Weeg, wiewohl führest du! Ach könnte ich auch einstens solche Wort aus dem göttlichen Mund hören!

Ubung

Ubung des Willens.

Heylsamer Schröcken ab dem Gericht des Sünders.

O GOtt! was für ein Schröcken wird nicht seyn, da der Richter kommen wird, alles genau, und scharff zu untersuchen? Ach! dem tausend nach, und villeicht Millionen weiß zusammen gehäuffte böse Gedancken, sündhaffte Wort, üble Werck, faule Unterlassungen, wie werdet ihr mich ängstigen, wann ihr mit euerem ungeheueren Last auf mir ligen solltet! So manche tausend edlister Gnaden-Stunden, wie warm werdet ihr mir machen, wann ich fortfahren sollte euch unverantwortlich zu verschlentzen! O wehe! mit GOtt nur gespihlt, seine heilige Gebott verachtet, und ihn mit leeren Versprechen nur immer angeführt haben! Ich ertattere daran zu dencken! Wann mir ein so vermessenes Stuck zur Last kommen sollte, wohin wurde ich mich verschliessen? Theures Blut JESU CHristi, dessen alle unschätzbare Tropfen ich wird verrechnen müssen, was fang ich an, so ich mit diser schwehristen Rechnung nicht bestehe? Eben dises heiligste Blut sollte alsdann mein gantzer Trost, und völlige Zuflucht seyn. Wie ist aber dises möglich, nachdem ich es im Leben mit Füssen getretten? Bey einem so verwirrten Handel wird ja endlich MARIA die

Gnaden-

Gnaden-Mutter helffen? Wider mich wird sie seyn, wann ich jetzt wider ihren Sohn streitte. Es wird sich doch wenigist der liebe Schutz-Engel über mein Elend erbarmen? Anklagen, anfeinden, verfolgen wird er mich, nachdem ich so lange Zeit wider alle seine Ermahnungen ein Feind JEsu Christi seines HErrn hab seyn wollen. Heilige, liebste Patronen, werdet ihr dann auch nicht helffen? Sie helffen keinem Rebellen ihres ewigen Königs. Ist also nirgends eine Gnad zu hoffen? überall die höchste Ungnad! In der äusseristen Noth gar keine Auskunfft? Nichts dann schmertzlichistes Ach und Wehe, spate Reu, Schand und Spott, ewige Verzweifflung! Allmögender, allwissender, gerechtister Richter, wer soll dich in deinem Zorn nicht förchten, wann du donnerest, wann du unbarmhertzig darein schlagst, wann es auf das Zerbrechen; auf die ewige Verstossung ankommet? Aber

Ernstlicher Entschluß zu dem schmahlen Tugend-Weeg.

Nich will: Ja, ich will aus gantzem Hertzen. Ich kan ja nicht wollen einem allmächtigen, allwissenden, gerechten und strengen Richter muthwilliger Weiß in die Hand fallen. Ich kan ja nicht wollen mich mit allem Fleiß in ein

so

so verwirrte, und gewaltige Rechenschafft verwicklen. Wie kan ich wollen jenen dreyfach donnerenden Ausspruch über mich ergehen hören? Ich will auf keine Weiß!

Ich verlange hingegen sicher, und getröstet vor meinem Richter zu erscheinen: Ich verlang seine mildiste Gnaden-Wort mit Freuden anzuhören. Was hab ich zu thuen jenem Elend zu entgehen, und dises Glück zu erwerben? Den breiten Laster-Weeg muß ich meyden: Den schmahlen Tugend-Weeg mnß ich antretten; aber mit Eruſt. Ich verwirff also wiederum; verfluche, und vermaledeye tausend und tausendmahl den unglückseeligen, so übel führenden breiten Sünden-Weeg. Ich erwöhle gantz wohl bedacht den schmahlen Weeg der heiligen Gebotten meines GOttes; den schmahlen Weeg des Creutz, und der Gedult; den schmahlen Weeg einer Christlichen Verlaugnung meiner selbst. Es ist mir Ernst! Bitte nur meinen GOtt um Hülff und Gnad: So fang ich disen Augenblick an.

Ernstlicher Entschluß die Mittel zu brauchen.

Ich muß wachbar seyn, und aufmercken; dann es betrifft eine unendlich ernstliche Sach. Ich muß offt, ja täglich in mich selber gehen; mich erforschen, und fragen, ob ich den rechten

Weeg

Weeg habe? Wie meine Schritt; Gedancken, Wort, und Werck beschaffen seyen? Ich muß offt nachsehen, was ich hoffe, was ich förchte: Was ich hasse, und was ich liebe: Was ich suche, was ich fliehe: Was mich freue, und was mich betrübe, damit alles wohl eingerichtet werde. Ich will mich durch ein bußfertiges Leben, und durch reumüthige Zäher also einstellen, damit der göttliche Richter nicht Ursach habe wider mich zu zürnen. Ich mache mich los von diser und jener bösen Gelegenheit: Von diser und jener Eitelkeit: Von einem weichen, sinnlichen, und müßigen Leben, so mich einstens in die bitteriste Angst setzen wurde. Ich verlasse, da die Gnaden-Zeit es mir vergönnet, allen Pracht, alle Uppigkeit, alle Hoffarth, alle Anklebung der eignen Lieb, alle gar zu grosse Sorg für meinen Leib: Ich verwirff alle Eingebungen, Rath und That des bösen Feinds, und wende mich aus gantzem Hertzen zu dem Creutz JESU CHRISTI, zu seiner Nachfolg, zu stäter Ubung Christlicher Tugenden, der Gedult, der Verlaugnung, der Andacht, der Barmhertzigkeit etc. und hoffe auf die Gnad meines Erlösers, welcher kommen ist zu suchen, und seelig zu machen, was verlohren war.

Bitt um Gnad.

Nu GOtt Lob! Die Gnaden-Zeit ist für mich noch nicht verflossen. Ich kan mit der Gnad GOTTES dem erschröcklichen Gericht vorkommen: Es kan alles noch so geschlichtet werden, damit ich mit Freuden vor meinem Richter erscheinen könne. Was hab ich also zu thuen? Vorderist will ich meinen Richter demüthig bitten. Meum Judicem deprecabor. *Job. 9.* Er ist jetzt ein lautere Gnad, unendlich gütig, sanfftmüthig, und barmhertzig. Er hat mich allzeit geliebt, und hat sich selbst wegen meiner in den Todt geliferet. Ich gehe mit gantzem Vertrauen hin zu seinem Gnaden-Thron.

O mein allmächtiger, mein allwissender, mein gerechtister Richter, CHRISTE JESU, mein HERR und GOTT! in tieffister Demuth bette ich dich an, und komme angelegnist zu bitten, Erstlich: Non intres in judicium cum servo tuo. *Psalm. 142.* Gehe doch nicht zu Gericht mit deinem armen Diener! Ich förchte mich wegen meinen Ubelthaten, und schäme mich vor deiner: Ach! wann du zu richten kommen wirst, verdamme mich nicht! Ne projicias me à facie tua. O mildister Heyland, verstosse mich nicht von deinem Angesicht! dann dises allein förchte ich. Durch dein heiliges Creutz, und Leyden, durch

deinen bitteren Todt, durch dein theures Blut, durch deine Schmertzen bitte ich dich, verstoß mich nur nicht von deinem Angesicht. Ich bereue meine Mißtritt, allen Undanck, allen Ungehorsam, alle wider dich verübte Boßheiten mit Schmertzen, und von Hertzen. Ein reumüthig, und demüthiges Hertz kannst du nicht verschmähen. Ich ditte zweytens: Voca me cum Benedictis. Beruffe mich mit jenen gebenedeyten Seelen, welche du zu deiner Rechten stellen wirst. JESU, O Sohn Davids, erbarme dich meiner, und lasse den höchsten Werth deines Bluts an meiner armen Seel nicht zu Grund gehen. Cùm veneris judicare, noli me condemnare!

Bitt zu der seeligsten Jungfrauen.

O MARIA, O Gnaden-Mutter, O Zuflucht der Sünder! Sihe mit barmhertzigen Augen an dein armes Kind! O Frau! O Mutter lasse mich vor dem Gericht deines Sohns nicht zu Schanden werden. Zu solchem End erbitte mir die grosse Gnad eines eifrigen, Christlichen, tugendlichen Wandels; insonderheit ein wahre Lieb JESU CHRISTI deines göttlichen Sohns, welche mich aus aller Forcht setze. Liebste Mutter, ach! was wäre dises für ein unaussprechliches Elend,

auch von dir auf ewig geschiden werden! Ewig von dir keine Gnad mehr zu hoffen haben! Weit bleibe von mir dises erschröckliche Ubel! Weiche nicht von mir, O mächtige und mildiste Schutz-Frau! Ich bleibe bey dir auf dem schmahlen Tugend-Weeg: Ich gehe dir nimmermehr von der Seiten: Deinem Sohn, und dir will ich dienen. Du hingegen seye, und bleibe meine Mutter, meine Mittlerin, meine Fürsprecherin, O gütige, O milde, O süsse Jungfrau MARIA!

Der

Der dritte Tag.

Die fünffte Betrachtung.

Der Jammer-volle, und allerunglückseeligste Ausgang des breiten Weegs in der ewigen Höllen-Peyn; und dargegen das gebenedeyte End des schmahlen Weegs in der ewigen Freud wird erwogen.

Komm heiliger Geist! ꝛc.

1. Eingang.

Ich stelle mir vor einen mit Feur umgebenen, von höllischen Schlangen gebissenen, und sich selbst vor rasender Verzweifflungs-Wuth angreiffenden Verdammten.

2. Eingang.

Göttliche Allmacht, stärcke mich! Göttliche Weißheit erleuchte mich! Göttliche Güte, regiere mich, damit ich den allerunglückseeligsten

Ausgang des breiten Weegs zu meinem ewigen Nutzen wohl betrachte.

Ubung der Gedächtnuß.

Was für Betrachtungs-Puncten stellet mir mein Gedächtnuß vor? Drey Puncten: Erstlich, fünff äusserliche Plagen; und Zweytens, drey innerliche Quaalen der Verdammten in der Höll. Drittens, das gebenedeyte End des schmahlen Weegs wird hernach kürtzlich dargegen gesetzt, damit ein gute Wahl der sicheren Strassen erfolge, so der Zweck der gantzen dreytägigen Andacht ist.

I.

Ubung des Verstands über die fünff äusserliche Plagen.

Alle fünff Sinn seines Leibs mißbraucht der Sünder auf dem breiten Laster-Weeg: An allen fünff Sinnen muß er also ewig gestrafft werden. Bevor ich aber mit meinen Gedancken in dise fünff Plagen hinein gehe, muß ich überhaupt sehen, was die Höll seye. Was ist dann die Höll; vielleicht nur ein Gedicht? Kein Gedicht, sondern eine auf dem göttlichen Wort gegründete Glaubens-Wahrheit ist dise. Unser Erlöser beschreibt uns die Höll bey dem heiligen Matthæo nur kurtz, da er sie nennet

ignem æternum, supplicium æternum, ein ewiges Feuer; ein ewige Peyn. *c. 18. & 25.* Was ist also die Höll, wann ich sie bey dem Liecht des Glaubens ansihe, und wie die heilige Vätter darvon reden? Die Höll ist ein feuriger Kercker, dahin die Rebellen der unendlichen, höchsten Majestät auf ewig verwisen werden: Ein peynliche Mord-Gruben, allwo die strengste Gerechtigkeit GOttes allen ihren grimmigen Zorn wider die Verdammte auf ewig aufbrechen lasset: Eine Landschafft des Todts: Ein Hauß der ewigen Verwirrung: Ein Orth aller schärffister Peynen: Die ewige Wohnung aller Teufflen. Allda ist kein Freud, kein Frid, kein Ruhe, kein Hoffnung in Ewigkeit. Dort finden sich ein alle Kranckheiten, rasender Hunger, brennender Durst, Feur, Hitz, Kälte, Räder, Schwerdter, Zangen, glüende Röst, feurige Brat-Pfannen, grausame Hencker ohne Zahl. Ich steige mit meinen Gedancken selbst hinab in dises finstere Loch, damit ich sehe, damit ich höre, damit ich rieche, koste; und fühle, was sich an disem erschröcklichen Orth befindet, auf daß ich mich vor demselben hüten möge.

1. Was sihet man also in der Höll? Nichts angenehmes in Ewigkeit; kein Liecht, keine schöne Farben, kein Grüne, keine Lust-Gärten: Alles widerwärtig, ungestalt, abscheulich. Die häßlichiste Gespenster, und höllische Teuffels-Larven wirst du ewig vor Augen haben, mein eitles Welt-Kind: Ewig wirst du unter ihnen

wohnen müssen: Kein vergnügter Augenblick kan dir bey ihnen niemahl werden. Einer heiligen Seel wurde einstens aus göttlicher Zulassung ein höllisches Gespenst nur auf einen Augenblick lang gezeigt, worab sie dermassen erschrocken, und sich entsetzet hat, daß sie bekennte, sie hätte ab disem so graußlichen Anblick unfehlbar sterben müssen, wann sie GOTT nicht sonderbar gestärckt hätte; und wollte sie weit lieber biß auf den jüngsten Tag auf glüenden Kohlen daher gehen, als ein solche Abscheulichkeit nur einen Augenblick lang wiederum ansehen. Mache hieraus die Rechnung, O Sünder, was da seyn werde, nicht einen, sondern dem hundert tausend nach; nicht einen Augenblick lang, sondern ein gantze Ewigkeit hindurch die abscheulichiste Teuffel, einen häßlicher als den andern, sehen, und bey ihnen wohnen müssen? Wer wurde nur eine Nacht in einer tieffen Gruben mitten unter gifftigen Schlangen sich aufhalten wollen? Und wer wird ewiglich bey denen grausamsten, und graußlichisten Höllen-Gespensteren bleiben können? Eben du wirst bey ihnen, bey so leidiger Gesellschafft, allzeit bleiben müssen; sie ewig ansehen müssen, du heickler Wollüstling, der du jetzt ein faulendes Geschwär; einen todten Leichnamb, ein faules Aaß ohne Entsetzen nicht ansehen kanst. Deine mit dir verdammte Laster-Gesellschafft wirst du Millionen-Weiß um dich herum schwartz, verbrennt, ungestalt; gespißt, gebraten, mit Schlangen umwunden, gantz feurig, und glüend ansehen müssen.

müssen. Das Orth selbst zeigt anders nichts, als äusseristen Mangel, Elend, Rauch, Dampff, Grausamkeiten von allen Gattungen. Freche Augen, dises dreyfache, erbärmliche Ansehen der höllischen Gespenster, aller Verdammten, und des unglückseeligsten Orths wartet auf euch.

2. Was höret man in der Höll? Weinen, Klagen, Heulen, Schreyen, Fluchen, Gottslästeren. Man höret allda kein andere Music, als das immerwährende Heulen der höllischen Wölff, das entsetzliche Brüllen wilder Büffel-Ochsen, das abscheulichiste Geschrey, Getöß, und Getümmel unzahlbarer Gespenster. Von dem unaufhörlichen Krachen, und Praschlen der höllischen Flammen, von denen grausamen Schlägen, und Zusammenstossen der Ketten; von unausgesetzter Bewegung des peynlichen Mord-Zeugs werden die Ohren, und der Kopf so voll, daß man hierab fast unsinnig werden muß. O GOTT! wie schmertzlich plagt das Gehör ein bey der Nacht heulender Hund. Wie wird erst dises teuflische, und ewig anhaltende Getümmel peynigen? Das Achzen und Seuffzen einer krancken Persohn kan ich in die Länge nicht hören: Wie wird ich dann jenes ewige Klagen, jenes rasende Wüten, und verzweifflete Toben so viler Million Tausend der Verdammten anhören können? Da verflucht ein Schwarm den unglückseeligen Geburths-Tag auf dise Welt: Dort vermaledeyet ein anderer alle Geschöpff, den gantzen Himmel, sich selbsten, die Mitverdammte Laster-Gesellen. Sie fallen einander

an wie die rasende Hund; reissen, würgen, beissen nach allen Kräfften, mit solcher Verbitterung, als ob sie alles zerreissen wollten, wann sie nur könnten. Das Aergiste aus allen ist jenes unaufhörliche Fluchen, Schwöhren, und Lästeren wider GOTT, wider seine heiligste Mutter, wider alle auserwählte Freund GOTTes, so die verdammte Laster-Mäuler ewig hören lassen. Dise lästerliche Goschen (ach! wer soll sich nicht darab entsetzen!) verfluchen, und vermaledeyen (getraue mirs kaum zu sagen, und sag es nicht ohne Schauder) das theure Blut JEsu Christi, sein Leyden, seinen bitteren Todt, sein kostbare Erlösung. Kan etwas erschröcklicheres gedenckt werden? Wer wird ein solches verdammtes Laster-Geschrey hören können? Du wirst es ewig hören müssen, der du anjetzo auf dem breiten Luder-Weeg nichts als Unflätereyen hören willst, und von dir hören lassest.

3. Was riechen die Verdammte in ihrem ewigen Kercker? Sie fühlen immerdar ein unleidentliches Gestanck. Lauter faulende Todte ligen Millionen-Weiß auf einander; wie sollen sie nicht stincken? Aller Unrath von der gantzen Welt fliesset in diser Schwind-Gruben zusammen; Wehe deiner heicklen Nasen, du Weichling! Der dicke, höllische Rauch, stincket über alle Massen. Solte ein Verdammter auf dise Welt kommen, sagt der heilige Bonaventura, wurde er sie mit seinem höllischen Gestanck dermassen anstecken, und vergifften, daß alle Menschen

schen darab wurden verschmachten müssen: Was ist dann erst von jener ungeheuren Menge der Todten zu erwarten, als wovon die Schrifft meldet, daß sie jämmerlich stincken werden. De cadaveribus eorum ascendet fœtor. *Isai 34.* Ich kan einen aus dem Mund übel riechenden Menschen keine Viertelstund lang übertragen: Wie wurde ich dises teuflische Mord-Gestanck ewig ausstehen können? Ach! in dem höllischen Unflat ewig liegen müssen, und darinnen biß über die Ohren stecken bleiben, verfaulen, und verderben: Wie graußlich ist nur diser blosse Gedancken!

4. Wie ist die Taffel in der Höll bestellt? Sehr mager; dann die Schrifft bezeugt erstlich, daß die Verworffne Hunger leiden werden, wie die Hund. Famem patientur ùt canes. *Psalm. 58.* Ein starcke, und sehr nachdenckliche Redens-Art! Der Hund wird endlich vor Hunger wütend, und rasend; kan also etwas ärgeres seyn, als ein ewiger Hunds-Hunger? Es gibt doch auch in der Höll etwas von Speisen? Ja gewißlich: Sie seynd aber unerträglicher, als der Hunger selbst. Wie werden dir jene höllische Trachten schmecken, wollüstiger Prasser, so aus Krotten, und Schlangen, aus stinckendem Unrath, aus geschmoltzenen Ertz, feurigem Schweffel, und Pech auf höllische Art für dich werden bereitet, und mit Gewalt eingeschüttet werden? Die bitteriste Dracken-Gall wirst du trincken müssen, der du jetzt nur die kostbariste Wein für dich aufsuchen lassest. Fel

Draco-

Draconum, Vinum eorum. *Deut. 32.* Ein gemeines, obschon überaus bitteres Gallen-Tranck wäre vil zu gut: Die schärffiste, und widerwärtigste Dracken-Gall muß gut seyn. Schleckerhafftes Maul! wie wirst du bey diser Kost bestehen?

5. Was wird endlich der geile Bock in der Höll ewig fühlen müssen? Glüende, und feurige Ketten, glüende Zangen, und Häcken, feurige Löcher, brennende Liegerstätt, glüende Kohlen seynd für die Staats-Rebellen des Allerhöchsten in diser feurigen Gefangenschafft. Oben und unten nichts als Feur: Rechts und Lincks nichts als Feur: Allenthalben, durch und durch nichts als Feur. Was für ein Feur? Ein durch Marck und Bein, durch Leib und Seel tringendes Zorn-Feur, so die göttliche Rach ewig anblaset, und schärffet. Wie warm ist unser Elementarisches Gnaden-Feur, so uns dermahlen sehr nutzlich bedienet! Wer haltet mir den Finger nur ein Vatter Unser lang in disem gantz gnädigen Feur, so gegen dem höllischen nur ein Schatten, oder vielmehr ein sanffte Abkühlung ist? **Wer aus euch / zarte Wollüstling, wird bey disem zehrenden Feur / und ewiger Hitz wohnen können?** Quis de vobis habitabit cum igne devorante? cum ardoribus sempiternis? *Isai. 33.* Hast du einstens gesehen, sinnlicher, weicher Mensch, wie der Schmid in seinem Ofen mit dem Eisen umgehet? Er steckt es mit der Zangen in das geschärffte Kohl-Feur hinein: Das Stuck Eisen wird warm, wird

feurig,

feurig, wird glüend, und ist alsdann durch und durch ein lauteres Feur. Also der verdammte Höllenbrand durchaus ein lauteres Feur: Die Augen im Kopf, die Zungen im Mund; das Hirn, die Ohren, die Nasen lauter Feur: Händ und Füß, Bauch und Magen; das gantze Innngeweyd, wie ein Stuck glüendes Eisen, durch und durch lauter Feur. Das Hirn im Kopf, das Blut in denen Aderen, das Marck in denen Beinen, siedet, strudlet, praschlet, wie das heisse Schmaltz in der Pfannen, ober dem Feur. Wer wird hiebey bestehen können? Eben du wirst dises gewaltige Rachfeur ewig empfinden müssen, der du dich anjetzo auf deinem breiten Luder-Weeg sündhafft ergötzest. Wo führest du hin, unglückseeliger Weeg!

2.

Ubung des Verstands über drey innerliche Quaalen der Verdammten.

Drey ungemein saure Gedancken quälen die Verdammte an ihrer Seel weit ärger, als die bishero überlegte fünff leibliche Plagen. Der erste betrifft das Vergangene, der zweyte das Gegenwärtige, der dritte das Zukünfftige.

Der

Der erste Marter-Gedancken quälet mit der betrübtisten Erinnerung, und traurigen Zuruck-dencken auf das in dem Leib geführte Laster-Leben. Einerseits sihet der Höll-Riegel, wegen was für kindische Posserenen er das Himmlische verlohren: Anderseits find-et er, wie leicht der schöne Himmel hätte können gewunnen werden; zwey sehr traurige Anblick, so über alle massen peynigen. Wegen was bin ich in dises ewige Unglück gerathen, jammeret vergebens, und all-zu spath der Schand-volle Postgänger des breiten Weegs? Warum bin ich hier? Ach! wegen eitlem Schatten-Werck; wegen eitlem Lufft-Schlucken, wegen ungereimten Kinderenen, so niemahl ein wahre Freud haben geben können. Ich sitz in disem Elend wegen viehischen Lustbarkeiten, närrischen Ergötzlichkeiten, übermachten Sinnlichkeiten, Faulkeiten, ungebundenen Freyheiten, weßwegen ich das Ewige verlohren. Mich Unglückseeligen! bey jenen leeren Hülsen hatte ich niemahl ein wahres Vergnügen; niemahl eine vollkommen vergnügte Stund: Jetzt wegen einem so schlechten Genuß folgt ein ewiges Leyd! **Was hat uns die Hoffarth genutzt? Oder was haben wir anjetzo von der Prahlerey unserer Reichthumen?** *Sap.* 5. Ergo erravimus! *ibid.* So ist dann alles gefehlt, und ewig gefehlt, und wegen Kinderenen alles ewig verlohren, und der Fehler ewig nicht mehr zu verbesseren!

Wie leicht hätte ich diser ewigen Plag entgehen können! Was kräfftige Mittel hatte ich nicht!

nicht! Wie vergnügt hätte ich gelebt! Wie glückseelig wurde ich dermahlen seyn! Jener Freund; diser Bekannte ist im Himmel, und hat ihn solcher lang nicht so vil gekostet, als mich mein Untergang! Er war im Leben bey der Tugend schon vergnügt, und geniesset noch darzu die ewige Freud! Ich bey dem Laster allzeit mißvergnügt; und über das in dem ewigen Leyd! O Quaal! O Schmertzen! Verfluchte Stund, in welcher ich gebohren! Vermaledeyte Spihlereyen, so mich hieher gebracht! Verflucht ich selbsten, der ich so närrisch gehandlet! Ewig verflucht, und vermaledeyter Wollust, so mich in dises Elend gestürtzt hat! Blutige Zäher, feurige Thränen, fliesset ewig! ihr werdet zwar vergebens fliessen: fliesset aber doch als die bittere Zeichen meiner Thorheit, da ich indessen mein fruchtloses Klagen, Heulen, und Brüllen ewig darzu setze!

Der zweyte Marter-Gedancken peyniget mit dem Gegenwärtigen, da alle erdenckliche Ubel auf einen Hauffen zusammen stossen; äusserlich, wie eben zuvor betrachtet worden: Innerlich mit niemahl aufhörendem Unlust, Haß, Zorn, Grimmen, Traurigkeit, Verzweiflung. Der unglückseelige Verdammte ist äusserlich ein gantzes Lazareth von allen erdencklichen Leibs-Kranckheiten: Innerlich ein gantzes Spithal bitteriſter Gemüths-Kranckheiten, und schlagt alles auf einmahl zusammen, ohne Frist, ohne Ruhe, ohne Unterlaß. Wie entsetzlich müssen hiebey die schwehriste Plag-Gedancken durch einander

ander lauffen, und zusammen prellen! Vorderist da kein Mittel, kein Hülff, kein Hoffnung vorhanden. Der von GOtt vermaledeyte Answurff tobet und wütet, ziehet und reisset, schlagt und beisset deßwegen wie ein wildes Viech; kan sich aber hiedurch nicht loß machen; sondern bleibt ein ewiger, unglückseeliger, von allen Seiten her gequälter, von jederman verachteter Staats-Gefangner, der höchsten, von ihm bey seinen Lebs-Zeiten verachteten, göttlichen Majestät.

Der dritte Marter-Gedancken ist der schlimmste, und betrifft diser das Zukünfftige, nemlich die erschröckliche, unermessene, grundlose Ewigkeit. In dise sihet der verworffene Sünder hinein, und sihet nirgends hinaus: Er findet einen Abgrund hinter dem andern ohne End: In dem betrübtisten Schatten des Todts hat er vor ihm ein in die Unendlichkeit hinein lauffendes Perspectiv ewiger Schmertzen: Der gantzen Last einer ungeheuren Ewigkeit liegt ihm jeden Augenblick auf dem Hertzen. Was ist dann endlich die Ewigkeit? Was heist dises, ewig weinen; ewig leyden; alle erdenckliche Ubel auf einmahl, und ewig empfinden? O Ewigkeit! unbegreifliche Ewigkeit, wie erschröcklich bist du! Unglückseeliger Hinwurff der Erden, Schand-voller Höllenbrand! Sihe, hundert tausend; zwey, dreymahl, und zehen mahl hundert tausend Jahr lang wirst du leyden, und wird doch die erschröckliche Ewigkeit gantz bleiben, wie zuvor. Ach, wie lang, und beschwehr-

lich

lich werden dir nur allein die erste hundert tausend Jahr fallen! wie langweilig wurdest du nur in diser Zeit sitzen! Wisse aber, daß hundert tausend, und zehen mahl hundert tausend Jahr noch kein Anfang der Ewigkeit seyen. So vil hundert tausend; aber, und abermahl hundert tausend Millionen der Jahren werden fürüber gehen, als vile Blätter an denen Bäumen, als vile Tropfen Wasser in dem Meer, als vile Sand-Körnlein an dessen Ufer, und wird doch nach tausend und tausendmahl verfloßner, diser unbegreifflichen Zahl der Jahren die erschröckliche Ewigkeit gantz bleiben, wie zuvor. Denck nach, mein Christ, so lang du willst: Rechne aus, und zehle, so vil du kanst: uberschreib mit Zifferen gantze Bücher; ja so gar etliche tausend Riß Papier: Bring alles in eine Summa zusammen, wann du kanst. Du wirst endlich doch mit aller Bemühung die erschröckliche Ewigkeit niemahl ergründen. In disem Abgrund verliehret sich aller Verstand: Diser entsetzliche Würbel verschlinget alle Gedancken.

Weicher, wollüstiger Mensch! Bedencke nur wohl, was dises seye, ewig weinen, und in alle Ewigkeit niemahl mehr lachen: Ewig leyden; Niemahl gelabet werden: Ewig trauren; Niemahl getröstet werden: Ewig brinnen und braten; Niemahl abkühlen: Ewig vor Hunger und Durst verschmachten; Niemahl erquicket werden! O Ewigkeit, entsetzliches Allzeit! Erschröckliches Niemahl! Ein eintzige

Nacht auf einem weichen Feder-Beth unbeweglich ligen müssen, wäre mir fast unerträglich: Wie wird ich dann auf der höllischen Glut ewig dauren können? In einem finsteren Loch nur ein Jahr lang eingesperrt bleiben wäre ein grausame Marter: Was wird es dann seyn, unzahlbare Jahr, immer und ewig in jener peynlichen Mord-Gruben eingesteckt bleiben, und in Ewigkeit nimmermehr ans Tag-Liecht kommen! Ach! Niemahl sterben; Allzeit elendiglich leben! Niemahl ruhen; Allzeit jämmerlich geplagt werden! O trauriges Niemahl! bitteres Allzeit! Dises leidige Niemahl; dises grausame Allzeit; Diser ewige, zu ewigen Zeiten in einander lauffende Umkreyß ist Ursach, daß der Verdammte in ein rasende Verzweifflung gerathet, sich selbst wütend und rasend angreifft, sich zerbeisset und zerreisset, brüllet und heulet, mit Händ und Füssen tobet, mit dem Mund schaumet, aus denen Augen die blutige Zäher vergiesset, und nur immer zu sterben verlanget, welche Gnad er doch niemahl erhalten wird. Allzeit, und ewig muß er unglückseelig leben, damit er allzeit und ewig könne leyden; allzeit und ewig seinen breiten Laster-Weeg büssen. Wann mich dises ungeheure Allzeit, dises saure Niemahl einstens treffen sollte, was wird ich anfangen? Es wird mich gewiß treffen, so ich mich bey der ungebundenen Freyheit des breiten Weegs aufhalte. Unglückseeliger Weeg, was nimmest du für einen erbärmlichen Ausgang!

3. Das

3.

Das gebenedeyte, und Freuden-volle End des schmahlen Weegs wird betrachtet.

Wie ist hingegen das End des schmahlen Weegs beschaffen? Hievon laßt sich nicht reden: Alle Gedancken kommen zu kurtz; Dann kein Aug hat es gesehen; kein Ohr hat es gehört, und ist dem menschlichen Hertzen unbekannt / was GOTT für jene bereitet hat, so ihn lieben. *1. Cor. 2.* Kein Verstand kan es fassen: keine Gedancken werden es vorstellen; keine Wort jemahl erklären, was der Himmel seye, ist also besser hievon schweigen, und den Glauben allein würcken lassen. Dises seye uns genug, daß wir wissen, die unendliche Allmacht GOttes, sein unendliche Weißheit, und sein unendliche Güte seyen im Himmel ewig beschäfftiget, die Auserwählte mit wundersamen, unbegreiflichen Freuden ewig zu überfüllen. Wann sich ein reicher, und mächtiger König alle Mühe gibt, einen Freund königlich zu bewirthen, muß es nothwendig überaus herrlich, prächtig, und vergnügt zugehen. Wird villeicht der höchste Monarch über alle Monarchen; der reichiste und beste HERR aus allen Herren weniger thuen? Lassen wir aber dise hohe Sach beyseits; aller unser Verstand ist zu schwach:

Unsere Gedancken seynd gar zu schlecht; unsere Wort zu gering.

Nur eines muß nicht ungemeldet bleiben, daß wir nemlich unsere Freund, liebe Elteren, und Anverwandte wiederum mit Freuden sehen werden. Hievon redet also der heilige Cyprianus *de mortalitate.* **Ein grosse Anzahl unserer liebsten Freund/ unserer Elteren, Brüder, und Kinder wartet alldort (im Himmel) auf uns.** Magnus nos illic Charorum numerus expectat: Parentum, Fratrum, Filiorum frequens nos, & copiosa turba desiderat &c. Was Freud und Vergnügen, da man nach so vilen Gefährlichkeiten dises Lebens wiederum zusammen kommt, sich ewig mit einander zu erfreuen!
„ Liebstes Kind, sagt ein glückseeliger Vatter;
„ ein glückseelige Mutter zu ihrer in den Him-
„ mel eintrettenden Tochter; zu seinem gebene-
„ deyten Sohn: Liebstes Kind, O GOtt Lob,
„ daß du endlich auch bey uns hier bist! Wie
„ sehr haben wir um dich, gesorgt, da du in
„ tausend Gefahren auf der Welt wandletest!
„ Jetzt bleiben wir ewig in gröster Sicherheit,
„ und allem Wohlergehen bey einander!„ Also hingegen das auserwählte Kind zu seinen gebenedeyten Elteren: “ Nun sihe ich euch wie-
„ derum liebste Elteren, und zwar in einem so
„ glückseeligen Stand! Ich bin euch allen ewi-
„ gen Danck schuldig um so grosse Mühe und
„ Sorg in meiner Christlichen Auferziehung,
„ welche mich so glücklich hieher befürderet hat!
„ Mich freuet euer ewiges Glück, wie das

„ Meini-

„ Meinige. Laßt uns mit einander unserem „ GOTT um seine Gnaden ewig dancken! 2c. „ Auf gleiche Weiß handlen Brůder, und Schwester, gute Bekannte, Christliche Ehegatten gegen einander. Sie bewillkommen, grůssen, umfangen einander freundlichist mit unaussprechlichem Trost. Dise Freud allein, wann auch kein andere wåre, verdiente gewißlich, daß man mit Anspannung aller Kråfften darnach trachte, und ist doch dise die wenigiste, wo alles mit GOTT, und in GOTT ein lautere mit keinem Verstand begreifliche Freud seyn wird. O schöner Ausgang des schmahlen Tugend-Weegs! Wie wohl ist alle darauf gewendete Můhe und Arbeit angelegt! Du gůtigister HERR und GOTT, wirst deinen Auserwåhlten alle ihre Zåher abwischen, und wird ewig kein Trauren, kein Klagen, kein Schmertzen mehr seyn; sondern ein vollkommne Zufridenheit. Ach! Wer führet mich zu disem glückseeligisten Zihl!

Ubung des Willens.

Verwunderung und Beschåmung.

WAs grosser Unterschid zwischen disen zweyen Strassen, und deren beyderseitigen Ausgang! Der Gerechte bey seinem edlen Tugend-Weeg zeitlich, und ewig vergnůgt! Der Sün-

der bey seinem unsauberen Laster-Weeg zeitlich, und ewig mißvergnügt! O Zeit! O Ewigkeit! wie unbesunnen spihlen wir mit euch! O Himmel! O Höll! wie wenig achten wir beyde! Den schönen Himmel wegen Kinder-Possen ewig, und mit allem Fleiß verspihlen; kan ein grössere Thorheit erdenckt werden? Sich selbst von freyen Stucken, wegen einem augenblicklichen Schatten-Werck, in jenes feurige Marter-Loch auf ewig hinein stürtzen; ist dise nicht eine mehr als teufliſche Raserey? Bin ich nicht selbst bishero mit dem unglückseeligen grossen Hauffen geloffen? Wie hab ich so närrisch handlen, und mir selbst dermassen feind seyn können? Soll ich mich einer solchen Thorheit nicht schämen? Ja, mein HErr und GOTT, ich kan mich über mein boßhaffte Blindheit nicht genug verwundern, und muß ich vor dir schamroth werden, da ich mein bisheriges Leben betrachte. O wie tieff wäre ich schon längst in der Höll vergraben, wann nicht dein Barmhertzigkeit meine Boßheit unendlich übertroffen hätte!

Schröcken ab der Höll / und ab der Sünd.

O Höll! O Sünd! Was ist ärger? Ewige Schmertzen an Seel und Leib; ein ewige Verachtung, Schand und Spott; ewige, und äusseriste Armuth; ein ewige Entfernung von aller

aller Freud; ein ewige Finsternuß, ein ewiger Kercker: Ist auch etwas årgeres einzubilden? Ja, die Sůnd ist årger, als die eintzige, und leidige Ursach der hǒllischen Peyn: Wåre kein Sůnd, so wåre kein Hǒll. Dise ein gerechte, von der gǒttlichen Weißheit ausgesehene Straff; jene ein ungerechte Schuld, und grǒste Vermessenheit wider GOTT. Aber ewig; ach ewig můssen so erbårmlich und hart můssen gestrafft werden, ist ja erschrǒcklich, und nicht zu begreiffen! Wie kan dises ein unendlich gůtiger GOtt thuen? Er muß es thuen, sonst wåre er nicht GOTT: Er muß das Bǒse straffen, sonst wåre er nicht gerecht: Er muß das Bǒse nach Gebůhr straffen, sonst wåre er nicht weiß. Warum aber doch ewig? Wåre dann ein schårffist angemessene Straff von hundert tausend Jahren fůr ein Todtsůnd nicht genug? Auf keine Weiß genug, dieweilen auch nur ein schwehre Sůnd ein so vermessenes, so keckes, und mit teuflischer Boßheit angefůlltes Stuck ist, daß es in Ewigkeit niemahl genug kan gestrafft werden. Dann Erstlich: **Wen greift der Sůnder durch seine Sůnd mit grǒster Vermessenheit an?** Den unendlich grossen GOTT, die allerhǒchste Majeståt, den HErrn der Herren, den måchtigisten Kǒnig ůber alle Kǒnig, vor welchem die himmlische Machten zitteren, dessen Grǒsse unbegreiflich, welcher den vermessenen Sůnder alle Augenblick in den Abgrund der Hǒll hinunter schlagen kan. 2. **Wer greifft dise unendliche Majeståt an?** Ein Sclav, ein

ein schlechter Vasall; ein armer, nothleydender, verächtlicher Mensch; ein in dem Koth herum-kriechender Erd-Wurm; ein mit tausend, und tausend Gnaden überhäuffter Bettler greifft seinen HErrn, seinen Erschaffer, seinen höchsten Gutthäter an. 3. **Aus was Ursachen?** Aus Muthwillen, seinen viehischen Anmuthungen ein Genügen zu leisten; seiner Eitelkeit, seiner Sinnlichkeit, seiner Bequemlichkeit zu pflegen. 4. **Wo greifft der vermessene Bößwicht seinen HErrn an?** In seinem Hauß, in seinem Eigenthum: vor dessen Augen, in seiner Gegenwart, in seinem Angesicht trittet er dessen heilige Gebott mit Füssen. Könnte die Verachtung gröber seyn? 5. **Mit was für Waffen greifft er an?** Den freygebigisten Gutthäter bekrieget er mit dessen eignen Gnaden. Die Gesundheit ist eine Gnad: Dise braucht er wider seinen GOTT. Der Verstand ein grosse Gnad; der freye Willen ein sondere Gnad: Beede mißbraucht er wider seinen Schöpfer. Speiß und Tranck, Kleider und Wohnung; sogar die Ergötzlichkeiten lauter Gnaden, womit der verruchte Bößwicht seinen HErrn, und Vatter beleydiget, gleich einem vermessenen Bettler, so das empfangene Allmosen seinem Gutthäter im Augenblick des Empfangs um den Kopf schlagen wollte. Was verdient aber ein solche fünffköpffige Schlang diser verteuffleten Boßheit, und grösten Vermessenheit? Ein Unterthan, welcher seinen König angreifft, so doch nur ein Mensch ist,

hat das Leben verwürckt. Was gebühret nun einem viljährigen, in seiner Widerspenstigkeit eraltteten Feind, und Rebellen der göttlichen Majestät? Weniger nicht, als ein ewige Gefängnuß in der unaufhörlichen Höllen-Peyn. Was ist anjetzo mehr zu förchten, die Höll, oder die Sünd?

Verwerffung und Haß der Sünd.

Verfluchter Sünden-Wust, wer soll dich nicht hassen? Höllische Natter-Zucht, vergiffteter Basilisck, wer soll dich nicht fliehen? Ungeheurer Drack, ärger als der Teufel selbst (dann du hast ihn zu einem solchen gemacht) wer kan sich zu dir gesellen? Vermessenheit, Boßheit, Undanck, Widerspenstigkeit, Ungehorsam, Gottlosigkeit, Verachtung der unendlichen Majestät; diß alles, und noch weit mehr, steckt in diser gifftigen Bruth, in einem Nest beysammen: Disen teuflischen Unrath soll ich nun lieben? Ich verfluche, hasse und fliehe, so vil ich kan dise leidige Ursach der ewigen Höllen-Peyn: wollte GOtt ich hätte sie allzeit verflucht, gehaßt, und geflohen! Ich förchte die Höll, die höllische Gespenster, das höllische Gestanck, das höllische Zetter-Geschrey, die höllische Taffel, das ewige Feur; aber noch mehr die Sünd, als die gifftige Quell

aller ewigen Ublen. Ewiges Trauren, ewiges Weinen, ewiges und fruchtloses Heulen, ach wie erschröcklich! noch weit erschröcklicher die vermaledeyte Sünd. Ich fliehe dises Gespenst; dise unglückseelige Mutter aller Höllen-Gespenster, und aller ewigen Peynen; fliehe aber in meinem Schröcken zu dir, unschuldiger, wegen der Welt Sünden gecreutzigter JEsu!

End-Gespräch zu dem gecreutzigten Erlöser, und seiner Schmertz-vollen Mutter.

Ich weiß nirgends hin, als zu dir, O gebenedeyter Heyland, der du für die Sünder gestorben. Wie getraue ich mich aber vor dir sehen zu lassen, nachdem ich dich so offt, und schwehr beleydiget hab? Eben bey dir allein ist das allmögende Heyl-Mittel meiner Ublen in deinem Blut. Ach Gnad, O HErr! Gnad für einen zerknirschten, und reumüthigen Sünder, welcher in der grösten Bitterkeit seines Hertzens bekennet, die ewige, obschon so erschröckliche Höllen-Peyn gar wohl verdient zu haben. Ach! Barmhertzigkeit, mildister Erlöser! Straffe nicht in deinem Zorn! Mich schmertzet mein Undanck, mein vermessene Boßheit, mein Schand-volle Widerspenstigkeit,

und

und Verachtung deiner höchsten Majestät über alles. O könnte ich mir die Augen aus dem Kopf weinen! Könnte mein elendes Hertz vor Leyd zerbrechen! Dich beleydiget haben; wider dich gewesen seyn, mildister Vatter, ewige Güte, allerhöchster und liebreichister HErr! Was betrübte Ursach eines ewigen Schmertzens, so nimmermehr aus meinem Gemüth weichen soll! Erbarme dich über einen betrangten Sünder! Straffe hier als ein Vatter, und verschone nur mit der ewigen Trennung! Laß dein Blut für mich reden! Auf dises, und dein grundlose Barmhertzigkeit setze ich mein völlige Hoffnung.

O MARIA, Gnaden-volle Zuflucht der armen Sünder! Sihe hier vor deinen Füssen einen grossen Böswicht; einen der beleydigten Majestät deines Sohns schuldigen Ubelthäter, welcher die Höll verdient hat! Durch dein Fürbitt, O mächtige Frau! durch deine Schmertzen, mildiste Gnaden-Mutter, suche ich die höchste Gutthat einer gäntzlichen Bekehrung! Erbitte mir ein neues Hertz! Werde es mit Reu, mit Danck, mit Lieb, mit Eifer und Andacht erfüllt, nachdem es bishero der Boßheit so lang gedienet hat! Werde die Wildnuß meines Hertzens zu einem Wohnsitz aller Tugenden! Zu solchem End ergreiff ich die Buß mit Ernst, und verwirff alles eitle Lufft-Weesen, alle Sinnlichkeiten; ja sogar die erlaubte Ergötzlichkeiten, welche einem Sünder

der nicht gebühren. Die bittere Schmertzen der Buß, der Haß und die Verachtung meiner selbst; Danckbarkeit und Lieb gegen meinem GOtt, welcher mir mit der ewigen Straff verschonen will, sollen hinfüran mein gäntze Freud und Trost seyn. Zu disem Vorhaben bitte ich um dein mütterliche Hülff, O Maria. Leite mich auf den schönen Tugend-Weeg, und verleide mir den unglückseeligen Laster-Weeg auf ewig.
Amen!

Sechste Betrachtung.

Das Elend des auf dem breiten Weeg der sündhafften Freyheit verlohrnen Sohns, und dessen Trost-voller Zuruckgang in die Armb seines Vatters wird bedenckt.

Komm heiliger Geist ꝛc.

1. Eingang.

Ich stelle mir vor den reumüthigen Verschwender in denen Armen seines Vatters.

2. Eingang.

Vatter der Barmhertzigkeiten! verleyhe die Gnad mich und dich in diser Betrachtung wohl kennen zu lernen, damit ich dich liebe, und mich hasse: Meine bisherige Weeg verwerffe, und deinen heiligen Weeg antrette.

Ubung der Gedächtnuß.

Was für Betrachtungs-Puncten tragt mir mein Gedächtnuß vor? Nur Zwey: Erstlich, den unbesonnenen Abschid des verlohrnen Sohns von seinem lieben Vatter, und sein grosses Elend in der Frembde. Zweytens/ dessen glückseelige Anheimkunfft aus dem Elend in die Armb seines Vatters. In der Person des leichtsinnigen Flüchtlings hab ich mich selbst zu betrachten:

Ubung des Verstands.

I.

Die unbesonnene Flucht des verlohrnen Sohns, und das hierauf erfolgte Elend.

Die wahre Beschaffenheit des breiten Laster-Weegs erkläret uns der göttliche Lehrmeister JESUS Christus bey dem heiligen Lucas c. 15. auf folgende Weiß. Ein sehr reicher Mann, sagt der Erlöser, hatte zwey Söhn. Der jüngere aus ihnen, ein leichtsinniger Jüngling, suchet die Freyheit: In seines Vatters Hauß ist ihm alles gar zu eng, deßwegen will er fort, damit er seinen Gelüsten den freyen Zügel könne schiessen lassen. In seines lieben Vatters

ters Hauß leidet er zwar keinen Mangel. Er hat den besten Tisch, die beste Kleider, ein prächtige Wohnung: Als der Sohn im Hauß wird er von jedermann geehrt, und wartet auf ihn ein reiches Erb-Gut. Nur eines verlangt aller Billichkeit nach der weise Vatter, daß nemlich sein Sohn bey ihm bleibe, und seinen gerechtisten Verordnungen nachlebe. Eben dises will der unbesunnene Jüngling nicht mehr; dann er sucht nach seinem Kopf in der völligen Freyheit hinfüran zu leben.

Du, O Sünder, O Sünderin bist ebenfalls ein verlohrner Sohn, ein verlohrne Tochter: GOtt ist dein Vatter, ein grosser, unendlich reicher HErr: Sein Hauß ist die Kirch, und die Schooß seiner liebreichen Fürsichtigkeit. Hier hast du keinen Mangel, so lang du in der Unschuld wandlest, und hiemit bey deinem Vatter bleibest. Diser liebt dich alsdann, und sorget für dich. Der gantze Himmel schätzet, und ehret dich, als das Kind im Hauß; als einen künfftigen Erben der ewigen Güter, wann du dich je eines so grossen Glücks nicht selbst unwürdig machest. Aber was geschicht? Was ist würcklich geschehen? Ist dir nicht auch, wie dem verlohrnen Sohn, bey deinem liebsten himmlischen Vatter alles zu eng worden? Hast du nicht auch nach der sündhafften Freyheit getrachtet? Wollte GOTT, es wäre niemahl geschehen!

Der Evangelische verlohrne Sohn hat endlich den Schluß gemacht: Er will hinweg von

seinem

seinem Vatter; hinaus in die Frembde; auf den breiten Weeg seiner Gelüsten. Er gehet hin zu seinem Vatter, und stellet an ihn ein keckes Begehren: Vatter, sagt er, gib mir mein Erbtheil heraus, was mich betrifft; Ich will fort, mag hier nicht mehr bleiben. Was spricht der liebe Vatter zu disem vermessenen Gesuch? Er hört es nicht gern: Er mißrathet solches dem Sohn auf alle Weiß; laßt ihm aber doch endlich sein Freyheit: Er will ihn nicht zwingen; gibt ihm ein grosses Stuck Geld in die Hand, und entlasset ihn mit Unlust, wider seinen Willen.

Wie hast du es gemacht, verlohrner Sohn, verlohrne Tochter; Sünder, und Sünderin! Bist du nicht auch würcklich von deinem himmlischen Vatter geflohen, als du angefangen zu sündigen? Was für ein Erbgut hast du mit dir genommen? Das schönste Silberstuck der im heil. Tauff empfangnen Unschuld; darzu auch das unschätzbare Goldstuck der göttlichen Gnad, und eingegoßnen Lieb. Dises dein unbesunnene Fortlauffen hat dein liebster Vatter ungern gesehen; er wollte dich aber nicht zwingen, dieweilen er von dir einen freywilligen Dienst, kindliche Treu und Lieb erwartete.

Wie ist es nun dem verlohrnen Sohn in der Frembde ergangen? Er bleibt nicht in der Nähe; sondern begiebt sich in ein weit entferntes Land: Peregrè profectus est in regionem longinquam. *Luc. 15.* Er gehet weit von seinem Vatter hinweg, damit er nicht etwan ein-

geholt

geholt werde. In solcher Frembde hat er sein gantzes Erbgut in kurtzer Zeit verschwendet, und verluderet, Vivendo luxuriosè, mit lauter Muthwillen, und Leichtfertigkeiten: Man verstehet mich schon. Hierauf entstunde in disem Land ein grosse Hungers-Noth: Der unfürsichtige Jüngling ist würcklich ein Bettler; was fangt er an? Aus harter Noth gezwungen, muß er einen verächtlichen Schweins-Hirten abgeben. Was? ein adelicher Jüngling, der Sohn eines reichen Vatters, und grossen HErrn, ein schlechter Schweins-Hirt? In allweeg, und zwar in denen Diensten eines rauhen Burgers, welcher ihm nicht nur keinen Lohn gibt; sondern das liebe Brodt sogar versagt: Dann er muß mit denen Schweinen verlieb nehmen, und die saure Treberen mit ihnen essen. Hab mich geirret; der elende Mensch wünschte nur Treberen genug mit denen Schweinen essen zu können: Aber niemand will sie ihm geben. Nemo illi dabat. Er hat keinen guten Faden an seinem Leib; ist gantz zerfetzt, und halb nackend; mager, hungerig, blaß, zusammen gefallen, krafftloß und elend, da er kurtz zuvor in gröstem Ansehen, reich gekleidt, wohlgestalt, ohne Mangel bey seinem Vatter gewesen. Wer soll es glauben? Diser notleidende Bettler, und elende Schweins-Hirt ist der Sohn eines grossen, und reichen Herrn! Er hat sich aber selbst muthwilliger Weiß zu einem solchem gemacht.

Um kein Haar besser ist es dir ergangen, verlohrnes Kind, unglückseeliger Sünder! Gar weit hast du dich von deinem GOTT entfernet, als du zum ersten mahl gesündiget: Das unvergleichliche Silber-Stuck der im heil. Tauff empfangnen Unschuld, sambt dem unschätzbaren Gold-Stuck der göttlichen Gnad hast du alsobald hiebey verlohren, und bist zu einem Bettler worden. Gleichwie es aber auf dem breiten Sünden-Weeg allzeit überaus hungerig zugehet, also ist für dich bey solcher Entfernung von deinem GOTT kein himmlischer Trost, kein geistliche Süßigkeit, nicht die mindiste Erquickung. Wie gehet es aber nach verlohrnem sehr kostbaren Kleid der göttlichen Gnad? Kein guter Fetzen bleibt mehr übrig: In denen abscheulichisten, und schmutzigen Bettlers-Lumpen allerhand Sünden ziehet die zuvor schönste Seel, ungestalt, häßlich, und elend daher: Niemand kennet sie mehr; niemand achtet sie. Die heilige Engel, und glückseelige Himmels-Burger, von welchen sie zuvor geehrt, und geliebt war, fassen ab ihr einen Grausen: Von GOtt selbst ist sie verachtet. Sie ist armseelig, hungerig, krüppelhafft, ohne Tugend, ohne Verdienst, halb nackend: Wer soll sie lieben? Das schlimmste aus allen ist dises, daß der verlohrne Sohn; die verlohrne Tochter einem grausamen Wüterich, dem bösen Feind anhangen, und sich in seine Dienst begeben. Was für Dienst gibt ihnen diser zu versehen? Sie müssen bey ihm die Schwein hüten. Was für Schwein? Die

unflätige Schwein ihrer bösen Begierden, des sinnlichen und viehischen Wollusts, des Fraß, der Füllerey 2c. Was gibt ihnen der Tyrann für einen Lohn? Gar keinen: Er ist ein armer Teufel; hat selber nichts. Wie nähret er sie? Mit dem ewigen Hunger. Sie suchen sich zwar mit denen unsauberen Schweins-Treberen, das ist, mit allerhand sinnlichen Freuden, und sündhafftem Wollust anzufüllen; bleiben aber allzeit hungerig; massen dise Unflätereyen ein unsterbliche Seel nicht speisen können. Was betrübte Aenderung ist aber dise? Der in seiner Unschuld lebende Mensch ein edles Fürsten-Kind, ein königlicher Erb, ein von allen Seiten her glückseeligistes Kind GOttes! Eben diser, nach verlohrner Unschuld, ein Knecht des Teufsels; ein verächtlicher, armer, hungeriger, nothleidender, halb nackender, verlumpt und zerfetzter Schweins-Hirt! zuvor schön, und kostbar gekleidt, reich, geliebt, geehrt, in gröstem Ansehen: Hernach armseelig, elend, verstaltet, und überall verhaßt! Sündhaffte Freyheit, du bist die unglückseelige Mutter solcher unglückseeligen verlohrnen Kinder!

2.

Die glückseelige Anheimkunfft des verlohrnen Sohns aus dem Elend in die Arm seines Vatters.

Das arme Kind, der Evangelische verlohrne Sohn empfindet gar wohl den üblen Stand, dahin er sich selbst muthwilliger Weiß gestürtzt hat. Die Augen gehen ihm auf, und ist dises sein gröstes Glück. Er fangt an sehr gute Gedancken zu führen. Ach! sagt er bey sich selbst, Wie vil Taglöhner und Knecht seynd in dem Hauß meines Vatters/ welche das schönste Brodt im Uberfluß zu essen haben; und ich/ sein Sohn, muß hier vor Hunger sierben! Quanti mercenarii in domo Patris mei abundant panibus, ego autem hîc fame pereo! Gar wohl, du armes Kind! dise Gedancken seynd gut, da du dein Elend erkennest. Fahr nur fort; es wird mit dir auf solche Weiß bald besser werden. Wollte GOTT, die arme verlohrne Kinder, alle Sünder und Sünderinnen wollten auch solche Gedancken führen, und ihr Elend recht kennen. Der verlohrne Sohn bleibt nicht bey denen Gedancken allein: Er kommt auch zu denen Worten: Surgam, sagt er, & ibo ad Patrem meum. Ich will mich aufmachen/ und wiederum zu meinem

nem Vatter heimgehen. Was? In disem Aufzug, mit disen Fetzen, nach verludertem so reichen Erb-Gut, willst du heim gehen? Du elender Tropf, willst dich unterstehen vor deinem Vatter dich sehen zu lassen? Der arme Jüngling weißt sich anderst nicht zu helffen: Er will heim. Was wird aber dein Vatter sagen, wann er dich anderst vorlasset? Wird er nicht also reden: Bist wiederum da, leichtfertiger Verschwender meines Guts? Gelt, jetzt kommst du wiederum, da dich die bittere Noth zwinget! Aber förchte dir nicht, du armes Kind! kein böses Wort wird dir dein Vatter geben: Geh du nur heim! Was willst du aber zu deinem Vatter sagen, wann du wieder heimkommest? Mein lieber Vatter, will er sagen, ich hab in den Himmel / und wider dich gesündiget. Peccavi in Cœlum & coram te. Jetzt bin ich nicht mehr würdig dein Sohn genennt zu werden: Ich will dir hinfüran gern als dein Knecht dienen. Gar recht! seynd reumüthige, und demüthige Wort; sie werden alles nach Wunsch richten. Armer verlohrner Sohn, verlohrne Tochter! Was wurden nicht auch dergleichen schöne Wort von dir bey JESU CHRISTO deinem Vatter auswürcken?

Der verlohrne Sohn kommt von denen Worten zu dem Werck. Er will bey denen Schweinen, in dem Elend, bey denen Treberen, in disem harten Dienst keinen Augenblick mehr bleiben. Er stehet auf; es ist ihm Ernst; er

gehet würcklich fort, so gut er kan. Ach! wann nur alle Sünder ihm folgten, wie wohl wurde es ihnen ergehen! Jetzt wohl aufgemerckt, meine Christen! Jetzt werden wir Wunder über Wunder sehen! Der arme verlohrne Sohn mit seinen schwachen Kräfften, so er alle zusammen fasset, und fortgehet, so gut er immer kan, kommet endlich in die Nähe zu dem herrlichen Pallast seines Vatters. Der liebe Alte stehet eben bey dem Fenster, und sihet ins Feld hinaus. Er sihet jemand daher kommen: Ja, er kennet seinen obschon gantz verstellten, jüngeren Sohn. Steigt ihm jetzt nicht die Gall auf? Entbrinnet er nicht vor billichem Zorn, da er den aus harter Noth gezwungnen Verschwender kommen sihet? In der That das heilige Evangelium sagt uns, er seye ab disem Anblick bewegt worden. Commota sunt viscera ejus. Aber nicht zum Zorn: Das vätterliche Hertz rühret sich: Der liebste Vatter hat ein Mitleiden mit seinem armen Sohn: Er denckt an keine Rach, ob er schon hierzu alle Ursach hätte, und hat nicht im Sinn demselben nur ein böses Wort zu geben. Er ist vilmehr Freuden-voll, dieweilen sein Kind aus dem Elend zuruck kommt. Was thut der liebste Mann? Er eilet aus dem Zimmer die Stiegen hinab seinem Sohn entgegen: Er will ihn grüssen, und will ihn vätterlich umfangen. O Wunder eines besten Gemüths, und liebreichisten Hertzens! Sie seynd würcklich bey einander: der arme Jüngling will anfangen zu reden; er kan aber vor Menge

der

der Zäher kaum fortkommen. Er redet, wie er ihm solches vorgenommen, mit weinenden Augen: Pater peccavi, sagt er gantz wehemüthig, O mein Vatter / ich hab gesündiget! und zu gleicher Zeit fallet diser seinem armen Kind um den Halß; umarmet ihn liebreich, und begiesset ihn mit Liebs- und Freuden-Zäheren, wovon sein vätterliches Hertz überfliesset. Der arme Mensch fahret fort. Peccavi in cœlum, & coram te! Ich hab in den Himmel, und wider dich gesündiget. Peccavi! ich hab gefehlt, liebster Vatter, da ich so leichtsinnig von dir gewichen, alles verschwendet, und mich dermassen übel aufgeführt hab! Jam non sum dignus vocari Filius tuus. Ich bin nicht werth dein Sohn hinfüran genennt zu werden: Diser schöne Nahmen ist für mich gar zu gut. Fac me sicut unum de mercenariis tuis. Mache mich nun zu einem deiner Knechten, und verleyhe nur dise Gnad, in deinem Hauß bleiben zu können. Er kan jetzt nimmermehr weiter fort reden; ein Zäher schlagt den anderen: Sein reumüthiges Hertz redet indessen durch gewaltige Stöß weit besser, als die Zung thuen könnte. Wir lassen ihn unterdessen in denen Armen seines Vatters liegen, und wende ich mich zu unseren dermahligen verlohrnen Söhnen und Töchteren:

Ihr arme Kinder! Wie lang werdet ihr noch in euerem Elend; in der harten teuflischen Dienstbarkeit, bey denen unflätigen Schweinen, allerhand Sünden, und sündhaffter Anmu-

thung verbleiben? Ach! zuruck mit dem verlohrnen Sohn! Heim zu JEsu Christo euerem liebsten Vatter! Zuruck irrende Schäflein zu euerem guten Hirten! Nur bald wieder heim, es wird euch gewiß nicht übel gehen. Sehet! Euer HErr, euer GOTT und Vatter wartet auf euch mit Verlangen: Machet ihm dise Freud, und kommet bald! förchtet euch nicht, er wird nicht zürnen: Er wird euch kein böses Wort geben: Er wird euch vätterlich umfangen. Sehet! Er geht euch mit seiner Gnad würcklich entgegen, und ist gantz bereit euch als seine Kinder wiederum anzunehmen. Kommet nur ihr arme Kinder! Sie kommen, gütigster HErr und Vatter! Wir kommen alle, und ich führe an statt aller das Wort liebreichister Vatter! Peccavi! In den Himmel und wider dich hab ich gesündiget: sehr vil und offt gesündiget; daß in dem heiligen Tauff empfangene Kleinod der Unschuld, und deiner Gnad verschwendet. Bin von dir geflohen, hab lau und liederlich gelebt. Peccavi! Ich hab gesündiget, und dich aller liebwürdigist und höchstes Gut beleydiget, so mich über alles schmertzet. Ich bin jetzt des schönen Nahmens deines Kinds nicht mehr würdig: Gedulte mich nur in deinem Hauß, in deiner heiligen Kirchen, dir hinfüran getreu allda zu dienen! Nur wohl getröstet, alle verlohren geweßte; aber nunmehro reumüthig zuruck gehende Söhn, und Töchter; Sehet! unser liebste Vatter Christus JEsus nimmt uns als seine Kinder wiederum zu

Gnaden

Gnaden auf: Er umfanget uns vätterlich; und gibt uns den Fridens-Kuß.

Wir sehen, und hören nun weiters, wie es dem Evangelischen verlohrnen Sohn ergehe. Es geht ihm gar gut. Der liebste Alt-Vatter, gantz vergnügt und Freuden-voll richtet ihn liebreich auf, stellt ihn auf die Füß, küsset ihn vätterlich, und spricht zu seiner herumstehenden zahlreichen Dienerschafft mit fröhlichem Angesicht: Gehet hin, meine Diener, proferte stolam primam, bringet her das beste Kleid; nehmet meinem Sohn dise Fetzen von dem Leib, und bekleidet ihn kostbar! Date annulum in manu ejus, stecket einen schönen Ring an seinen Finger / zum Zeichen meiner Gnad und hergestellten Freundschafft. Et calceamenta in pedes ejus. Legt ihm die beste Schuh an seine blosse Füß. Adducite Vitulum saginatum. Führet herbey ein gemästetes Kalb/ und stechet es/ damit wir essen/ und ein Freuden-Mahl miteinander halten! Glückseeliges Kind, was hast du für einen lieben Vatter! Aber diser ist nur der Schatten, und die Figur: Bey unserem himmlischen Vatter ist die Wahrheit.

Gehet hin, sagt er, ihr Priester, meine Diener! Nehmet durch die sacramentalische Loßsprechung dise Fetzen von meinem Sohn; von diser meiner Tochter hinweg. Citò proferte stolam primam. Gebt ihr ohne Aufschub widerum das in meinem Blut gewaschne Kleid der Unschuld; zieret sie auf ein neues mit dem

Goldstuck meiner Gnad. Gebt ihr den Ring meiner völlig hergestellten Freundschafft. Gehet hin ihr Priester, meine Diener, bereitet auf meinem Altar ein kostbare Freuden-Mahlzeit in meinem Fleisch und Blut. Mein gantzes Hauß, die Kirch; mein gantze himmlische Hoffstatt soll sich heut mit mir erfreuen, dieweilen mein verlohren gewestes Kind wieder heim kommen ist. Mein älterer Sohn, die englische Natur, soll sich darab erfreuen, dieweilen mein jüngerer Sohn, der durch die Sünd verlohrne Mensch, durch die Buß wiederum gefunden worden.

Was sagst du zu einer solchen Güte, mein reumüthiger Christ? Was sagt dir dein Hertz, da du einerseits deine bisherige Irrweeg, Undanckbarkeiten, und Boßheiten; anderseits die wunderbarliche Güte, und Gnad deines himmlischen Vatters ansihest? Willst du bey ihm bleiben, oder lieber wiederum auf den breiten Laster-Weeg in die teuflische Dienstbarkeit zuruck kehren? Wo ist es besser? Sihe! der Evangelische verlohrne Sohn ist nach seiner Anheimkunfft nimmermehr fortgeloffen: es hat ihn nicht mehr gelüstet zu denen Treberen, zu denen Schweinen, in das Elend hinaus zu gehen: Er ist fleißig bey seinem lieben Vatter zu Hauß gebliben. Folge ihm nach, und laß jetzt dein Hertz reden.

Ubung des Willens.

Dancksagung.

O Lieb! O Gnad! wunderbarliche Güte meines Erlösers! Wer bin ich gewesen? Wer bin ich jetzt? Zuvor in dem unglückseeligen Sünden-Stand ein zerlumpter Bettler, ein hungeriger Lufft-Schnapper, ein elender, und verächtlicher Schwein-Hirt: Jetzt wiederum ein Kind GOttes, ein Erb des Himmels, reich gekleidet, vergnügt, bey dem gantzen Himmel wohl angesehen, und beliebt. Woher ein so glückseelige Aenderung? Woher dise Gnad? Mein guter Hirt hat das irrende Schäflein gesucht, und gefunden. Mein Seeligmacher hat mir durch seine Schmertzen dise Gnad sehr theur erkaufft: In seinem Blut hat er mich gewaschen, und gereiniget. Wie wird ich ihm genug dancken? Wie kan ich ihn genugsam loben? Benedicite omnia opera Domini Domino! Alle Werck des HErrn benedeyet mit mir den HErrn! Lobet sein Güte; helffet mir dancken! Confitemini Domino, quoniam Bonus. **Bekennet dem HErrn/ dann er ist gütig.**

Reine Lieb.

Liebster Vatter, höchstes Gut! wie liebreich, und gütig bist du! O was hätte ich nicht alles verdient! Wie gnädig und vätterlich hast du mit mir gehandlet! Wie tieff sässe ich würcklich in der Höll, wann dein Güte mein ewiges Unheyl nicht gehindert hätte! Ach! mich dein boshafftes, undanckbares, übel geartetes Kind nimmest du wiederum auf, der du meiner gar nicht vonnöthen hast! O HErr! O Vatter! mildister, gütigster, vollkommnister GOtt! unendliches Gut, wer soll dich nicht lieben? Sonderbar ich nach so viler Untreu kan, und darff dich lieben! ich müste ja ein wildes Tyger-Hertz haben, wann ich dich nicht liebte. Alle meine Leibs- und Seelen-Kräfften stehet zusammen, und liebet! Liebet unseren aller Lieb würdigisten GOtt, HErrn und Vatter! Fasset Feur, brinnet und schmeltzet! Diligam te, Domine! Dich will ich wegen deiner lieben, mein HErr und GOtt! O könnte ich dich genugsam lieben! Ich lieb dich, nicht wegen meiner; sondern wegen dir allein; dieweilen du es unendlich verdienest, und wünschte, aller Heiligen reiniste Lieb in mein Hertz zusammen fassen zu können! Alle Hertzen liebet mit mir unseren Grund-gütigsten, allerliebwürdigsten GOTT, und HErrn! Höret niemahl auf zu lieben, biß ihr schmeltzet, und zu Aschen werdet! Liebet jetzt, liebet allzeit, liebet vollkommen, liebet aus allen Kräfften ewiglich!

Liebs-Reu.

Ach! dises höchste Gut, meinen so gütigen GOtt und HErrn hab ich bißhero nicht geliebt; offt erzürnet, schwehr beleydiget! Wo seynd meine Zäher? Was sagt mein Hertz? O höchstes Gut! allzeit soll mein Schmertzen fortgehen. Dolor meus in conspectu meo semper. Niemahl wird ich aufhören Leyd zu tragen wegen meinen Boßheiten, und wegen so viler Beleidigung deiner unendlichen, aller Lieb würdigisten Güte. Meine sündhaffte Jahr will ich in der Bitterkeit meines Hertzens bedencken; darüber seuffzen und weinen, so lang das Leben dauren wird. Diser bittere Schmertzen, dich beleydiget zu haben, soll mir endlich bey meinem Todt den letzten Hertz-Stoß geben, und mich die schmertzlichiste Reu in die Ewigkeit befürderen!

Fürsatz.

Nimmermehr, ach! nimmermehr wollen wir ins künfftig unseren liebsten GOtt beleydigen! Nimmermehr von ihm fliehen! Nimmermehr auf die breite, unglückseelige Sünden-Strassen hinaus lauffen! Lieber, weit lieber, tausendmahl lieber will ich sterben, alles verliehren, alles leiden, als dich, O höchstes Gut, schwehr beleydigen! Nimmermehr fliehe ich von dir, liebreichister Vatter! allzeit bleib ich bey dir durch ein unveränderliche Lieb! Nimmer-

mehr diene ich dem Sathan: Allzeit und ewig bin ich dir getreu; leb und stirb in deinem Heil. Dienst mit deiner Gnad.

Bitt.

Um dise deine Gnad bitte ich, ohne welche niemand etwas vermag. Lasse mich niemahl von dir geschiden werden, O mein gantze Glückseeligkeit! Niemahl in der Zeit, niemahl in der Ewigkeit! Me nunquam à te separari permittas! O wie vergnügt, und ruhig wird ich bey dir leben! So mißvergnügt, und unruhig nemlich mein bisheriges Leben ohne dich gewesen. = = = Verleyhe mir nur jenen kindlichen Geist; jenen Geist der Lieb, des Vertrauens, des Gehorsams, der Danckbarkeit, welcher die Hertzen deiner Kinder an dich hefftet. Gebenedeyte Kinder GOttes, Kinder des Allerhöchsten, wie glückseelig seyd ihr! Setze mich, O Vater der Barmhertzigkeiten, in die Zahl diser deiner Gnaden=Kinder! Ich bitte durch die unendliche Verdienst deines eingebohrnen Sohns, unseres göttlichen Bruders, JESU CHRISTI! Durch sein Creutz und Leyden, durch seine Schmertzen, durch seinen bitteren Todt! Respice in faciem Christi tui! Sihe an denjenigen, welchem du nichts versagen kanst, und in dessen Nahmen ich demüthigist bitte.

Schluß

Schluß der dreytägigen Gemüths-Versamlung.

Die im heil. Tauff gethane Versprechen werden erneueret, und CHRISTO JESU dem ewigen König wird gehuldiget.

Unser bisherige Andacht können wir besser nicht schliessen, als mit Erneuerung jener theueren Versprechen, so wir, oder vilmehr unsere Tauff-Götten anstatt unser gethan haben, da wir als Kinder getaufft worden. Grosse Sachen seynd dazumahl mit uns vorgangen, darum wir nichts wusten, dieweilen der Verstand manglete. Dem bösen Feind hat man in unserem Nahmen alsdann abgesagt, und JESU CHRISTO dem ewigen König gehuldiget: Durch dessen unendliche Verdienst seynd wir von der Erbsünd gereiniget, mit dem Schneeweissen Kleid der Unschuld angethan, zu Kindern GOttes, und Mit-Erben JESU Christi gemacht worden. Auf den sicheren, und schmahlen

len Weeg der ewigen Seeligkeit hat man uns gestellt, wovon wir nach erlangtem Gebrauch der Vernunfft leichtsinnig abgewichen seynd. Wir müssen nothwendig zuruck, und dasjenige jetzt bey vollkommnen Verstand selbst alles thun, was andere bey unserem Tauff anstatt unser gethan haben, dieweilen wir noch nicht im Stand waren es selber zu thuen. Aus der vorhabenden Erneuerung schöpffen wir einen vilfältigen grossen Nutzen; dann **Erstlich** gehen wir hiemit auf den schmahlen Tugend-Weeg, davon wir abgewichen waren, würcklich zuruck. Wir huldigen **Zweytens** JESU Christo unserem höchsten König als seine treue Unterthanen auf ein neues, und werden von ihm wiederum zu Gnaden aufgenommen. Wir üben hiebey **Drittens** die fürnehmste Tugenden des Glaubens, der Hoffnung, der Lieb, der offentlichen Bekanntnuß unseres heiligen Glaubens, der Bußfertigkeit mit Erneuerung des Eiffers in göttlichem Dienst. Wir treiben hiedurch **Viertens** das grosse Geschäfft unseres ewigen Heyls mit Ernst. Wir ersetzen **Fünfftens** alle Fehler, so etwan bey unserem Tauff haben mögen vorgegangen seyn. Ich führe das Wort an statt aller Gegenwärtigen: Sie Hochansehnliche, Hochwehrtiste, folgen mir nur mit ihren Gedancken, und sonderbar mit ihren Hertzen.

Würck-

Würckliche Erneuerung aller bey dem Heil. Tauff feyerlich geschehener Versprechen.

Mein allerhöchster GOTT und HErr, sihe hier vor deinen Füssen ligen eines deiner elenden, verlohrnen Kindern, welches bey seinem heiligen Tauff durch den Mund seiner Tauff-Götten dir so vil versprochen, und leider! bishero wenig gehalten hat. Ich hab dazumahl dem bösen Feind, allem seinen Gepräng, und Wercken abgesagt, ich hab versprochen nicht dem Fleisch, und dem Welt-Geist nach zu leben; sondern JEsu CHristo anzuhangen, seiner heiligen Lehr nachzukommen, und Ihm zu folgen. Ich hatte deßwegen die Gnad ein Kind GOTTES, ein Bruder, (Schwester) und Mitglied JEsu Christi; darzu auch ein lebendiger Tempel des heiligen Geists zu werden. Was hab ich aber gethan? Mit grösstem Undanck bin ich von dir abgewichen, und hab durch vile Sünden alle dise glorreiche Eigenschafften verlohren; Ach! mein GOTT, und Vatter, ich hab in den Himmel, und wider dich gesündiget: Ich hab dich schwehr beleidiget, da ich mit Umstossung meiner Versprechen die abscheulichiste Treulosigkeit begangen hab, und von der Hochheit meines glückseeligen Stands, darzu ich mich bekennt hatte, spöttlicher Weiß abtrünnig worden bin. Die unvergleichliche Gnad meines Tauffs hab ich durch

eben so vil Gottsrauberische Thaten, als begangenen Sünden verschimpfet. Ich bin dermahlen nicht mehr würdig dein Kind genennt zu werden; dahero stelle ich mich vor dir mit der brinnenden Kertzen in der Hand, als einen offentlichen Büsser, damit ich dich um Verzeyhung bitte, und vor denen Augen aller Engel, und Menschen die deiner Majestät abgenommene Ehr wiederum ergäntze, welch ich von meinem Tauff her durch so vile Sünden geschmähleret hab.

Ich bitte um Gnad, gütigister GOTT und HERR! Ach! Was ich immer von meiner Geburth an beschwehrliches ausgestanden hab, und alle zeitliche Ubel, so ich erlitten, seynd mir lang nicht so empfindlich, als die schmertzliche Reu, so mir das durch meine Irr-Weeg dir gegebene Mißfallen würcklich verursachet. Nun will ich aber dir völlig zugehören, und dises offentlich zu bezeugen, erneuere und bestättige ich alle diejenige Versprechen, so meine Taufgötten an statt meiner gethan haben, da ich bin getaufft worden. Ich sag dem bösen Feind auf ein neues ab, womit ich denen falschen Lehr-Sätzen der Welt, so von ihm herkommen, gäntzlich aufkünde. Ich sag ab, und künde auf allen Blendereyen weltlicher Ehren und Reichthumen, als seinem eitlen Gepräng. Ich sag ab, und künde auf allen seinen Wercken, das ist, allen Sünden, und durchgehends allen bösen Neigungen, welche er, der leidige Sathan, unseren ersten, in dem irrdischen Paradeyß von ihm betrognen

trognen Elteren eingegeben hat. Ich versprich dir anbey feyerlich, unendliche Majestät meines GOttes, daß ich hinfüran bey JEsu Christo bleiben, und in ihm leben will: Daß ich mein gantzes Leben nach seiner heiligen Evangelischen Lehr einrichten, und nach seinem Geist meine Werck ordnen will. Diser ist ein Geist der Demuth, so die weltliche Ehren fliehet; Ein Geist der Armuth, so das Hertz von der Lieb des Geld, und zeitlichen Guts abziehet; Ein Geist der Bußfertigkeit, so das Fleisch dem Geist durch die Abtödtung der fünff Sinnen unterwirfft. Von, und mit disem dreyfachen Geist meines HErrn will ich meinem Christenthum gemäß leben, und sterben.

So lang ich leb, wird ich mich allzeit erinneren, daß der Priester bey denen Ceremonien meines Tauffs mich dreymahl angeblasen hat, den bösen Feind aus meiner Seel zu vertreiben, dero er sich durch die Sünd des Adams bemeisteret hatte; und daß der heilige Geist, welcher durch das Blasen bedeutet wird, an dessen Stell kommen seye, die Seel meiner Seel hinfüran zu seyn, und JESUM CHRISTUM in mir leben zu machen.

Ich wird mich allzeit erinneren, daß man mich in dem Tauff-Wasser gleichsam vergraben, und wiederum daraus herfürgezogen habe, damit ich wissen sollte, daß ich aller Neigung zu der Sünd abgestorben seyn müsse, und daß ich mit JEsu Christo durch dises Sacrament seye begraben worden, damit ich mit ihm auferstehe;

wegen ihm, mit ihm, und in ihm ein neues Leben der Gnad anfange.

Ich wird mich stets erinneren, daß ich auf dem Haupt mit dem heiligen Chrysam bin gesalbt worden dadurch mir angedeutet wird, daß ich in Krafft meines Tauffs zu einem Mitglid jenes Leibs worden bin, dessen JESUS Christus das Oberhaupt ist; womit ich dann an denen Salbungen seiner Gnad Theil haben, und von seinem Geist erfüllet seyn muß.

Ich wird mich erinneren, daß man mich nach uraltem Gebrauch der heiligen Kirchen mit dem weissen Kleid angethan hat, mir hiedurch zu bedeuten, was massen ich die Schnee-weisse Unschuld des Hertzens würcklich empfangen habe, und hiemit verbunden seye für den Himmel allein zu leben, und nach desselben ewiger Glory zu trachten.

Ich wird endlich niemahl vergessen, daß man mir ein brinnende Kertzen in die Hand gegeben, mich zu berichten, daß der Glaub, und die Lieb, so ich in meinem Tauff empfangen hab, durch gute Werck in mir leuchten müssen.

Allerhöchste Dreyfaltigkeit, da die bey meinem Tauff empfangene Gnad das Werck deiner Händen gewesen, bitte ich demüthigist, du wollest durch deine Barmhertzigkeit wiederum ergäntzen, was hieran durch meine Boßheit schadhafft worden ist. Ewiger Vatter, gib mir die Krafft und Gnad künfftighin meinem hohen Christlichen Beruff getreulich nachzuleben! Göttlicher

licher Sohn, welcher du das Wort und die schimmerende Helle des Vatters bist, gib mir in deinem Liecht jene grosse Obligenheiten wohl zu erkennen, darzu ich mich verbunden hab! Heiliger Geist, welcher du die Lieb, und das geheiligte Band zwischen dem Vatter, und dem Sohn bist, zünde an in meinem Hertzen das Feur diser Lieb, damit es hiedurch gereiniget, und mit GOTT, meinem höchsten Gut, für die Zeit, und Ewigkeit unauflößlich verbunden werde, Amen.

Fünff unveränderliche Fürsätz zu Ehren der heiligen fünff Wunden die sorgsame Verhütung aller Sünd betreffend.

I.

Alle schwehre Sünd, als das gröste Mißfallen meines höchsten Guts, und als mein eigne gröste Beschädigung will ich ewig anfeinden, und mehr hassen, dann alle Ubel der gantzen Welt.

2.

Alle Tag Abends will ich mein Gewissen kürtzlich erforschen, uud die begangne Fehler hertzlich bereuen.

3.

Alle Gefahr, und Gelegenheit der Sünd will ich fleißigist meyden, und mehr fliehen, als ein gifftige Schlang.

4.

Die heilige Sacramenten der Buß, und des Altars will ich wenigist Monatlich einmahl, wider die Sünd mich zu verwahren, mit genauer Vorbereitung andächtig empfangen.

5.

An die vollkommne Reu und Leyd will ich mich fleißigist gewöhnen, und dieselbe Morgens und Abends täglich üben.

Fünff unveränderliche Fürsätz zu Ehren der heiligen fünff Wunden, die fleißige Ubung des Guten belangend.

1.

Alle Tag will ich mein Christliches Morgen- und Abend-Gebett knyend mit aller Andacht verrichten.

2.

Täglich wird ich in einem geistlichen Buch etwas weniges aufmercksam lesen.

3.

Täglich wird ich, wo es immer möglich, ein heilige Meß mit Andacht hören.

4.

Meines Christenthums wird ich mich niemahl und nirgends schämen; sondern

daſſelbe durch gute Exempel, und Auferbåulichkeit ohne Scheu uͤberall offentlich zeigen.

5.

Meinen Naͤchſten wird ich wegen GOTT lieben wie mich ſelbſt; nicht uͤbel von ihm reden, weder denſelben beleidigen, ſondern als ein Mitglid, und Zugehoͤr JESU CHRISTI ſchåtzen, ehren, lieben, und ihm nach Vermoͤgen Gutes thuen.

Erwegung
nach der zweyten Betrachtung.
Von der Armuth im Geist, und von grosser Gefahr der Reichen.

Beati pauperes spiritu, quoniam ipsorum est Regnum Cœlorum. *Matth.* 5. 3.

Seelig seynd die Arme im Geist/ dann ihnen gehört das Reich der Himmlen.

I.

Die Armuth ist für sich selbst ein schmahler, und rauher Weeg, dann er hat vile Beschwehrnussen, wovon die Arme sehr hart gedruckt werden. Die Reichthumen hingegen seynd für sich selbst ein breiter, und bequemer Weeg; dann was manglet demjenigen, welcher Geld hat? Es geschicht aber indessen gar offt,

daß manche unglückseelige Arme ihnen selbst ihre Armuth zu einem breiten Laster-Weeg machen, da sie dieselbe mit Ungedult tragen, wider GOtt murren, und sich durch ihre Armuth zum Stehlen, zum Müßiggang, zu andern schwehren Sünden wider das sechste Gebott verleiten lassen, und hiedurch in dem grossen Geschäfft ihres ewigen Heyls faul, hinläßig, und kalt werden. Es geschicht wiederum, aber nicht offt, daß hier und dort bisweilen ein Reicher bey seinem Geld und Guth den schmahlen Tugend-Weeg gehet, da er nemlich sein Hertz daran nicht bindet, und sein Geld nicht zum Pracht, oder zur Uppigkeit; sondern für die Arme, und andere dergleichen heilige Werck zu GOttes Ehr, und der Seelen Heyl anwendet. Dahero müssen die Arme sowohl als die Reiche, wann sie den rechten Weeg des Heyls gehen wollen, die Armuth des Geists nothwendig haben: Ohne dise seynd die Arme, aus eigner Schuld, hier und dort unglückseelig; die Reiche aber dem Schein nach auf diser Welt in etwas glückseelig: Hingegen in der andern Welt um so unglückseeliger. Lasset uns aus dem Grund erforschen, was dann die so wohl Armen als Reichen so hoch nothwendige Armuth des Geists seye, als wodurch sie beyderseits auf den sicheren Weeg der ewigen Seeligkeit gestellet werden.

Die Armuth des Geists ist etwas dermassen fürtreffliches, daß sie der Heyland unter die acht Seeligkeiten an das erste Orth gesetzet hat, u. ohne

welche der Himmel schwehrlich kan gewunnen werden. Die Armuth des Geists ist ferners die erste Eigenschafft, so ein wahrer Christ haben muß, damit er tugendlich lebe, und seelig werde. Ohne sie wird der Arme sowohl als der Reiche in allerhand Laster hineinrinnen, und den Himmel verliehren. Was ist dann die Armuth des Geists, welche denen Reichen und Armen ohne Unterschid so hoch nothwendig ist? Antwort: Die Armuth des Geists bestehet hierinn, daß man Geld und Guth nicht unordentlich liebe, das Hertz nicht daran heffte; dasselbe nicht durch üble Weeg suche, wann man es nicht hat, und hingegen wohl anwende, da es GOtt gegeben hat. Ist also die Armuth des Geists eine Absönderung, und Entfernung des Hertzens von allem zeitlichen Gut, da dises anderst nicht gesucht, weder geliebt wird, als entweder nur zu der Nothwendigkeit, oder zu gutem Gebrauch, damit denen Armen geholffen, oder die Ehr GOTTES, und das Seelen-Heyl durch andere Weeg befürderet werde.

Hieraus folgt erstlich, daß jene Bedürfftige die Evangelische Armuth des Geists nicht haben, welche ihre Nothdurfft durch sündhaffte Weeg suchen, als nemlich durch Ungerechtigkeit, durch Stehlen, durch fleischliche Sünden 2c. Dann ihr Hertz ist dermassen an das Geld geheftet, daß sie sich nicht scheuen die Gebott GOttes in schwehren Sachen deßwegen zu übertretten. Bey solchen unglückseeligen Armen kan

jene

jene Ausred unmöglich gerechtfertiget werden, da sie sagen: Ich bin gezwungen zu stehlen, oder einen unehrbaren Handel zu treiben, dann sonsten hab ich nicht zu leben. Dise Ausflucht gilt nichts; massen weder das Stehlen, noch der unehrbare Handel ein rechtmäßiger Weeg ist die Lebens-Mittel zu suchen, sondern entweder die Arbeit, oder wann dise nicht statt finden kan, das Allmosen begehren. Hiemit befinden sich jene elende Arme, so ihr Leben durch sündhaffte Weeg zu erhalten suchen, auf dem breiten Sünden-Weeg des Verderbens, und seynd auf solche Weiß hier und dort unglückseelig. Andere Nothleidende, so bey ihrer Armuth sehr ungedultig seynd, immerzu murren, sich in die göttliche Verordnung nicht fügen, den Gottesdienst versaumen, den Christlichen Unterricht nicht suchen, sich dem Müßiggang ergeben, an GOtt und das Ewige wenig dencken, haben einen grossen Mangel an der Armuth des Geists, und stehen sehr in Gefahr den Himmel zu verliehren, dieweilen bey ihnen die drey Haupt-Tugenden Glaub, Hoffnung und Lieb, gar zu schwach seynd; mithin nicht erklecken, den Last der zeitlichen Armuth mit Verdienst und Nutzen zu tragen, indem sie sich vilmehr dabey versündigen, so nicht geschehen wurde, wann sie recht glaubten, steiff hoffeten, und GOtt liebten. Hieraus ist leicht zu schliessen, welche Bedürfftige jene glückseelige Arme im Geist seyen, welchen das Himmelreich unfehlbar zugehöret, jene nemlich, welche sich durch ihre Armuth zu keiner

schwehren

schwehren Sünd verleiten lassen, sich dem göttlichen Willen ergeben, ihre Nothdurfft mit Arbeiten, oder durch das Allmosen suchen, und mit Gedult des Himmels erwarten.

Es folgt aus dem obigen zweytens, daß jene Reiche die hoch nothwendige Armuth des Geists wiederum nicht haben, welche das Hertz an Gut, und Geld binden, dasselbe unmäßig lieben, begierig suchen, unordentlich brauchen, und meistens auf den Pracht, auf die gar zu grosse Bequemlichkeit, auf die Sinnlichkeit, und übermachte Ergötzungen verwenden. Hingegen seynd jene Reiche unter die glückseelige Arme im Geist zu rechnen, welche alles Geld und Guth als etwas Zergängliches ansehen, ihr Hertz daran nicht hefften, selbes nicht unordentlich suchen; sondern als ein von GOTT geschenckte Gaab zu allem Guten wohl brauchen, und mit lebendigen Glauben, steiffer Hoffnung, reiner Lieb, in Erwartung der ewigen Güter GOtt dienen.

Es mag nun die Armuth des Geists bey denen Reichen, oder bey denen Armen fehlen, so seynd beyderley Gattungen sehr grossen Gefahren unterworffen, und die Reiche zwar noch mehr, als die Arme. Wann der nothleydende Mensch die Evangelische Armuth nicht sein eigen machet, wird er das Geld lieben, schätzen und suchen, so vil er kan, wo nicht mit Unrecht, doch wenigist mit Unruhe, mit vilem Nachdencken, und sehr vilen mercklichen Versaumnussen, das

Ewige

Ewige betreffend: Geschicht hiemit sehr offt, daß die Armuth der Seel bey denen Bedürfftigen weit grösser ist, als die Armuth des Leibs, worauf endlich gar die ewige Armuth folgt, sonderbar da man durch verbottene Weeg sich helffen will, und die heilige Forcht GOTTES auf die Seiten setzet. Es kan ja nichts unglückseeligeres gedenckt werden, als solche Arme, welche von der zeitlichen, sehr harten in die ewige noch härtere Armuth aus eigner Schuld deßwegen verfallen, dieweilen sie sich auf die Armuth des Geists nicht verstehen wollen. Ein edles Muster eines glückseeligen Armen im Geist haben wie an dem armen Lazarus. Diser war so arm, daß er ärmer nicht hätte seyn können: Er tröstete sich aber doch mit dem göttlichen Willen, und mit dem zukünfftigen besseren Leben; dahero ware er nicht ungestümm, in ihme selbst nicht unruhig, sondern bey seiner äusseristen Armuth gantz gedultig, welche ihn endlich mit solcher Zuziehung der Armuth im Geist einen grossen Heiligen aus ihm gemacht, und ihn von Mund auf in des Abrahams Schooß gebracht hat.

Facilius est camelum per foramen acûs transire, quàm divitem intrare in Regnum Cœlorum. *Matth. 19. 24.*

Es ist leichter, daß ein Cameel durch ein Nadel-Loch gehe, als daß ein Reicher in den Himmel komme.

2.

Wann die Juden von einer gar schwehren, und fast ohnmöglichen Sach reden wollten, war bey ihnen ein Sprüch-Wort: Ehender wird ein Cameel-Thier, oder Elephant durch ein Nadel-Loch schliessen, als diß, oder jenes geschehen. Eben diser Weiß zu reden bedienet sich der Erlöser, da er von denen Reichen handlet, und andeuten will, daß sie ungemein schwehr zu arbeiten, und sich ausserordentlich zu bemühen haben, wann sie wollen seelig werden. Die Jünger fasseten die Red gar wohl, verwunderten sich darüber, und widersetzten: Quis poterit ergo salvus esse? Wer wird dann auf solche Weiß können seelig werden? Bey denen Menschen, antwortete der Heyland, ist solches unmöglich; aber bey GOTT ist alles möglich. Wir untersuchen anjetzo die Ursachen, warum es mit der ewigen Seeligkeit bey denen Reichen so hart hergehe, und wie zu helffen seye.

Unfehlbar gewiß ist, daß der grosse Abgang der Armuth im Geist die eintzige Ursach seye, warum

warum die Reiche nicht ohne gröste Beschwehrnuß können seelig werden. Eben die Armuth des Geists kommet die Reiche schwehr an, dieweilen sich bey ihnen alles darwider setzet, und sie die nothwendige Mittel dieselbe zu erlangen insgemein nicht brauchen. Ein Fastender zum Exempel, so nichts als Brodt und Wasser vor ihm sihet, findet kein so grosse Beschwehrnuß in seinem Fasten, gleichwie ein anderer, so bey einer mit vilen und guten Speisen wohl besetzten Taffel sitzet; dann bey einer solchen die Fasten, oder auch nur die Mäßigkeit halten ist ungemein schwehr, dieweilen es einen sehr grossen Gewalt braucht sich inn zu halten, da alles bey hungrigem Magen zu dem Essen reitzet. Eine der grösten Uberwindungen ist gewißlich dise, wann bey einer herrlichen Mahlzeit das Fasten, oder ein genaue Mäßigkeit gehalten wird. Auf gleiche Weiß kommt es einen Armen so schwehr nicht an, die Reichthumen nicht zu lieben, dieweilen er einerseits mit der höchsten Nothwendigkeit zufriden, und andererseits die starcke Reitzungen zu allerhand Lustbarkeiten, so mit dem Geld aufgebracht werden, nicht erfahret; dahero ist bey ihm kein Verlangen nach demjenigen, was er nicht kennet: Ignoti nulla cupido. Der Reiche hingegen, so alles haben kan, was sein Hertz wünschet, und auch würcklich die Lustbarkeiten der Taffen, guter Weinen, angenehmer Gesellschafften, des Jagens, der Gärten, der Schauspihlen, des Aufbutz rc. würcklich geniesset, soll diß alles, seinem Christenthum

gemäß,

gemäß, weder schätzen, noch lieben; er soll nicht lieben, nicht unmäßig suchen, was ihm wohl thuet: Er soll vilmehr lieben, und suchen, was ihm nicht wohl thuet, als nemlich die Mäßigkeit, die Uberwindung seiner selbst, die Arbeit nach seinem Stand, die Geringschätzung seiner Person, als eines Sünders ꝛc. Wer will mir sagen, daß diß alles nicht schwehr seye? Wann es leicht und angenehm wäre, wurde man solches bey denen Reichen sonderbar finden; dann sie lieben, was leicht, und angenehm. Da nun die mehriste einen gantzen widrig Weeg nehmen, und die obgemeldte, dem wahren Christenthum nothwendige Ding nicht lieben, sondern vilmehr fliehen, schliessen wir gantz vernünfftig, daß sie schwehr seyen. Ja in der That, es ist schwehr und nicht wenig schwehr mitten in der Welt leben, und doch nicht nach der Welt leben: Schwehr ist es, in dem Fleisch leben, und doch nicht nach der Sinnlichkeit, und nach dem Fleisch leben: Schwehr ist es, in dem Uberfluß leben, und doch der Mäßigkeit nachleben, gleichwie es schwehr ist, mitten im Feuer sitzen und sich nicht brennen; mitten im Wasser sich nicht netzen; mitten unter denen Dörneren nicht gestochen werden.

Wann die Reiche den Himmel gewinnen wollen, müssen sie als Christen leben, und hiemit denselben verdienen. Was ist aber dises, als ein Christ, und denen Grund-Reglen des

Christenthums nachleben? Gewißlich für die Reiche sonderbar ein schwehre Sach. Ein wahrer Christ muß sich selbst verlaugnen, sein Creutz auf sich nehmen, und JESU CHristo nachfolgen. *Matth. 16.* Ein guter Christ muß ihme selbst Gewalt anthuen, alle irrdische Anmuthungen mit Gewalt unterdrucken, das Hertz mit Gewalt von allem Zeitlichen abziehen; massen das Himmelreich Gewalt leidet, und die Gewaltthätige reissen es zu sich. *Matth. 11.* Ein eifriger Christ, er mag so reich seyn als er will, muß sich mit Gewalt durch das enge, und kleine Thürlein der Christlichen Demuth, der Evangelischen Armuth des Geists, einer ståten Bußfertigkeit in den Himmel eindringen, wie der HErr ausdrucklich gebiethet: Contendite intrare per angustam portam. Bemühet euch durch die enge Porten einzugehen. *Luc. 13.* Wo bleibt aber diser Gewalt, dise Verlaugnung, die heilige Nachfolg des HErrn bey denen mehristen Reichen? Wann sich manche Abends vor dem Schlaffengehen erforschen wollten, wie sie den Tag zugebracht haben, wie vil von der Verlaugnung ihrer selbst, von dem Creutztragen, von angelegtem Gewalt, von der Nachfolg des Erlösers wurden sie herausbringen? Wie wurde ein solches Examen bey einer dem Welt-Geist nach lebenden Person lauten? Vermuthlich auf folgende Weiß. Mein GOtt und HErr, ich hab disen Tag embsig für den Himmel gearbeitet, und mich großmüthig überwun-

wunden; dann ich hab biß gegen Mittag in denen Federn gefaulentzet, unter dem Vorwand meiner kostbaren Gesundheit zu pflegen. Deiner Demuth, höchster König, demüthiger JEsU, hab ich fleißig gefolgt, da ich zwey biß drey Stund bey dem Aufbutz, und dem Spiegel gesessen. In die Kirchen zu gehen war es zu kalt: Ich hab indessen bey einer guten Mittags-Taffel mein Creutz mit dir getragen, sehr wohl geessen und getruncken. Bey dem nachmittägigem Spihl; bey der Abend-Gesellschafft, bey allerhand eitlem Gespräch hab ich mir Gewalt angethan, da meine Zung sehr müd worden. Anjetzo gehe ich um Mitternacht schlaffen, und leg mich in ein lindes Beth, die von der heutigen Arbeit ermattete Glider zu erquicken. Kan ein solcher Tag GOTT aufgeopferet werden? Kann er für den Himmel, und für die Ewigkeit dienen? Wann aber fast das gantze Leben also beschaffen, und ein Tag wie der andere mit Eitelkeiten, Spihlen, Kurtzweilen, allerhand Sinnlichkeiten zugebracht wird, kann solches in den Himmel führen? Fürwahr ehender wird ein grosses Cameel-Thier durch ein kleines Nadel-Loch schlieffen, als daß ein solcher Mensch in den Himmel eingehe. Der schöne Himmel wird nicht umsonst gegeben; Er muß mit viler, und ernstlicher Arbeit gewunnen, mit harten Kämpfen erstritten, sonderbar durch Creutz und Leyden eroberet werden.

Allen der Eitelkeit ergebnen Welt-Kindern sollen die erschröckliche Wort des Seeligmachers durch Marck/ und Bein gehen, da er nicht nur die in dem Uberfluß lebende Reiche, sondern auch die Aermere, so es denen Reichen nachthuen wollen, mit diser harten Bedrohung gewaltig trifft: Væ nobis divitibus, quia habetis consolationem vestram! *Luc. 6. 24.* **Wehe euch Reichen (Wehe euch nur denen Lustbarkeiten nachjagende Welt-Kinder) dieweilen ihr euren Trost schon auf diser Welt habt!** Wehe euch, wann ihr schon keine Ungerechtigkeiten, keine Unlauterkeiten, keine andere grobe Laster begehet! Ein ewiges Wehe wartet auf euch, dieweilen ihr eueren Trost bey irrdischen Dingen auf diser Welt geniesset, Quia habetis consolationem vestram. Unmöglich können zwey Himmel nach einander kommen, ein wollüstiger Himmel auf diser Welt, und ein glorreicher Himmel in der andern Welt. Zwey Höllen können zwar auf einander folgen, und geschicht solches bey denen Sündern insgemein, nemlich die Laster-Höll eines bösen Gewissens in disem Leben, und die Höll ewiger Peynen in dem andern Leben. Hingegen ein viehischer Himmel für den Leib auf Erden, und gleich darauf ein ewiger Freuden-Himmel ober der Erden gehet niemahl zusammen. Alle Heilige haben den Himmel mit viler Arbeit und Leyden gewinnen müssen. Unser ewige König selbst, Christus JESUS ist durch disen Weeg in das Eigenthum seiner Glo-

ry

ry eingangen, und hat also seyn müssen: Oportuit pati Christum. *Luc. 24.* Das göttliche Wort kan unmöglich fehlen: Das Himmelreich leidet Gewalt, und ist also nicht für die müssige Wollüstling. Damit uns aber nur gar kein Zweiffel gelassen werde, wie es dißfalls gemeynt seye, fahret der Heyland fort jene schwehr zu bedrohen, welche ihre gute Täg auf diser Welt einbringen. Væ vobis, qui saturati estis, quia esurietis. **Wehe euch/ die ihr euch dermahlen ersättiget; dann ihr werdet Hunger leiden.** Væ vobis, qui ridetis nunc, quia lugebitis, & flebitis. **Wehe euch, die ihr anjetzo lachet; dann ihr werdet weinen.** *Luc. 6. 25.* Ja, nach Maaß der guten Täg wird das Leyd in jener Welt folgen, wie der heilige Johannes versicheret *Apoc. 18. 7.* Quantùm glorificavit se, & in deliciis fuit, tantum date illi tormentum & luctum. **So vil sie sich groß gemacht/ und Freuden genossen hat/ eben so vile Peynen/ und Trübsaal muß sie jetzt dargegen empfangen.** Dem reichen Prasser war kein andere Ursach seines ewigen Unheyls angedeutet, als sein zeitliches Wohlleben auf der Welt. Recepisti bona in Vita tua. **Du hast deine gute Täg in deinem Leben auf Erden schon eingebracht.**

Bleibt also unveränderlich geschlossen, daß jene insgesammt, welche nur gute Täg auf diser Welt suchen, das Himmelreich nicht erlangen wer-

werden: Daß es bey denen Reichen schwehr seye, bey dem Uberfluß die gute Täg nicht geniessen, und hiemit schwehr für sie in den Himmel einzugehen. Einen eintzigen Weeg haben jedoch endlich die Reiche alle Beschwehrnussen zu heben, und gar leicht, ja mit Freud und Vergnügen das grosse Werck ihrer Seeligkeit zu versicheren. Wir handlen hievon in folgender Erwegung.

Erwegung
nach der fünfften Betrachtung.
Von dem fröhlichen Eifer des Geists.

Servite Domino in lætitia. *Psal.* 99.

Dienet dem HErrn mit Freuden.

I.
Die Ursachen unserer Lauigkeiten im Dienst GOttes.

Es muß möglich seyn können, daß von Armen und Reichen, ohne Unterschid, dem höchsten GOtt mit Freuden gedienet werde; dann sonsten wären so vile Stellen der göttlichen Schrifft, wodurch jedermann zu solcher Freud aufgemunteret wird, nur leere Wort, welches ja nicht seyn kan. Mithin muß es auch möglich seyn können, daß mit Freuden, und also gar leicht, (dann was mit Freuden geschicht, ist allzeit leicht) an dem grossen Geschäfft der

Seeligkeit immerdar gearbeitet werde; massen GOTT fröhlich dienen, und die Seeligkeit mit Freuden erlangen einerley Sach ist, und keines von dem anderen abgesöndert werden kan. Wie gehet aber dises zusammen, leicht können seelig werden, da es die göttliche Schrifft, und heilige Vätter so schwehr machen? Es gehet gar wohl zusammen, dieweilen eine Sach für einige Menschen leicht, und für andere schwehr seyn kan. Als zum Exempel schnell lauffen ist für einen schwachen, alten, oder krancken Menschen schwehr, ja fast unmöglich: Eben dises schnelle Lauffen ist für einen jungen, starcken, gesunden Menschen gar leicht. Was ein starcker Mann mit ringer Mühe arbeitet, wird ein schwaches Kind mit aller angewendeten Mühe nicht auswürcken. Nun so sag ich dann mit allem Grund der Wahrheit, daß der schöne Himmel von denen lauen, kalten, und faulen Christen nicht ohne gröste Beschwehrnuß erlangt werde, sie mögen hernach arm oder reich seyn: Hingegen sag ich auch unverhohlen, und wieder mit bestem Grund der Wahrheit, daß alle eifrige Christen (Reiche und Arme ohne Ausnahm) den schönen Himmel gar leicht gewinnen. Die klare Prob ist dise: Was man mit Lust und Eifer thuet, ist niemahl schwehr; massen die Freud, und der Eifer genugsame Kräfften darzu gibt, sollte die Sach an ihr selbst noch so schwehr seyn. Was für Beschwehrnussen überwindet nicht ein weltlicher Liebhaber? sogar die närrische, und blinde Lieb macht ihm alles leicht.

Was

Was unternimmt nicht ein fleißiger Haußhalter; wie bemühet er sich Tag und Nacht? Die Begierd des Gewinns ringeret ihm alle Mühe. Hingegen einem faulen Menschen ist alles schwehr, auch das mindiste. Grosse Diener und Dienerin GOttes greiffen alles, auch die schwehriste Ding, mit Freuden an; alles kommt sie leicht an. Warum dises? Dieweilen sie GOTT eifrig lieben. Dann, qui amat, non laborat, wer liebt, arbeitet mit Lust, und ohne Bemühung. Wir aber, denen es an dem Eifer göttlicher Lieb sehr fehlet, bleiben kalt, und lau, wobey uns die geringste Tugend-Bemühungen schwehr fallen. Dise verdammliche Lauigkeit, so bey uns alles verderbt, und schwehr machet, müssen wir aus dem Grund vertilgen. Zu solchem End untersuchen wir dero Ursachen, woraus dieselbe entstehet. Sobald wir die böse Wurtzlen erkennt, und abgeschnitten haben werden, wird der böse Baum von selbst fallen.

Die erste Grund-Ursach unserer Lauigkeit ist unser schwache Glauben. Wann diser lebhafft, und starck wäre, stunde es um uns in allen Sachen wohl: Die edle Hoffnung wurde alsdann jederzeit schön grünen, und die göttliche Lieb, so unser gantze Glückseeligkeit ausmachet, hell aufbrinnen. Da nun aber bey uns der Glaub sehr schwach ist, haben wir die Krafft nicht uns in die Höhe zu schwingen; kriechen wie die Würm auf der Erden in dem Staub herum, und fehlet überall. Ein Christ

ohne lebhafften Glauben ist und bleibt nothwendig ein lauer, und kalter Christ, welcher das grosse Geschäfft seiner Seeligkeit faul angreiffen, und also schwehr, oder gar nicht hinausbringen wird.

Warum ist unser Gemüth an das Zeitliche so sehr gehefftet? Warum lieben wir die Eitelkeit, und den Betrug? Warum seynd wir in alles Zergängliche dermassen vertiefft? Es fehlet nemlich an einem lebhafften Glauben, die ewige Grund-Wahrheiten belangend. Hieraus erfolgt, daß wir weder GOtt, weder das Himmlische kennen: Dieweilen dann die Erkanntnuß manglet, fehlet auch die Hochschätzung; mit diser die Lieb, und also der Eifer. Aus Abgang des lebhafften Glaubens, u. bey solcher Unerkanntnuß der ewigen Ding kennen, und schätzen wir nur meistens das Irrdische; dises suchen und lieben wir; hiebey halten wir uns auf, dieweilen wir nichts besseres kennen, oder besser zu reden, dieweilen wir um nichts besseres wissen wollen. Woher kommt aber dises so grosse Ubel eines schwachen, krancken, halb todten, und gar nicht lebhafften Glaubens? Ich finde drey Haupt-Ursachen dises Ubels, und also drey Haupt-Ursachen aller unserer Lauigkeiten, so in einer dreyfachen Faulkeit bestehen.

1. Wir dencken nicht/ wie wir sollten.

2. Wir betten nicht recht.

3. Wir lesen nicht/ was wir sollten.

1. Unser gröste Haupt-Fehler, und die erste Grund-Ursach aller Lauigkeiten ist dise, dieweilen wir nicht dencken, wie wir sollten. Was ist leichteres, als Dencken? Sogar die Kinder dencken, aber kindisch: Auch die Einfältige dencken, aber einfältig. Der Mensch kan ohne Gedancken unmöglich seyn; eben so wenig, als ein lebendes Hertz ohne Bewegung. Wie aber die Gedancken, also der Mensch. Seynd die Gedancken eitel, so ist auch der Mensch, und sein Hertz eitel: Seynd die Gedancken gut, so ist auch der gantze Mensch gut. Wie vil seynd aber unter allen Menschen, so recht dencken? Gewißlich sehr wenig. Populi meditati sunt inania, klagt der Prophet *Psal. 2.* Nicht nur etwelche einschichtige Menschen, sondern gantze **Völcker Hauffen-weiß haben eitle/ und leere Sachen** nicht nur bloß gedenckt, sondern, meditati sunt, sie haben der Eitelkeit **nachgesunnen/ und mit Fleiß nachgedenckt.** Wie vil finden sich heut zu Tag, so ebenfalls nur der Eitelkeit, und leeren Sachen immerzu nachsinnen?

nen? Meditati sunt inania. Man denckt gar fleißig nach, wie man sich wolle da und dort ergötzen, die Zeit kürtzen, aufbutzen, bey angenehmen Gesellschafften erscheinen, dem Leib Gutes thuen, und was dergleichen mehr. Was folgt aber auf dises eitle Dencken? Eben dasjenige, was abermahl der heilige David, oder vilmehr durch ihn der heilige Geist klagt: Dolos tota die meditabantur. *Psal. 37.* **Den gantzen Tag denckten sie an Betrügereyen.** Das eitle Welt-Kind betrügt nemlich andere, und sich selbsten mit seinen leeren Lufft-Gedancken; dann hieraus entstehet diser entsetzliche Betrug, daß man das Böse für gut/ und das Gute für böß haltet. *Isaiæ 5. 20.* Væ vobis, qui dicitis malum bonum, & bonum malum! Mich lustig machen, sagt der laue Mensch, ist gut: Die Zeit angenehm vertreiben, mit allerhand Lustbarkeiten immerzu abwechslen macht ein glückseeliges Leben. Im Gegentheil fasten, arbeiten, etwas länger in der Kirchen seyn, Buß thuen, sich mäßig halten ist böß, gar schwehr, und verdrüßlich. Sehe man, wie die kalte Christen das Böse gut, und das Gute böß nennen, dieweilen sie bey ihren eitlen Gedancken keines gesunden Urtheils fähig seynd. Hieraus erfolgen dise, und dergleichen schwache Grund-Sätz: **Man muß thuen, wie andere: Es ist schon der Welt-Brauch: Wer anderst thuen wollte/ wurde nur ausgelacht ꝛc.** Man haltet sich hiemit an dasjenige, was andere thuen, und was der Brauch ist, weit stärcker, als an das

Evan-

Evangelium selbst. Woher kommt ein gantze Ketten so grosser Fehler? Meditati sunt inania: Von dem schädlichen Dichten über eitle, und leere Ding, welche uns wohl in die Augen fallen, oder sonst unserer Sinnlichkeit schmeichlen: Unsere irrdische Gedancken machen uns irrdisch, da wir mit himmlischen Gedancken himmlische Menschen seyn wurden. **Wo unser Schatz ist, allda ist auch unser Hertz.** *Luc. 12.* Wo aber unser Hertz, allda seynd gewiß unsere mehriste Gedancken, und eben dise verrathen unser Hertz, indem sie an Tag geben, wo es hafte, und mit was für Sachen es umgehe. Aendern wir nur unsere Gedancken, das ist, unser freywilliges Dichten über leere Ding, so werden wir gar bald andere Menschen werden, und sowohl schätzen, als lieben, was in der That verdient geschätzt, und geliebt zu werden.

Was gewinnen wir aber mit unseren leeren und schlechten Gedancken? In einem leeren, und schlechten Hertzen bruthen wir nichts als Unruhe, unruhige Sorgen, unruhige Forchten, leere Hoffnungen, unruhige Begierden, welche das elende Hertz hin und her ziehen, vertheilen, zerreissen, und peynigen.

2. Die zweyte Ursach unserer Lauigkeiten ist das üble Gebett. Wir betten manchesmahl vil mit dem Mund, aber wenig mit dem Hertzen. Es wird nemlich an uns wahr dasjenige, was der Heyland von dem übel bettenden Juden-Volck gesagt

gesagt hat: Populus hic labiis me honorat, cor autem eorum longè est à me. *Matth.* 15. **Dises Volck ehret mich mit denen Leffzen; aber ihr Hertz ist weit von mir entlegen.** Wo stecket unser Hertz meistens bey unserem leeren Maul-Gebett? Es schweiffet überall herum; es hencket sich aller Orthen an, wo seine eitle Freuden sich befinden. Da nun bey uns nur der Mund; nicht aber das Hertz bettet, kommt anders nichts heraus, als ein laues, bey GOtt unangenehmes, für uns fruchtloses Gebett. Wo ist abermahl der Fehler? Unsere schlechte, und nidere Gedancken seynd Ursach, womit sich unser eitles Hertz beschäfftiget. Dahero schätzen wir das Ewige, und Himmlische nicht, wie wir sollten: Aus Abgang der Hochschätzung, haben wir schwache Begierden nach demselben: Aus schwachen Begierden entstehet ein laues Gebett, und aus disem ein laues Christenthum, mit Sünden und Fehleren ohne Zahl.

3. Wir lesen nicht, was wir sollten. Da wir betten, reden wir mit GOtt; da wir aber ein geistliches Buch lesen, redet GOTT mit uns. Bey Ablesung guter Bücher werden wir erleuchtet: Bey dem wohl verrichteten Gebett werden wir entzündet, wobey keine Lauigkeit jemahl ansetzen kan. Ein geistliches Buch gibt uns gute Gedancken, als den sicheren Anfang alles Guten. Was für Gedancken fassen wir hingegen bey Ablesung weltlicher Bücher, eitler und

und närrischer Liebs-Händlen; anderer Possereyen? Die Menge leerer, und eitler Gedancken, welche uns nichts anders in den Mund legen, als leere und eitle Gespräch, worauf den gantzen Tag nur leere, und eitle Werck folgen. Da nun aber an unseren Gedancken, Worten, und Wercken, alles eitel, und leer ist, wie kan unser Leben anderst beschaffen seyn? Und wie kan uns ein leeres, eitles, kaltes Leben den Himmel versprechen, welcher da Gewalt leidet, und mit Gewalt muß erstritten werden? Was haben wir zu hoffen, wann wir ein so gar leichtes Mittel, als ein tägliches, auch nur viertelstündig geistliches Lesen, aus grosser Hinläßigkeit, nicht brauchen wollen, da wir uns doch Stunden-weiß mit schädlichen Bücheren zu beschäfftigen wissen? Was für ein Vergnügen finden wir endlich bey unserem eitlen, und kalten Leben? Jenes Vergnügen finden wir, so die leere und eitle Unterhaltung geben können, nemlich ein leeres, eitles, kurtzes, unbeständiges Lufft- und Schein-Vergnügen, womit sich ein unsterbliches Gemüth niemahl ersättigen kan. Alles eitle kan uns zwar beschäfftigen, aber nicht vergnügen. Lasse hierüber dein Hertz von der eignen Erfahrnuß reden.

2. Die

2.

Die Mittel und Weeg den Christlichen Eifer anzuzünden, und beständig zu erhalten.

Ein eifriges Christenthum ist die wahre, und stets flüssende Quell des wahren Vergnügens, wahrer Freuden, und der süssisten Hertzens-Ruhe schon in disem Leben. Aus dem Christlichen Eifer quellet ein köstlicher Friden, so allen Sinn übertrifft: Pax, quæ exsuperat omnem sensum. *Phil. 4.* Ein edler, innerlicher Friden, so die Welt nicht geben kan, und welchen die eitle Welt-Kinder nicht verstehen, und nicht erfahren. Denselben verstehen aber, und erfahren die gute Christen, welchen ihr Eifer alles leicht, und vergnüglich machet. Dise dienen GOTT mit Freuden, und erlangen hiemit den Himmel ohne Mühe. Sie betten mit Eifer, und also mit Freuden: Sie arbeiten wegen GOtt, nach ihrem Stand, wohlmeynend mit Eifer und Freuden: Helffen dem Nächsten, wo sie können, mit Freuden: Sie leiden sogar mit Freuden. Bey denen Zusammenkunfften ist niemand angenehmer, als die eifrige Christen; dann sie bringen Vergnügen, und Freud überall mit sich: Zu Hauß niemand liebreicher, als sie: In der Kir-

Kirchen niemand auferbäulicher, als sie: Innerlich niemand vergnügter, als sie: Lasset uns sehen, worinn diser glückseelige Eifer bestehe, und wie er nicht nur anzuzünden, sondern auch beständig zu erhalten seye? Der wahre Eifer ist der Lauigkeit schnur gerad entgegen gesetzt: Gleichwie nun dise kalt, faul, und träg ist, also hingegen ist jener feurig, hurtig und fleißig. Jener Eifer, so nur in der Empfindung allein bestehet, ist nicht der rechte; sondern der Eifer des Geists, da nemlich unser Willen zu allem Guten in dem Dienst GOttes jederzeit fertig, und bereit ist, also daß der Christliche Mensch mit Lust alles thue, was GOtt gefallt, dieweilen er nemlich das göttliche Wohlgefallen über alles liebt, und schätzet. Disen Eifer des Geists rühmet der heilige Paulus zu denen Römeren 12. Cap. Spiritu ferventes, Domino servientes. **Dem Geist nach eifrig, dem HErrn dienende.** Der Eifer des Leibs, oder dem Leib, und der Empfindung nach allein, ist betrüglich, gefährlich, nicht dauerhafft, und nicht allzeit in unserem Gewalt, Der Eifer des Geists hingegen ist sicher, dauerhafft, und allzeit in unserem Gewalt. Er hat seinen Grund auf dem lebhafften Glauben; auf hohen Gedancken von GOTT, und göttlichen Dingen, so über alles geschätzt werden. Die laue Christen, und eitle Welt-Kinder seynd zwar auch eifrig, aber nur auf ihre Lustbarkeiten, leere Absichten, eitle Gesuch ꝛc. dieweilen sie nemlich alle dise Kleinigkeiten sehr hoch schätzen, womit sie sich immerzu beschäffti-

gen: Hierinn seynd sie ein lauteres Leben, ein lauterer Eifer. Wann es aber auf den göttlichen Dienst ankommet, geht alles langsam, träg, ohne Geschmack, und wie gezwungen. Diser Welt-Eifer ist sehr böß, und bruthet Sünden ohne Zahl. Der wahre Eifer des Geists, welcher alle Christliche Schuldigkeiten nicht nur leicht, sondern auch angenehm macht, erfordert zu seinem Anfang, und Fortgang drey Stuck.

1. Recht dencken.

2. Recht betten.

3. Gute Bücher lesen.

Wer dise drey Stuck hat, ist eifrig, und glückseelig: Wer sie nicht hat, ist lau, und unglückseelig. Alle drey Stuck müssen beysammen seyn, und kan keines ohne das andere bestehen. Das erste ist der Grund der andern zweyen, und dise helffen dem ersten. Wir nehmen eines nach dem andern.

1. Recht dencken ist etwas so Gutes, daß dessen unvergleichlicher Werth sogar denen Heydnischen Welt-Weisen nicht unbekannt gewesen: Intellectus cogitabundus, sagen sie, principium omnis boni. Ein wohl nachsinnender Verstand ist der Ursprung alles Guten; dann

dann er findet die Wahrheit, welche die Nahrung, der Reichthum, und das Vergnügen des menschlichen Geists ist. Von dem rechten dencken redet der heilige David also zu GOTT: Cogitatio hominis confitebitur tibi, & reliquiæ cogitationis diem festum aget tibi. *Psal. 75.* So bald dich / O GOTT, der Haupt-Gedancken des Menschens bekennen / und auf dich abzihlen wird, wird der gantze Uberrest der Gedancken gleichsam einen fröhlichem Feyertag halten / und sehr gut seyn. Wir reden aber hier nicht von Einfällen, oder unfreywilligen Gedancken, welche weder gut, noch böß seynd; sondern von freywilligen, und wohl nachsinnenden Gedancken, womit die Evangelische Grund-Wahrheiten tieff, ernstlich, und offt überlegt worden. Ernstlich, und offt sag ich; dann über so wichtige Ding nur obenhin, und selten dencken, wurde nicht vil nutzen.

Was für Gedancken soll dann ein eifriger Christ offt und mit Ernst in seinem Gemüth führen? Dise, und dergleichen seynd es: 1. Warum bin ich auf der Welt? Gewißlich zu keinem andern Zihl / als durch ein Christliches Leben GOtt zu dienen / und seelig zu werden. 2. Was nutzet alles zeitliche Wohlseyn / Ehr / und Reichthum / wann ich die Seeligkeit verschertze? 3. Mein ewige Seeligkeit besorgen / ist mein erstes / eintziges, und gröstes Geschäfft. 4. Wann ich Christlich lebe, bin ich allzeit vergnügt; hier und dort

glückseelig: So ich aber sündhafft lebe, und in Eitelkeiten mich verliehre/ bin ich allzeit mißvergnügt; hier und dort unglückseelig. 5. Alle schwehre Sünd/ als das gröste Ubel aller Ublen, muß ich mehr hassen und fliehen/ als ein gifftige Schlang; mehr als den Todt/ und den Teuffel selbst; dann sie schadet mir unendlich. 6. Ich wird sterben/ und in die erschröckliche Ewigkeit wanderen: Was hab ich zu thuen? 7. Wer ist GOtt? Wer mein Erschaffer/ mein Erlöser, mein künfftiger Richter? Wie muß ich mich gegen ihm einstellen? 8. Was ist GOTT? Ein unendliches Weesen/ unendlich groß/ unendlich weiß, unendlich schön; ohne End mächtig/ reich/ gütig, freygebig/ heilig/ und der höchste HERR einer unermeßnen Majestät, welchen ich über alles förchten, und lieben muß. 9. Was hat mein Erlöser JESUS CHRISTUS/ wahrer GOTT und Mensch/ alles für mich gethan/ und gelitten? Was bin ich ihm schuldig? 10. Was hab ich in der andern Welt zu erwarten? &c. Dise und dergleichen wohl gefaßte Gedancken züglen, und erhalten einen lebhafften Glauben, ein steiffe Hoffnung, und reine Lieb zu GOTT, in deren Krafft der glückseelige Eifer bestehet.

2. Das Gebett, wann der Glaub lebhafft, wird nicht fehlen. Wer lebhafft dencket, mit wem er bey dem Gebett handle, und von was unend-

unendlich grossen Sachen er handle, wird aufmercksam/ demüthig/ andächtig/ und eben darum wohl betten. Durch das Gebett wird das Hertz entzündet, der gantze Mensch in allen seinen Kräfften gestärckt, und werden hiedurch die gute Gedancken fruchtbar gemacht. Das Gebett wendet von uns die besorgliche Ubel ab, und bringet alles Gute mit sich. Sihest du einen wohl-bettenden Menschen, so schliesse nur keck, er seye ein guter und eifriger Christ, oder werde es wenigist bald werden. Sihest du aber einen gar nicht, oder übel-bettenden Menschen, mache nur keck den Schluß, er seye ein kalter Christ, welcher von GOtt nicht geseegnet werden kan, und die Seeligkeit schwehrlich, oder gar nicht erlangen wird.

3. Das Lesen guter Bücher ist unser Liecht, gleichwie das Gebett unser Feur, und Stärcke ist. Gute Bücher versehen uns mit guten Gedancken, so hernach das Gebett auskocht, und stärcket. In guten Bücheren erlernen wir die heilige Forcht GOttes, den Haß der Sünd, die Geringschätzung alles zergänglichen Weesens, und die Hochschätzung der ewigen Ding: Allda lernen wir die Tugend lieben, dem Nächsten Gutes thuen, GOtt schätzen und ehren, für den Himmel arbeiten, und schon in diser Welt glückseelig leben. Gute Bücher munteren uns auf, erfreuen uns, zeigen uns den rechten Weeg, und führen uns beständig auf demselben. Wir müssen aber wohl bedachtsam lesen; nicht gar vil;

jedoch reifflich überlegt, und vollkommen gefaßt. Wem täglich eine viertel Stund, oder endlich nur ein halbe viertel Stund ein gutes Buch abzulesen schwehr fallet, oder keine Zeit hierzu findet, da er vile Stunden täglich mit allerhand zeitlichen Sachen zubringet, ist ungezweifflet ein lauer Christ, welcher nicht vil Gutes weder in disem, weder in dem andern Leben zu erwarten hat. Wer übrigens mit guten Bücheren nicht versehen ist, oder nicht lesen kan, mag solchen Abgang mit mehreren guten Gedancken, mit auferbaulichen Gesprächen, und mit fleißiger Anhörung der Predigen ersetzen.

Wie lang, und wie offt im Tag muß dann ein eifriger Christ betten, oder mit guten Gedancken umgehen? Antwort: Je mehr, je besser, jedoch ohne Nachtheil der Stand-mäßigen Schuldigkeiten, Ambts-Verrichtungen, und anderer nothwendigen Arbeiten, welchen zwar die gute Gedancken gemeiniglich nicht im Weeg stehen, wann man die Sach wohl anzustellen weißt. Dessen ungeacht, ist nicht nothwendig, weder rathsam, noch thuenlich, daß man den Kopff spanne, und den gantzen Tag hindurch die Gute Gedancken erzwinge: Ein und anderer im Tag mit reiffer Uberlegung einer wenigen Zeit (etwan 4. oder 5. Vatter Unser lang) wohlgefaßter Gedancken ist genug, die übrige Gedancken zu regieren, und in denen Schrancken zu halten. Wer ein mehreres zu thun vermag,

mag, handlet noch besser; jenes Wenige kan aber bey vilen Stand- und Ambts-Geschäfften doch klecken.

Das Gebett belangend, obschon der Heyland sagt, man müsse immerdar betten. Ist doch dises nicht also zu verstehen, als ob man beständig mit dem Bett-Buch, oder mit dem Rosenkrantz herum ziehen soll. Sondern ist also zu nehmen, daß man immerzu wohlmeynend, mit guter Arbeit, mit Christlichen Reden, geistlichem Gesang, und nutzlichen Gedancken sich zu beschäfftigen habe. Einem eifrigen Christen klecket übrigens sein wohl, kurtz und gut verrichtetes Morgen- und Abend-Gebett, die ehrenbietige Anhörung einer heiligen Meß, der andächtig gebettete englische Gruß, das kräfftige, und kurtze Gebett vor- und nach dem Tisch, die gute Meynung zur Arbeit, und, wo es möglich, der tägliche Rosenkrantz. Wem solches zu vil, kan für keinen eifrigen Christen gehalten werden.

Vernehmen wir zum Schluß die allerliebreichiste Einladung unseres Seeligmachers zu einem vollkommen vergnügten Leben schon auf diser Welt, so eben er uns verschaffen will, wann wir nur auch selbst wollen. Seine heiligiste, uns alle insgesammt betreffende Wort seynd dise: Venite ad me omnes, qui laboratis, & oneratis estis, & ego reficiam vos. *Matth. 11.* Kommet alle zu mir, welche ihr bemühet, und beladen seyd, und ich will euch erqui-

 cken.

cken. Venite omnes. Kommet alle, keinen ausgenommen, Grosse und Kleine, Junge und Alte, Edle und Unedle, Reiche und Arme; kommet alle; dann ich lieb euch alle, der ich für alle gestorben bin. Kommet alle, die ihr hart arbeitet. Kommet meine Kinder, nicht nur jene allein, so mit leiblicher Arbeit überladen; sondern auch, und noch vilmehr jene, so an dem Geschäfft ihrer Seeligkeit mit Forchten, mit Kummer und Angst arbeiten, vil streitten, schwehr angefochten werden. Kommet sonderbar, reumüthige Hertzen, die ihr mit Sünden schwehr beladen seyd; aber den Last abzuwerffen gedencket! Kommet alle, die ihr mit Creutz, mit Armuth, mit Schmertzen, mit Verfolgung, und allerley Trangsaalen beladen seyd! Venite ad me. Kommet zu mir euerem Vatter, der euch liebt; zu mir euerem besten Freund, der euch helffen will, und helffen kan; zu mir euerem guten Hirten, der euch seine irrende Schäflein liebreich suchet; Kommet zu mir; Ich bin euer Trost, euer Heyl, euer Freud, euer Hülff, euer Aller! Kommet ohne Scheu; ohne Forcht; mit Lieb, und Vertrauen. Ego reficiam vos. Ich will euch erquicken. Ich selbst will euch trösten; wird euch stärcken, will euch aufmunteren, und alles leicht machen. Stärcken, trösten, erquicken, aufmunteren will ich euch durch mein Gnad, durch mein Exempel, durch meine Verdienst, durch mein Leyden, und Todt, durch meine Sacramenten, und durch die künfftige grosse Belohnung. Gustate, & videte, quàm

 suavis

suavis sit Dominus. Kommet, kostet/ und sehet/ wie süß der HErr ist. Kommet zu mir durch gute Gedancken; kostet mich in dem eifrigen Gebett; sehet in guten Bücheren, und erfahret, wie gütig, wie liebreich, wie sanfft ich bin; wie wohl ich es meyne, wie ich aufrichtig euer ewiges Heyl verlange, und euch alle Beschwehrnussen zu linderen; alles leicht zu machen suche. Kommet nur. Venite!

Abbildung
Eines
Vollkommnen Christen/
Welcher
Den schmahlen Weeg des HErrn wandlet,
Aus heiliger Schrifft gezogen.

I.
Was ist ein Christ?

Antwort. Ein Mensch, welcher an JEsum CHristum glaubt, und offentlich durch seinen Wandel bekennet, daß er dessen Lehr folge; ein solcher Mensch, welcher JEsum Christum dermassen angezogen hat, daß man in allem seinen Thuen und Lassen nur allein JEsum Christum zu sehen habe: Er lebt nemlich von dessen Geist allein, und hat keine andere Bewegungen, als von ihm: Er liebt nichts anderes, als dessen heiligsten Willen: Sein gantze Freud ist mit ihm vertraut handlen; Seine Glückseeligkeit, dessen Lehr-Sätzen fleißig nachkommen; Sein höchste Würde, ein Kind GOttes

GOttes, ein Bruder, oder Schwester JEsu Christi, und ein Mit-Erb seiner ewigen Herrlichkeit sicher seyn zu können.

Ich lebe; anjetzo nicht mehr ich; sondern JESUS Christus lebt in mir. *Galat. 2. 20.*

2.

Was ist ein Christ?

Antwort. Ein Mensch, welcher in seinem gantzen Wandel heilig zu seyn beflissen ist, gleichwie GOtt selbst, welchem er zugehöret, heilig ist: Ein Mensch, welcher JEsum CHristum als sein Muster, und Vorbild ansihet, welchem er durch dessen embsige Nachfolg ähnlich zu werden trachtet: Ein Mensch, welcher alles liebt, was JEsus Christus geliebt hat, nemlich ein stilles und verborgnes Leben, ein gäntzliche Vergessenheit und Verachtung der Geschöpffen, die Armuth, den Gehorsam, das Leiden: Ein Mensch, der sich selbst als ein Schlacht-Opffer ansihet, damit er GOtt durch seine Zernichtung herrlich mache: Ein Mensch, welcher die Welt, als eine Feindin JESU Christi hasset; dero Gesätz mit Unwillen von sich stosset; dero Schmeichlereyen, und eitles Lob verwirfft: Endlich ein solcher Mensch, für welchen die Welt, und hingegen er auch der Welt gecreutziget ist.

Wer den Geist JEsu Christi nicht hat/ diser gehört ihm nicht zu. *Rom. 8. 9.*

3. Was

3.

Was ist ein Christ?

Antwort. Ein Mensch, welcher GOTT aus gantzem Hertzen, aus gantzer Seel, und aus allen Kräfften liebt; welcher zwar dem Leib nach auf Erden lebt, dem Geist nach aber, und mit dem Hertzen im Himmel wohnet: Er redet nur von GOtt, oder wegen GOtt; suchet nichts als GOtt; seufftzet immerdar nach der vollkommnen Kindschafft GOttes; den Aufschub seiner gäntzlichen Vereinigung mit GOtt macht ihm allein die Untergebung an dessen Willen erträglich: Er seufftzet in disem Jammerthal, und erwartet den Eingang in sein himmlisches Vatterland mit Gedult: Der Glaub führet ihn, die Hoffnung unterstützet ihn, die Lieb entzündet ihn: Mit hitzigen Eifer für die Ehr GOttes ist er gantz angefüllt; dahero er immerzu getriben wird, dieselbe nach allem Vermögen zu vermehren und andere mit göttlicher Lieb zu erfüllen.

Wir seufftzen/ und seynd begierig in unseren Hertzen nach der Erfüllung göttlicher Kindschafft/ und nach der Befreyung unseres Leibs. *Rom. 8. 23.*

4. Was

4.
Was ist ein Christ?

Antwort. Ein Mensch, welcher von allen Dingen diser Welt ein abgescheeltes Hertz hat, und sein gantze Hoffnung auf GOtt allein setzet: Ein Mensch, so bey aller Gelegenheit die Vernunfft denen Sinnen, die Ewigkeit der Zeit, und GOtt dem Geschöpf in seinem Thuen und Lassen vorziehet: Ein Mensch, so gleich einem Pilgram, und Frembdling auf Erden lebt, und alles verachtet, was ihme zu baldiger Ankunfft in sein himmlisches Vatterland nicht dienet; welcher alles verwirfft, was ihn auf seiner Reiß hinderet: Ein Mensch, welcher allen Fleiß anwendet die wahre Schätz der Tugenden zu sammlen, und sich mit disen zu zieren; welcher gegen JEsu CHristo alles übrige für Unrath ansihet; welcher kein andere Ehr suchet, als ihm zugefallen, und als seinem König die Regierung seines Hertzens völlig einzuraumen.

Wegen JEsu CHristo hab ich alles verworffen, und alle Ding fur Koth gehalten, damit ich ihn gewinnen möchte. *Philip.* 3. 8.

5.
Was ist ein Christ?

Antw. Ein Mensch, so ab der Sünd das gröste Abscheuen tragt, und die mindiste Fehler sorgfältigigist meidet; welcher sich auch täglich von seinen Gebrechlichkeiten zu reinigen suchet,

indem er wohl verstehet, daß er durch die Gnad des Tauffs ein Tempel des heiligen Geists worden, und sein Hertz JEsu CHristi angenehme Wohnung ist. Er ist ein Mensch voll des Mißtrauens auf sich selbst, welcher immerzu wachet, damit ihm der Feind nicht schade, und welcher alle Gelegenheit der Sünd fleißigist meidet, seinen Leib zähmet, und GOtt immerdar um den Geist der Buß bittet.

Wisset ihr nicht, daß ihr ein Tempel GOttes seyd/ und daß sein Geist in euch wohnet? *1. Cor. 3. 16.*

6.

Was ist ein Christ?

Antw. Ein Mensch, welcher mit denen Evangelischen Wahrheiten durchaus angefüllt ist, und sich täglich darmit nähret. Er lebt von dem Glauben, und findet in dem Wort GOttes sein gantze Krafft, seinen Trost, und das nöthige Liecht zu allen seinen Verrichtungen. In allen Dingen sihet er GOtt an, und alle Ding in GOTT. Er bettet ohne Unterlaß, und zihlet immerdar auf GOtt sein höchstes Gut. Er braucht die heilige Sacramenten fleißig, welche er als reiche, von CHristo JEsu für ihn gewidmete Schätz ansihet, darinn er alle nothwendige Hülff jederzeit findet: Er empfangt dieselbe jedesmahl mit lebhafftem Glau-

Glauben; mit aller Ehrenbiethigkeit, Lieb, und Vertrauen, wovon sein Hertz voll ist.

Kommet alle zu mir/ die ihr bemühet, und beladen seyd; ich will euch erquicken. *Matth. 11. 36.*

7.
Was ist ein Christ?

Antw. Ein Mensch, welcher aus Lieb zu GOtt seinen Nächsten liebt, wie sich selbst; welcher das ewige Heyl aller Menschen eifrigist verlanget; welchem alles, was er immer Gutes an dem Nächsten sihet, zu seiner Auferbauung dienet, da er hingegen alle desselben Fehler mit gröster Sanfftmuth, und Gedult überträgt: Ein Mensch, welcher die ihm geschehne Unbilden alsobald vergißt; welcher seine Neigungen hindan setzet, damit er anderen diene, und weiche; Ein solcher Mensch, welchen die erkannte Fehler seines Nächsten nicht hoffärthig machen, sondern die selbst eigne nur demüthigen; welcher gegen denen Armen ein Lieb- volles, und mitleydiges Hertz hat; dem es eine Freud ist, sie zu besuchen, und eine Ehr sie zu bedienen, dieweilen er JEsum Christum in deren Persohn ansihet.

Vor allen Dingen liebet untereinander; dann die Lieb verdecket die Menge der Sünden. *1. Petr. 4. 8.*

8. Was

8.

Was ist ein Christ?

Antwort. Ein Mensch, welcher an Tugenden alle Tag zunimmet; keineswegs aber zuruck gehet, und im Dienst GOttes nicht lau, oder nachläßig ist: Ein Mensch, in welchem sich von Tag zu Tag ein neuer Eifer sehen lasset, mit allzeit mehrer Begierd seinen GOtt getreuer zu dienen, und sowohl in dessen Erkanntnuß, als Lieb immerdar zuwachsen: Ein Mensch, welcher alle hierzu dienliche Mittel aufsuchet, und ihm alles zu Nutzen machet; welcher sowohl in der Widerwärtigkeit, als im Wohlergehen die Ruhe, und Freud der Kinder GOttes unveränderlich besitzet; welcher in der Gegenwart GOttes wandlet, und alles mit eifriger Lieb thuet, dieweilen er weißt, daß er einem unendlichen GOtt dienet, welcher ihn sihet, und beobachtet. Der vollkommne Christ lebt anbey stets in der Forcht GOttes; jedoch ist bey ihm die Lieb allzeit grösser, als die Forcht, und da er von Herzen demüthig, wird er doch niemahl kleinmüthig. Er dancket seinem GOtt um alles, und auf dem höchsten Staffel der Christlichen Vollkommenheit bleibt er in seinem Nichts tieffist versenckt, und bittet nur allzeit um Gnad, und Barmherzigkeit.

Erfreuet euch allzeit in dem HErrn; jederman soll euere Eingezogenheit bekannt seyn. *Philip.* 4.

)o(

Th Pr.
Dufrêne

Dufrène, Maximilian,

Der schmahle Weg des Lebens und der breite Weg des Verderbens In dreytä
giger Gemüths-Versammlung zur ernstlichen Einsicht vorgetragen

Augspurg 1748

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 661
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11290520-2
VD18 12136824-001